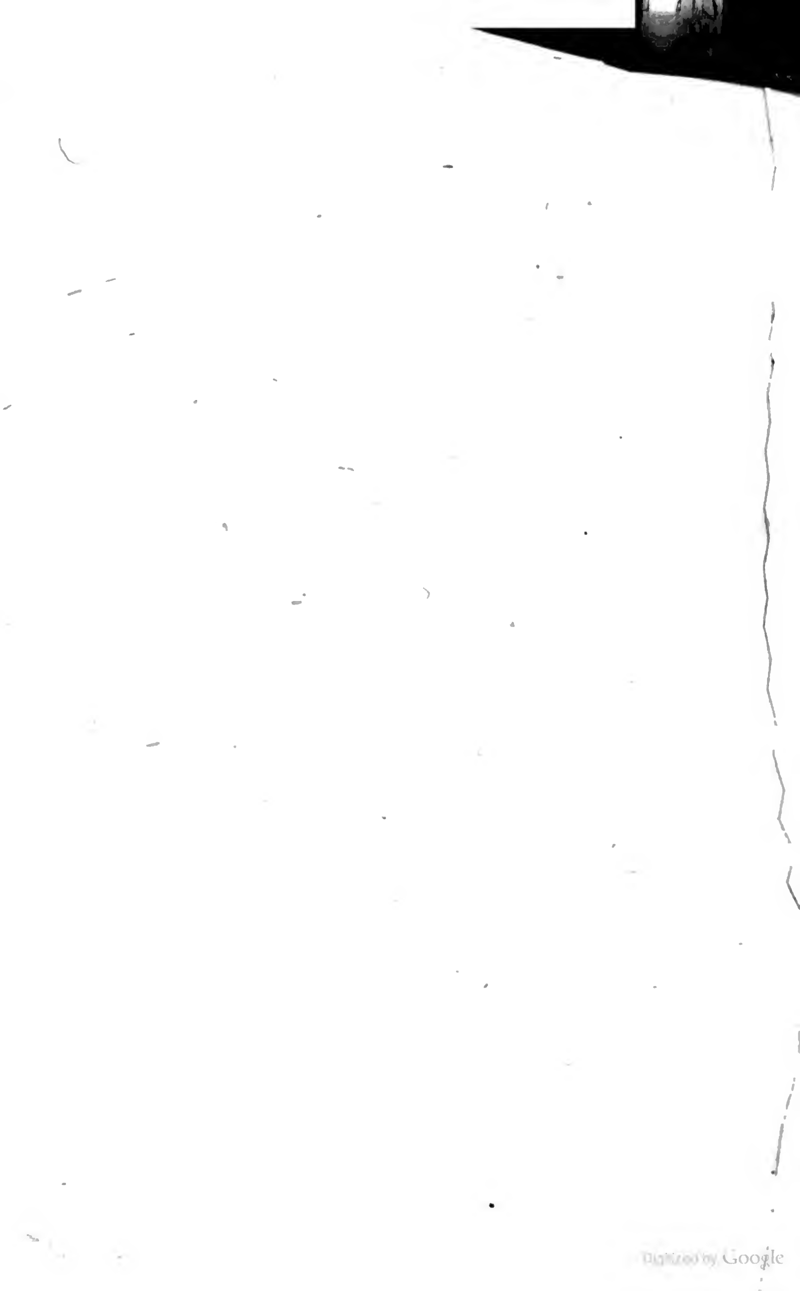


image
not
available



Panorama der Donau.



der

Donau von Ulm bis Preßburg

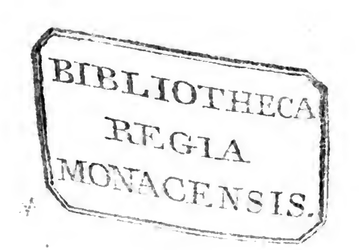
mit begleitendem Texte

(Ulm bis Semlin)

von

Dr Friedrich Mayer.

Pforzheim.
Verlag von Dennig Finck & Co
1841.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Ueber den Ursprung der Donau ist von vielen Schriftstellern sehr Viel geschrieben worden, und es war früher so ziemlich die allgemeine Meinung, der mächtige Fluß beginne mit der Quelle im Schloßhofe zu Donaueschingen, von Aelteren Doneschingen genannt, bis Schultes nachwies, daß man durch diese Meinung nur dem Landgrafen von Fürstenberg schmeicheln wollte, und den Ursprung der Donau auf den Schwarzwald an die Martinskapelle, eine Meile nordwestlich von Furtwangen, verlegte, von wo sie bis Donaueschingen Brege genannt wird. Bei den Alten hieß sie Döne und die römischen und griechischen Geschichtschreiber zeichneten sie als Danubius und Ister auf. In ihrem Laufe durch Würtemberg,

n, Oesterreich, Ungarn und die Türkei nimmt sie an
ßere Flüsse, wie die Iller, den Lech, die Altmühl, die
den Inn, die Traun, die Ens, die Raab, die Drau,
eiß, die Save, den Pruth u. a., und an 1000 kleinere
und Bäche auf, und legt von ihrem Ursprung bis zur
ndung in das schwarze Meer einen Weg von circa
eilen zurück, wobei sich ein Gefälle von 813 Fuß und
römungsgeschwindigkeit von sechs Fuß in der Sekunde bei
r Tiefe von zehn Fuß ergibt. Eine Eigenthümlichkeit
omrichtung ist es, daß sie, gegen den Lauf der meisten
Flüsse und Ströme, gegen Osten fließt. Ihre Breite
vie ihre Tiefe sind nicht überall gleich; während sie
hat, die nicht viel über sechzig Schritte betragen, gibt
wieder von mehreren hundert Schritten, ja, die
nit eingerechnet, von zwei Stunden und darüber in
te. Die Tiefe hält oft 4—5, oft 7—12, oft auch
Fuß, im Mittel darf man, wie schon oben bemerkt
Fuß annehmen. Die Wogen eilen selbst durch die
Gegenden ziemlich rasch, durch die Gebirgsthäler aber
sich mit verdoppelter Hast, was für die Schiffe gefährlich
ann, zumal wenn unterhalb des Wassers Klippen und
e aus der Tiefe emporragen, die geschickt umlenkt

werden müssen. Das Wasser ist zumeist etwas trübe und mit Lehm geschwängert, was vielleicht seine Tragkraft vermehrt, seine Farbe ist grünlich und nach der Einmündung in's schwarze Meer durch fünf Arme, deren größter Kili heißt, kann man diese Farbe auf mehrere Meilen weit vom Gestade von der des Meerwassers unterscheiden. Auch Gold führt die Donau mit sich, woraus mehrere Münzen geschlagen wurden; in neuerer Zeit wurde die Goldwäscherei indeß seltener und unbedeutender. Die Fischerei in der Donau könnte beträchtliche Erträge abwerfen, wenn sie besser und eifriger betrieben würde; als die besten Fische sind die Karpfen und Hausen zu nennen, welch letztere Fischart, eine der größten Flußfischarten, außer der Donau nur noch in der Wolga unter dem Namen Beluga vorkommt.

Die Ufer der Donau verdienen mit ganzem Rechte die Theilnahme, welche ihnen von allen Reisenden zugewendet wird; bald mit sanften Landschaften, bald mit großen Städten versehen, bald in wildromantische Thäler, bald in schöne Gebirgszüge übergehend, bieten sie dem Auge eine stete Abwechslung, welche durch eine üppige Fruchtbarkeit des Bodens unterstützt wird, die den Bewohnern die mannigfaltigsten Producte schenkt, wodurch sie zu den landwirthschaftlichen, indu-

striellen und merkantilischen Bestrebungen aufgefordert werden, in deren Stützen die Wohlfahrt der Staaten und der National-wohlstand emporblühen. Eine merkwürdige Stelle der Donau-ufer bleibt immerhin das Donaumoos zwischen Neuburg und Ingolstadt, Aichach und Schrobershausen, eine ehemals lebens-gefährliche Sumpfgegend von vier Quadratmeilen, deren Aus-trocknung 1796 durch Kanäle in die Donau unter Karl Theodor begonnen wurde. Im Jahre 1830 bestanden 320 solche Kanäle, die zusammen 118 Stunden lang sind. Die wohlthätige Unternehmung war von gutem Erfolg; 1829 hatten sich bereits 32 Colonieen mit 451 Familien im Donaumoose angesiedelt, und auf diese Art wurden 11,878 Tagwerk als Aecker, Wiesen und Weiden benützt, welche ohne die Trocken-legung nicht nur nichts abgeworfen hätten, sondern dem sorg-losen Wanderer gefährlich gewesen wären. Die größte dieser Colonieen heißt Karlshuld. Der bekannte Pfarrer Lutz machte sich um die moralische und religiöse Ausbildung der Colonisten äußerst verdient, und seine Beichtkinder hingen mit solcher Liebe an ihm, daß sie sogar mit ihm zur evangelischen Kirche übertraten, als er sich bei einer stattfindensollenden Versetzung für dieselbe erklärte; später soll Lutz zur katholischen Religion zurückgekehrt seyn, die Gemeinde Karlshuld aber blieb evan-

gelisch, und es wurden in ganz Deutschland Sammlungen zum Bau einer evangelischen Kirche in Karlshuld veranstaltet.

Wie nun der Blick mit den malerischen Schönheiten der Ufer beschäftigt wird, so wird auch die Erinnerung an große historische Ereignisse der ältesten, mittleren und neueren Zeit ihre Ansprüche geltend machen. An den Donauufern zogen die einst so mächtigen Römer hin und bauten jene starken Castelle und Schanzen, welche der andringenden Kraft ihrer nervigen und entschlossenen Feinde trotzen sollten, und deren Spuren man heutzutage noch in den zerstreuten Trümmern und Hügeln erkennt; an den Ufern der Donau brach die Macht der Türken durch Oesterreichs, Ungarns und Bayerns siegreiche Waffen, an den Ufern der Donau saß einst Englands stolzer König Richard gefangen und sang ein wehmüthiges Lied aus den Fenstern seines einsamen Kerkers, und an den Ufern der Donau war es, wo ein Theil jener Schlachten geschlagen wurde, die auf Deutschlands Befreiung einen so entschiedenen Einfluß hatten.

Sowie vieles Große geräuschlos und unscheinbar beginnt und seiner Entwicklung entgegengeht, so schlängelt sich auch die Donau aus ihrem einsamen Waldesdunkel von den stillen Höhen des Schwarzwaldes herab in das Land, und manche liebe

Sage, manches schöne Lied von den weißen, schlanken Donaunixen trägt sich im Volke von Mund zu Munde. An den Orten Donaueschingen, Geisingen, Möhringen, Tuttlingen, Mühlheim vorüber, fließt die Donau durch einen Theil von Hohenzollern = Sigmaringen hart an dem Fürstensitze vorbei nach dem Königreich Würtemberg, dessen erste Stadt, Scheer, von ihren Wellen bespült wird. Munderkingen heißt die nächste Stadt nach Scheer, an der sie vorüberfließt, dann setzt sie ihren Lauf durch Würtemberg fort, an hübschen Dörfern vorbei, in einer bald heitern, bald romantischen Gegend mit fruchtbaren Gefilden, bis sie bei Ulm, wo sich das Thal mehr und mehr öffnet, schon in weiterem Bette mit stärkeren Wogen erscheint, auf deren Nacken nun größere Fahrzeuge, als auf dem bisherigen Laufe möglich war, getragen werden können.

Der Handel auf der Donau ist keineswegs so bedeutend, als der auf dem Rhein und auf der Elbe, da das Mauthsystem der österreichischen, bayerischen und würtembergischen Staaten, deren Gebiete die Donau durchfließt, den wechselseitigen Verkehr hindert, und Oesterreich und die Türkei nur einzelne bayerische und würtembergische Producte nöthig haben; doch gehört der Donauhandel auch nicht gerade zu den unbedeutendsten

in Deutschland. Ulm beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Speditions- und Leinwandhandel; Regensburg schafft auf der Donau meist Salz und Getreide fort, nach Oesterreich rohes Garn und nach Oesterreich und der Türkei benützt es die Donau zum Zwischenhandel mit Leinen, Kalbfellen, Messing, Bergtoldsgadner Waaren u. s. w. Von Wien aus wird durch Ungarn der Handel mit österreichischen Producten und Fabrikaten und mit Transitgütern betrieben. Der Hauptstapelplatz in Ungarn ist Pesth, wo jährlich an 8000 Fahrzeuge landen; die Ladungen, welche stromabwärts dahin kommen, bestehen in Lebensmitteln, Wein, Baumaterialien von Holz und Steinen, Holzgeräthschaften und Kaufmannswaaren. Die Schiffe werden entweder in Pesth zerschlagen oder laufen frischbeladen in's tiefere Ungarn, auch in die Türkei. Pesth treibt Handel mit ungarischen Landesproducten, als Tabak, Wein, Getreide und Schafwolle, auch versendet es Commissions- und Speditionsgüter, sein Handel mit Wachs, Honig, rohen Häuten, Pflaumenbranntwein, Potasche u. s. w. ist nicht unbedeutend.

Bedeutende Vortheile wird der Donauhandel durch die Verbindung der Donau mit dem Rhein mittelst des Donau-Mainkanals erhalten, eine Idee, die schon Karl der Große hatte, und die nun unter dem König von Bayern, Ludwig I.,

ihrer Vollendung nahe ist. Auch die Dampfschiffahrt auf der Donau wirkt einflußreich und günstig auf den Donauhandel zurück, weil durch die Regulirung des Strombettes viele Hindernisse des Fahrwassers gehoben sind.

Die gewöhnlichen Schiffe auf der Donau sind wie ihre Ruderknechte roh und unbequem, vernachlässigt und mangelhaft; es werden nicht wie auf anderen Flüssen Segel gebraucht, auch keine Steuerruder sieht man an den Donauschiffen, erstere, sagen die Schiffsleute, seyen nicht zu brauchen weil der Strom zu reißend, das Strombett nicht gleich und mit zu vielen Riffen, Felsen, Sandbänken rc. angefüllt sey, und letzteres sey ohne Segel ohnehin unnöthig. Da diese Einwürfe der Schiffleute nicht stichhaltig sind, weil andere Flüsse dieselben reißenden Fluten, auch Riffe, Felsen, Sandbänke u. s. w. haben, und doch mit Segelschiffen befahren werden, so möchte der Grund vielleicht besser in der Trägheit und dem Abscheu der Schiffsleute zu suchen seyn, womit sie die Aenderungen, die sie bei Anwendung der Segel an ihren bisher gewohnten Schiffen treffen müßten, betrachten. Da müßte eine völlige Umkehr in der Schiffsbaukunst längs der ganzen Donau hervorgebracht werden, und dazu können sich die lieben Leute nicht entschließen. Wie die Väter gefahren sind, so wollen

auch die Söhne fahren, und auf diese Weise werden die schlechten Archen noch lange nicht von dem Donaustrome verschwinden.

Die Schiffe, mit welchen man gegenwärtig noch auf der Donau fährt, heißen in der rauhen Schiffersprache: Hochenauer oder Klobzillen, Nebenbey's, Schwemmer, Kellhammer, Gamseln, Plätten und Zillen. Sie haben alle flache Böden und sind aus weichem Holz gemacht. Aus einer dieser Gattungen bestehen die sogenannten Ordinarischiffe. Die Klobzillen (Hochenauer) werden bloß zum Stromaufwärtsfahren gebraucht, haben eine Länge von 130—140 Fuß und nehmen eine Fracht von 2000 Centnern, welche Pferde ziehen müssen, wobei 100 Centner auf ein Pferd gerechnet werden. Die Pferde, welche die Schiffe ziehen, was der Gegentrieb genannt wird, heißen „Hochenauer", die Buben, welche die Pferde reiten, „Jobeln." Die Nebenbey hat fast die Größe der Hochenau, 120—130 Fuß; ihr Name kommt von dem Umstande, daß sie der Hochenau angehängt wird. Der Schwemmer ist 112 bis 124 Fuß lang und dient gleichfalls nur zum Gegentrieb. Gewöhnlich besteht ein sogenannter Salzzug aus drei Schwemmern nebst einem Küchenschiffe und einigen Plätten. Der Gegentrieb geht nur sehr langsam von statten, und für Pferde und

Knechte ist diese Arbeit und Anstrengung an manchen Stellen mit Lebensgefahr verbunden, wovon schon viele vorgefallene Unglücksfälle zeugen.

Zu den Fahrten stromabwärts, die in der Schiffssprache „Naufahrten“ heißen, bedient man sich der übrigen oben angegebenen Schiffe. Der Kellhammer, von der Stadt Kellheim so benannt, wo diese Art Schiffe gebaut wird, ist 115—120 Fuß lang, 18—20 Fuß breit. Die Kellhammer sind auch zum Gegentrieb brauchbar, laden aber in diesem Falle nur etwa 400 Centner, während sie bei Naufahrten 2000 Centner Fracht nehmen. Kleinere Kellhammer heißen Sechserin, Siebnerin, Neunerin u. s. f., je nachdem sie mehr oder weniger befrachtet werden können. Diese Schiffe, gut gehalten und aus gutem Holze verfertigt, dauern 6—7 Jahre und darüber. Ungereifelt kosten sie 500—700 fl., gereifelt, d. h. ausgediehlt und auch zum Gegentrieb brauchbar, 1700—2000 fl. Da indeß die Schiffer, die in Wien ihre Geschirre, wie sie ihre Schiffe nennen, entweder an das k. k. Schiffamt oder an Privatpersonen verkaufen, gewöhnlich nur die Hälfte des Ankaufspreises dafür erhalten, und da die meisten Schiffe nur zu einer Naufahrt bestimmt sind, so werden dieselben so leicht und wohlfeil als möglich gebaut. Ihr Bord ist niedrig, oft nur 4—4½ Fuß hoch und nur leicht verbunden,

ihr Boden schlecht eingedeckt und die Hütte auf demselben einfach aufgezimmert. Die Gamseln sind 90—110 Fuß lang und führen an 400—600 Centner in der Naufahrt. Von den Plätten gibt es dreierlei, die große ist 50—60 Fuß, die mittlere 40 bis 45 Fuß und die kleine 30—36 Fuß lang, erstere trägt 280 Ctnr., die mittlere 220 Ctnr., die letztere 180 Ctnr. Diese Fahrzeuge sind sehr flach, platt und breit. Die sogenannten Zillen (Ueberfahrts-, Weitz-Fischerzillen), Seelentränker u. dgl. sind kleine Nachen oder Kähne von verschiedener Größe und dienen meist bloß zum Uebersetzen, zur Fischerei u. s. f. Die Ruder, womit die Schiffe vorwärts gefördert werden, richten sich in der Zahl und Stärke nach der Größe des Schiffes und nach der Schwere der Fracht; sie werden in einem eigenen Ausschnitt am Schiffsrande bewegt und durch Strohseile festgehalten, die von Zeit zu Zeit mit Wasser begossen werden, um das Brennen zu verhüten. Die Ruder reichen weit in den Strom hinaus und erfordern zu ihrem Anzuge mehrere Menschen. Die Fahrt auf einem Donauschiffe hängt von einer Menge Zufälligkeiten ab, welche sie oft recht unangenehm gestalten, zumal wenn die Schiffer bei schlechtem Wetter oft anlegen (Wind feiern), da dehnt sich Einem die Zeit zu einer Ewigkeit hinaus. Außer den Ordinari-, Extra- und Dampfschiffen kann man auch mit dem Flosse

fahren, welche Gelegenheit zuweilen allen andern vorzuziehen ist, da sich auf einem solchen Flosse nicht selten die jovialste Reisegesellschaft und dieselben Bequemlichkeiten befinden, die ein gewöhnliches Donauschiff zu bieten vermag. Von eigentlicher Gefahr ist bei den Fahrten in neuerer Zeit weniger mehr zu fürchten, es ist höchstens von Unfällen die Rede, welche am bedenklichsten werden, wenn nach unmittelbar vorausgegangenem Hochwasser gefahren wird, indem durch dasselbe (die Schiffer nennen es Güß') nicht bloß die alten Fahrwasser unfahrbar und neue Gänge durch die Inseln gerissen, sondern auch neue Sandbänke aufgeschwemmt werden.



Von Ulm bis Regensburg.

Von welcher Seite man auch nach Ulm kommen mag, immer macht es mit seinen alten Häusern und seinem grauen Dome mitten in obst- und getreidereichen Fluren, durch welche die Donau, die Iller und die Blau zu einem Strome zusammenfließen, in der Nähe sanft aufsteigender Hügel und etwas ferner das schöne Alpgebirge, ein sehr vortheilhaftes Landschaftsbild aus, das von der Geißlinger Höhe am meisten gewinnt. Ulm liegt an der Grenze von Würtemberg und Bayern, ist daher für diese Länder von Bedeutsamkeit. Die Geschichte der Stadt reicht weit hinaus, Einige setzen ihren Ursprung sogar in die Amazonenzeit oder lassen es von irrenden Rittern aus Troja erbaut seyn. Dies gehört indeß zu den Fabeln und mit Bestimmtheit darf angenommen werden, daß Ulm von den Römern stamme aus dem Jahre 739 nach Roms Erbauung. Woher der Name Ulm abzuleiten ist, ob von quintae legionis mansio (VLM) oder von den vielen Ulmen, die in der Gegend wachsen, oder von Holm, Olm u. s. f., dürfte schwer zu entscheiden seyn; Ptolomäus nennt

den Ort in seiner Beschreibung Ulama. Die römische Stadt Ulm mag im Laufe der Zeit durch die Deutschen oder durch den Hunnenkönig Attila zerstört worden seyn. Nach der Besiegung der Allemannen durch die Franken erbaute der König der Letzteren in Allemannien mehrere Städte, worunter auch Ulm, das von König Chlodoväus 501 erbaut wurde. Karl der Große hielt sich öfter in Ulm auf und Kaiser Arnolph blieb 891 den ganzen Winter über in Ulm. Als Karl der Große das letzte Mal in Ulm war, soll er die Stadt an das Kloster Reichenau oder, wie es damals hieß, Sindlesau verschenkt haben, die Aechtheit des Schenkungsdiploms ist übrigens schon öfters bestritten worden; auch hat gewiß niemals die ganze Stadt dem Kloster gehört, weil in den einzelnen Urkunden immer von einem kaiserlichen Vogt in Ulm die Rede ist; das Kloster hatte also nur einige Besitzthümer und Gerechtsame in Ulm, die es jedoch nach und nach durch sein Wohlleben an die Stadt verkaufen mußte, so daß es unter Ludwig dem Bayern schon nichts mehr besaß, und der Kaiser 1346 die Befreiung der Stadt vom Kloster durch eine Urkunde bestätigte, welche Bestätigung Karl IV. wiederholte. Im Jahr 1430 brachten es die Mönche dahin, daß die Stadt in den Bann kam, und darin bis 1439 blieb, wo sie das Concilium lossprach; 1446 befreite sie Kaiser Friedrich gegen eine Summe von 25,000 Gulden völlig aus den Ränken der Aebte. — Nach den Karolingern wählten sich

die Deutschen wieder ihre Könige, und die Schwaben erhielten wieder einen eignen Herzog, doch blieb Ulm eine königliche Stadt, in der sich die Fürsten öfter aufzuhalten pflegten. Nach Heinrichs V. Tod wählte ein Theil den Herzog von Sachsen, Lothar, ein anderer den Herzog Conrad zum Kaiser; mit Letzterem hielt es Ulm, daher kam Herzog Heinrich von Bayern seinem Blutsverwandten Lothar zu Hülfe, zog vor Ulm und zerstörte es nach fruchtloser Aufforderung zur Uebergabe von Grund aus. Conrad kam auf den Thron, und Ulm lebte wieder auf; nach seiner Wiedererbauung wurden daselbst mehrere Reichsversammlungen gehalten, und die Stadt gedieh mehr und mehr. Kaiser Rudolph von Habsburg beschenkte sie mit vielen Privilegien einer freien Reichsstadt, Kaiser Ludwig der Bayer beschenkte sie mit neuen, und Karl IV. und alle nach ihm folgenden Kaiser bestätigten ihr dieselben und fügten noch neue hinzu. Ulm übte besonders das Recht, Bündnisse zu schließen und aus eigner Macht Kriege zu führen. Im Jahr 1405 trat Ulm in den Marbacher Bund, 1488 in den schwäbischen, der sich 1533 trennte, worauf Ulm ein neues Bündniß mit Augsburg und Nürnberg machte; auch dem schmalkaldischen Bunde trat es bei, fiel aber dadurch in des Kaisers Ungnade. Im sogenannten Markgrafenkriege hielt sich Ulm sehr tapfer. Im Jahr 1610 trat Ulm mit den Kurfürsten und verschiedenen andern Städten zur bekannten Union, und der dreißigjährige Krieg legte

ihm die härtesten Proben auf, bis es nach der Annahme des Prager Friedens einige Ruhe genießen konnte. In dem Successionskriege verband sich Bayern mit Frankreich, Ulm wandte sich daher aus Furcht vor der bayerischen Nachbarschaft an den Kaiser, erhielt aber statt der gehofften Hülfe nur die Zusicherung, daß von Bayern Nichts zu fürchten sey; wovon sich bald das Gegentheil herausstellte, denn am 8. September 1702 wurde die Stadt durch die Bayern mit List überfallen, und mußte nun zwei Jahre lang unter der bayerischen und französischen Macht leiden, große Contributionen bezahlen und ganze Heere unterhalten. Herzog Malborough befreite mit einer kaiserlich-englischen Armee das arme Ulm von seinen Feinden, worauf es in Frieden blieb, bis die französische Revolution ausbrach; kurz darauf wurde es von den Kaiserlichen besetzt, die es bei dem Anzuge der Franzosen unter Moreau 1796 denselben überließen. Einige Wochen darauf kam es wieder in die Hände der Oesterreicher, welche es stark befestigten; 1800 siegte Kray über die Oesterreicher, und Ulm mußte sich ergeben. 1805 wurden die abgetragenen Festungswerke von den Oesterreichern wieder gebaut, durch die Ungeschicklichkeit des Generals Mack errangen die Franzosen indeß wieder einen Hauptsieg, und Ulm mußte sich auf's Neue ergeben.

Reichsstadt des schwäbischen Kreises war Ulm bis zum Jahre 1802, als solche führte sie den Vorsitz und hatte ein Gebiet von 17 Quadratmeilen. Im September

1802 kam Ulm durch den Luneviller Friedensschluß an Bayern und durch einen von den Königen von Bayern und Würtemberg ratificirten Vertrag am 1. November 1810 am Geburtstage des Königs von Würtemberg zu den Staaten des Letzteren. Gegenwärtig mag die Einwohnerzahl sich auf 14,000 — 15,000 belaufen, die Zahl der Häuser auf 2194. Die Stadt hat durch die unregelmäßigen und unebenen Straßen und durch die im altdeutschen Style aufgeführten Gebäude, an denen noch hie und da Spuren alter Gemälde zu sehen sind, ein ehrwürdiges Aussehen; sie ist ganz mit Mauern umgeben und hat fünf Thore, die mit Thürmen geziert und befestigt sind. Unter den öffentlichen Plätzen ist der mit Lindenbäumen bepflanzte Platz, worauf sich der stolze Münster erhebt, der vornehmste. Dieses majestätische Gebäude hat eine Anlage, wie man sie im gesammten Europa nur selten findet, und wenn auch zu bedauern ist, daß er, was den breiten Thurm betrifft, unvollendet bleiben mußte, so muß man doch das, was vorhanden ist, mit voller Bewunderung betrachten. Seine Bauart ist rein gothisch und die kühnen symbolischen Verzierungen dieses Styls heben das Gebäude mit entschiedener Kraft zum Himmel hinauf. Die Höhe des Thurms beträgt bis zum Kranze 237, bis zur Spitze 337 Fuß, die Breite des Thurms 69 Fuß; die Länge der Kirche 416, ihre Breite 166 Fuß. Der Grundstein zu dem Gebäude wurde 1377 auf einem festen Rost von Ulmenbäumen gelegt, und dasselbe auf Kosten

der Bürgerschaft bis zum Jahr 1492, also in 117 Jahren, vollendet. Der Thurm wurde deßhalb nicht nach dem ursprünglichen Plane noch höher gebaut, weil er sich 1492 zu senken begann, worauf noch einige Mauern zu Stützen des Thurmes durch den Augsburger Steinmetzmeister Burkard Engelberger aufgeführt wurden; die Architekten hießen Ulrich, Kaspar und Matthias von Ensingen und Matthias Boblinger. Oben auf dem Kranze des Thurmes genießt man eine reizende Fernsicht, und an der Wand gegen Mitternacht ist die Inschrift eingemeißelt:

> Maximilianus Romanorum primus ac Ungariae etc. rex, Archi-Dux Austriae, Burgundiae Dux, hoc opus usque edificatum visitavit anno Christi 1492.

Man erzählt sich, daß Maximilian bei Gelegenheit dieses Thurmbesuches ein Zeichen seiner Kühnheit gegeben habe, indem er sich auf den damals unausgebauten Kranz hinausstellte, und den einen Fuß einen Schuh weit in die freie Luft hinausgehalten habe.

An der Domkirche befinden sich sechs Portale, zwei gegen Mittag, zwei gegen Mitternacht und zwei gegen Abend. Das schönste steht unter dem Thurm; es ist mit vielen hölzernen und steinernen Standbildern geschmückt, wie die zwölf Apostel, Christus u. A. Das Innere wird durch Pfeiler und Säulen in ein breiteres und höheres Haupt- und in vier schmälere und niedrigere Nebenschiffe getheilt, deren Raum durch 61 Fenster, die zum Theil mit alten Glasmalereien versehen

sind, erhellt wird; von den Glasgemälden stellen viele Wappen vor; im Chore befinden sich Glasgemälde von Hans Wild und Cramer: der Stammbaum Christi, das Leben Mariä und das Leben und Leiden Christi. Vor der Reformation waren 51 Altäre im Münster, man hat sie aber 1531 sammt den Orgeln und vielen Bildern mit Gewalt hinausgeschafft, und 1548 nur die zwei neuen gebaut, die heutzutage noch stehen. Der eine steht im Chore und hat nur ein einfaches Cruzifix, der andere im Hauptschiff trägt als Altarblatt: das Abendmahl, und darüber Paulus von Engeln umgeben; auch mit Holzskulpturarbeiten ist dieser Altar versehen. In dem Chore ist das jüngste Gericht, und an der Wand des Seitenschiffes gegen Mittag ein Ecce homo, an dem Fuße der Orgel die Taufe Christi, und an andern Orten der Kirche befinden sich noch einige Gemälde. An den Pfeilern sieht man vorn und hinten schön gearbeitete Postamente und Bedachungen für Standbilder, aber die Bilder selbst fehlen an den meisten, nur an einigen sieht man welche. Den künstlich gearbeiteten Taufstein übersehe man nicht, eben so wenig die Kanzel und die Chorstühle mit den Holzschnitzereien; vor Allem suche man das Sakramentshäuschen auf, das im Style der Kirche eine durchaus gelungene Arbeit genannt werden muß. Die Kapellen und die Sakristei des Münsters lasse man ebenfalls nicht unbesucht, sowie die Orgel und die vielen Epitaphien Aufmerksamkeit verdienen.

Die andere zum evangelischen Gottesdienst bestimmte Kirche ist die Spitalkirche; merkwürdig sind darin die Orgel, der Chor und der neue Altar, woran schöne Bildhauerarbeiten und ein Christus am Kreuz von Rembrandt. Der Thurm der Kirche ist einfach, mit einer schönen Kuppel versehen.

Die dritte evangelische Kirche, die Barfüßerkirche, hat Nichts in sich von besonderem Werth, als einige Epitaphien, und im Chore viele alte Fahnen und Waffen aus den Kriegen im 14. und 15. Jahrhundert.

Die Katholiken halten ihren Gottesdienst im deutschen Haus. Die Kirche hat viele sehenswerthe Malereien; und in der St. Michaelskirche bei dem ehemaligen Wengerkloster, welche in neuem Geschmack gebaut, sehr hell und mit vielen von Martin Kün gemalten Bildern geschmückt ist.

Von den übrigen Gebäuden der Stadt zeichnen sich aus: 1) das gothische Rathhaus von beträchtlichem Umfang, äußerlich noch Ueberreste von alten Malereien an sich tragend. An der vorderen Seite ist eine große künstliche Uhr von einem Straßburger Meister aus dem sechzehnten Jahrhundert. In der Rathsstube befinden sich viele merkwürdige Gegenstände, eine Uhr mit den Jahrzahlen 1551, 1601, 1674, ein schönes Ofengitter, ein mitten in der Stube hängender Leuchter von Johann Christian Braun gemodelt und von Theodosius Ernst gegossen; zu oberst sind Reichsadler und Scepter, weiter herab einige Wappen,

und dann halten zwei Reihen Löwen verschiedene Schilbereien; mehrere Gemälde moralischen Inhalts und auch Glasmalereien: die Wappen der 1548 gewesenen Rathsglieder. In der Gerichtsstube sieht man mehrere Gemälde, worunter die Belagerung von Ulm 1552, das Gericht Salomons, das jüngste Gericht und das Gericht zu Theben; ferner in den Fenstern gegen Morgen gute Glasmalereien. Die Herrschaftsstube enthält ebenfalls mehrere Gemälde; in dem Stadtarchivsgewölbe steht Kepplers metallner Kessel, der 1626 als Ulmer Normalmaas verfertigt wurde. Mit dem Rathhause sind durch einen besondern Gang noch zwei Nebengebäude verbunden, in deren einem, der sogenannten Veste, bedeutende unterirdische Gewölbe sind. 2) Der neue Bau, ein großartiges Gebäude, worin die Stadt den Kaisern den Huldigungseid ablegte, weßwegen es früher der Kaiserhof hieß. Ueber dem Portal gegen Mitternacht steht 1495. Der untere Stock besteht aus Gewölben, die auf Säulen ruhen. 3) Das Schwörhaus, 1612 gebaut; im hinteren Theile war die Stadtbibliothek aufbewahrt, worin viele Manuscripte und Werke aus der ältesten Zeit der Buchdruckerei waren; das Schwörhaus brannte 1786 ab. 4) Das Steuerhaus, worin viele künstliche Uhren und viele Zeichnungen von Lauterbach u. A. 5) Das Hospital von sehr großem Umfang. 6) Das Findelhaus. 7) Das Zeughaus. 8) Der Werkhof. 9) Das Theater, 1782 gebaut. 10) Das herzogliche Palais. 11) Das Deutsch-

Ordens-Haus. 12) Die Oberamtei. 13) Die Brunnenstuben.

Das Leben in Ulm bietet manche Annehmlichkeiten, die Einwohner sind gemüthlich und gegen Fremde zuvorkommend; in die geselligen Zirkel findet man leicht Zutritt, und auch das Museum mit dem Lesezirkel steht dem, der es besuchen will, durch eine Einführung offen. Die Gasthöfe sind gar nicht zu verachten, zumal der Hirsch, der Pflug und der rothe, goldne und schwarze Ochse; eine gute Speise sind die gebratenen Schnecken, die in der Umgegend von Ulm förmlich gemästet werden. Die Ulmer Tabakspfeifenköpfe aus dem schönen Maserholze sind hinlänglich bekannt und verbreitet, ihre Erfindung rührt von einem heruntergekommenen Weber, Namens Glöckle, her.

Die Umgebungen Ulms kann man ohne Bedenken loben, namentlich hat man hübsche Spaziergänge auf den abgetragenen Festungswerken, am Strande der Donau und in den von der bayerischen Regierung gemachten Anlagen. Auch viele Gärten liegen im Umkreise der Stadt; die nächsten Höhen, von denen man die weite Ebene mit ihren Schönheiten übersieht, heißen der Pösingerberg, der Safranberg mit der Alpegger Steige, der Geißberg, die Frauensteige, der Michaelisberg, der Espelberg, der Kuhberg mit der lieblichsten Aussicht. Belustigungsorte und Ausflüge sind das Paradies im Ruhethale, das Schießhaus, der Luginsland, der Blumenschein, die Friedrichsau und die beiden

Bäder Griesbad und Hirschbad; das Kloster Söflingen. Ueber der neuen Ludwig-Wilhelmsbrücke, welche Bayern und Würtemberg zusammen aus Steinquadern aufführten, liegt das schon zu Bayern gehörige Neuulm, worin ein von den Ulmern stark besuchter Garten und das Zollamt sind. In diesem Orte schifft man sich ein, und das Fahrzeug schwimmt anfangs an den laubbewachsenen Ufern vorüber, läßt am rechten Ufer das Dorf Offenhausen liegen, und bringt zu dem Pfarrdorf Weiblingen mit einem schönen Schlosse, während am linken Ufer auf einem Hügel das Schlößchen Böfsingen, und etwas weiter unten Ober- und Thalfingen und Elchingen sich zeigen. Die schwäbische Alp hat dort ein Ende, und die Unfruchtbarkeit der Gegend ebenfalls.

Am rechten Ufer erblickt man das Dorf Pfuhl, und etwas weiter landeinwärts Burlesingen. Obgleich man nun schon zu beiden Seiten des Stromes das bayerische Gebiet vor sich hat, so bleibt doch die Sprache, die Sitten, überhaupt der Charakter der Bewohner in dem Kreise schwäbischer Nationalität, der seine Radien bis hinter Neuburg schlägt, wo Dialekt und Gebräuche in das altbayerische Wesen umschlagen, das man leicht an seiner Derbheit erkennen kann.

Auf der Fortsetzung der Fahrt zeigt sich rechts Leibe und das alte Dorf Nersingen mit den Trümmern einer Burg, dem die Dörfer Ober- und Unterfahlheim, und gegenüber das Dörfchen Weißlingen

folgen. Der erste bedeutendere Ort ist das Städtchen Leipheim, dessen Schloß hoch emporragt. Leipheim ist historisch bekannt durch den Bauernkrieg geworden. Die Rebellen wurden hier durch den Anführer Truchseß Waldburg auf's Haupt geschlagen und über Tausend in die Donau gejagt. Bald nach Leipheim erscheint Günzburg, ein niedliches Städtchen mit sehr malerischen Umgebungen. Günzburgs Erbauung soll schon im Jahr 340 unter Constantin geschehen seyn. Die Stadt hat ein ehemals festes Schloß und ein nun aufgehobenes Capuzinerkloster, das Markgraf Karl stiftete. Das rechte Ufer verdient bei Günzburg bei weitem den Vorzug vor dem linken; während an letzterem keine Orte zu sehen sind, liegen an ersterem ziemlich dicht an einander Harthausen, Rettenbach, Schnuttenbach und die alten Burgen Reisensburg und Landstrost auf festen Felsensitzen mit herrlichen Fernsichten. Erstere gehörte den Rittern von Reisensburg, und ging später an die Markgrafen von Burgau über, letzteres war Eigenthum der Herren von Westernach und kam später an verschiedene Herren.

Zwischen Offingen und Baumgarten mündet die Mindel in die Donau, und nahe an ihrem Einflusse liegen auf dem rechten Stromufer Gundremingen, weiter hinab auf dem linken Peterswörth. Das Städtchen Gundelfingen, nicht weit hinter Brenz auf der linken Donauseite, ist sehr alt und erhielt von Kaiser Ludwig dem Bayer ein ehrenvolles Zeugniß seiner bewiesenen Tapferkeit halber.

Weiter kommt man an Echenbrunn und Faimingen vorüber, wo römische Alterthümer entdeckt wurden und auch die Spuren einer Römerstraße sichtbar sind. Es wird für das alte Phemiana gehalten.

Nach Faimingen präsentirt sich auf dem linken Ufer Lauingen, mit hohen Häusern und breiten Straßen, einem Schlosse, einem Rathhause, im römischen Style erbaut, und mehreren Kirchen und Klostergebäuden. In der schönen Pfarrkirche sieht man das Grabmal der Herzoge der neuen Pfalz, und auf einem Altare Albert den Großen, Bischof von Regensburg, aus Wachs geformt. Auch auf dem viereckigen, von der Familie Imhof 1478 vollendeten hohen Wachtthurme ist das Bildniß dieses Mannes, der 1280 in Cöln als Universitätsprofessor starb. Auf dem Thurme findet man ferner die schönste Jungfrau, die in Lauingen gewohnt, eine Gräfin von Dillingen, und das größte Pferd, das die Stadt besessen haben soll, abgebildet mit der Inschrift:

Mirae molis equus velox et saltibus aptus
Praelongus ter quinque pedes et corpore magnus,
Nascitur Alberti Lavingae sub Lare Magni.

An dem Thurme ist auch die komische Darstellung des Kampfes eines Schusterleins mit einem ungarischen Riesen. Der kleine Schuster besiegte seinen Feind und erhielt von Otto I. einen Mohren mit der Krone und Kette als Wappenschild, was auch das Wappen der Stadt ist.

Von Lauingen aus wird die Gegend zu beiden Seiten etwas eintönig und man wird froh seyn, wenn man das Städtchen Dillingen erreicht hat, das ein schönes Schloß, ein ehemaliges Jesuiten-Collegium und eine Menge geistlicher Collegien, Klöster u. s. f. enthält, die aber nun alle aufgehoben sind. In Dillingen bestand einst eine unbedeutende, von Bischof Otto 1552 gestiftete Universität, welche 1787 erneuert, 1804 aber aufgehoben und in ein Gymnasium und Lyceum sammt Clerikalseminar verwandelt wurde. Wenn man sich in Dillingen einige Stunden aufhalten kann, so besuche man das nahegelegene Städtchen Höchstädt. Auf dem Wege dahin kommt man über das Schlachtfeld, wo Malborough einen bedeutenden Sieg über die Bayern und Franzosen davontrug.

Nun fährt man auf der Donau weiter auf der linken Seite an Schretzheim, Steinheim, Sonderheim, Blindheim, Gremheim, Wolpertsstetten, Schwenningen, Tapfheim, Münster, Erlingshofen, Riedlingen, und auf der rechten großentheils an dem Donauriede bis zu den Dörfern Auchsesheim und Nordheim vorüber, worauf man Donauwörth erreicht. Diese Stadt gehört zu den Städten vierter Klasse, welche unter 6000 Einwohner zählen. Die Entstehung Donauwörths fällt nach alten Urkunden in das fünfte Jahrhundert, und im achten Jahrhundert kommt es schon als eine Stadt vor, welche von Carl Martell dem Grafen von Dillingen zur Verwaltung übergeben wurde. Diese

Verwaltung dauerte bis in das neunte Jahrhundert. Zu Kaiser Otto's Zeiten gehörte die Stadt den Grafen von Dillingen eigenthümlich, nach deren Absterben sie an Konrad, Herzog in Schwaben, überging, der sie an Bayern verkaufte. Im Jahr 1304 wurde sie eine römische Reichsstadt durch Kaiser Albrecht von Oesterreich. Im Jahr 1536 schlug sie sich zu dem schmalkaldischen Bunde, und wurde nach einer kaiserlichen Achterklärung 1607 durch den bayerischen Obrist von Haßlang eingenommen und blieb nun lange in bayerischer Botmäßigkeit; und als 1624 Cardinal Clesel an Kurfürst Maximilian die Frage schrieb: Wie hat Bayern Donauwörth erhalten? antwortete der Kurfürst eben so kurz und bündig: Tractando et nunquam restituendo. Den 26. März 1632 nahm Gustav Adolph die Stadt mit Sturm ein und hielt sie bis 1634 besetzt, wo sie durch die Kaiserlichen wieder in bayerische Hände geliefert wurde (im Juli 1634). Am 2. Juli 1704 wurden die Bayern und Franzosen von den kaiserlichen Alliirten unter Malborough bei dem Schellenberge auf's Haupt geschlagen, und den 20. Mai 1705 reihte Kaiser Joseph Donauwörth in Anerkennung seiner treulich geleisteten Dienste noch einmal in die Zahl der freien Reichsstädte ein, sie erhielt auch von dem schwäbischen Kreisausschreibamte die Versicherung aller möglichen Beihülfe und Unterstützung. Im Jahr 1710 stimmte Donauwörth noch auf dem Reichstage zu Regensburg mit, aber schon 1714 erhielt

sie Max Emanuel als kurfürstlich bayerische Stadt zurück durch den bekannten badischen Friedenstractat. Die Stadt hat verschiedene Reichsabschiede unterzeichnet: zu Regensburg 1532, 1557 und 1576; zu Worms 1535; zu Augsburg 1551; zu Speyer 1570.

Jetzt gibt sich Donauwörth als ein recht wohlhabendes Städtchen mit einem hübschen Marktplatz und freundlichen Straßen, die Häuser haben eine alterthümliche Form mit hohen spitzigen Giebeln, die meist gemalt sind. Das vorzüglichste Gebäude ist das imponirende ehemalige Benedictinerstift zum heiligen Kreuz, vom Grafen Mangold von Dillingen und seiner Gemahlin Tuta im Jahr 1100 gestiftet für die Ordensschwestern des heiligen Benedictus, deren erste Aebtissin die Tochter der Stifter, Gunderadis, gewesen ist. Das Stift wurde später durch Benedictinermönche besetzt, und durch die beiden letzten Grafen Mangold von Dillingen reichlich vermehrt. Eine Inschrift sagt:

Tres fundatores Mangoldi Tutaque flores
Coelestis prati, pausant simul hic tumulati.

In dem Kloster sieht man auch das Grabmal der Maria von Brabant, welche ihr Gemahl, Pfalzgraf Ludwig, im Verdachte des Ehebruchs hinrichten ließ, weßhalb er den Beinamen des Strengen erhielt. Im sechzehnten und noch mehr im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts gerieth das Kloster in große Streitigkeiten mit dem protestantischen Magistrat und der Bürgerschaft, welche die Leichenprozessionen mit

Gewalt hinderten. Der Bischof zu Augsburg, Ordinarius des Klosters, stellte darauf eine Klage bei dem Kaiser Rudolph II., welche zum Nachtheil der Stadt ausfiel, da sie die oben angeführte Achtserklärung herbeiführte. Die deutsche Commende wurde durch den Baron von Riedheim aus einem vernachläßigten Zustande in ein prächtiges Gebäude umgeschaffen, so wie es jetzt sich zeigt.

Donauwörth fast gegenüber liegt Nordheim, wo die Schmutter in die Donau mündet; die Gegend wird nun langweilig und flach, doch zeigen sich am linken Ufer bald wieder schöne Hügel und die Dörfer Zürgesheim, Schäffstall, Altesheim, Leitheim, Lechsgmünd mit einer Ruine, und in einem engeingeschlossenen Thale die Burg Graisbach. Bei Marxheim auf dem linken, und dem Kloster Schönenfeld auf dem rechten Ufer, fällt der Lech in die Donau. Das Kloster wurde von der Gemahlin des Grafen Berthold II. von Graisbach, Adelaide, Prinzessin von Cypern, 1241 gestiftet, dann zerstört und 1659 von der bayerischen Kurfürstin Adelheid wieder aufgebaut.

Rechts erblickt man weiter den Flecken Burgheim, die Dörfer Straß, mit einem Schlosse, und Ober- und Unterhausen,[1] links aber liegen Bertolzheim, Steppberg,

[1] Hier fiel Latour d'Auvergne, der sich von Napoleon die Ehre ausbat, stets der erste Grenadier zu heißen; sie wurde ihm gewährt. Sein Herz wurde nach seinem Tode in einer silbernen Kapsel verschlossen und überall mit herumgetragen. Er selbst liegt hier begraben.

Riedensheim und Bittenbrunn in anmuthigem Wechsel. Nun erscheint Neuburg, in dessen Nähe der Nachtberg aus den Wellen der Donau aufsteigt, eine Klippe mit einem Crucifix, welche während der Nacht von der nahen Felswand herabfiel.

Neuburg hat eine vorzüglich schöne Lage zwischen blühenden Naturschönheiten; die Donau strömt dort in zwei Armen vorüber, über welche hölzerne Brücken führen. Die Stadt selbst ist schön zu nennen und bestand schon im Jahr 772. Sie war vormals die Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Neuburg, das 1505 vom Kaiser Maximilian I. aus dem Range einer Grafschaft zur Würde eines Herzogthums erhoben wurde. Erste Herzoge waren Otto Heinrich und Philipp, Söhne des Pfalzgrafen Rupert. Im schmalkaldischen Kriege hat Neuburg viel ausstehen müssen; 1546 den 8. September eroberte es Karl V., 1552 erhielt es Otto Heinrich indeß wieder zurück. 1632 und 1633 wurde es mehrere Male theils von den Bayern, theils von den Schweden eingenommen; 1703 zog Kurfürst Maximilian I. davor und eroberte es. Die alliirten Truppen nahmen es aber nach der Schlacht bei Höchstädt wieder.

Die ehemalige Residenz mit den gegen die Donauseite hin gekehrten zwei Thürmen, dann das ehemalige Jesuiten-Collegium geben der Stadt ein großartiges Ansehen. Von diesem Schlosse aus hat man eine sehr angenehme und weite Fernsicht nach der Gegend von

Ingolstadt, nach Grünau und in das übrige Bayern. Im älteren Theil des Schlosses sind der große und hohe, von Herzog Otto Heinrich erbaute Saal, die Kirche, die Waffensammlung, die vielen Porträte Churpfälzischer, Pfalzneuburgischer und Sulzbachischer Familienglieder. In dem neueren Theile des Schlosses, wohin man durch weite Corridors, die mit Bildern Pfalzneuburgischer Fürsten in Lebensgröße geschmückt sind, gelangt, ist im untersten Gang ein enormes Wildschwein abgebildet, das Herzog Karl Philipp in der Hollerau unweit Neuburg erlegte; es wog 4 Ctr. 40 Pfd. und war 7 Schuh 4 Zoll lang. In den Sälen verdienen die von Gold, Silber und Seide künstlich gefertigten Tapeten besondere Erwähnung, am meisten aber jene, womit der mittlere Saal im mittleren Stocke gegen die Donaubrücke bezogen ist, den Zug Pfalzgrafs Otto Heinrich in's gelobte Land anno 1521 darstellend. Gegen die Donau hinaus weist ein großer Balkon, wo eine Muschelgrotte sich befindet, in der verschiedene Wasserkünste sprangen.

Das ehemalige Jesuiten-Collegium birgt ebenfalls viele Sehenswürdigkeiten, mehrere Epitaphien, die Kirche, an deren Hochaltar die Himmelfahrt Mariä, ein schönes Gemälde; auf beiden Seiten des Hochaltars stehen zwei lebensgroße Marmorstatuen: der heilige Wolfgang und die heilige Magdalena.

Die Pfarrkirche der oberen Stadt ist alt und dem heiligen Petrus geweiht; die Pfarrkirche der unteren Stadt

ist in gutem Zustande; das Rathhaus, die vielen aufgehobenen Klöster, das Gymnasium und Lyceum, die Gebäude der vielen weltlichen und geistlichen Behörden machen das Innere der Stadt zu einem gut wirkenden Bilde. Die Umgebungen von Neuburg fordern bei längerem Aufenthalte zu Besuchen auf, die durchaus nicht zu den verlornen zu rechnen sind, namentlich lassen sich die Schlößchen Grünau, ehemaliges Lust- und Jagdschloß von Otto Heinrich, 1555 erbaut, von Carl Theodor 1752 renovirt, die Stuterei Rohrenfels, eine Viertelstunde von Grünau, das Lustschloß Petzelsheim, die englischen Anlagen des Barons von Flachsmann und die Ruine Altenburg hervorheben.

Bei der Abfahrt von Neuburg erblickt man bei heiterem Wetter aus der Ferne die Thürme von Ingolstadt, das eine Poststation von Neuburg entfernt ist. Die Fahrt dahin ist nicht sehr angenehm, man kömmt auf der rechten Seite an dem in der Einleitung genannten Donaumoos vorüber, und auch das linke Ufer ist an den Stellen, wo die vielen Donauinseln eine Aussicht auf dasselbe gestatten, flach und ohne besondere Schönheiten; die Dörfer Joshofen, Bergheim und Gerolfing und die weiter landeinwärts stehende Schloßruine Sammhof liegen auf dieser Seite; auf der rechten muß man bis zu den Bergen von Reichertshofen und Geisenfeld sehen, um den Blick für die Monotonie der Gegend einigermaßen zu entschädigen, denn die näheren Gegenstände vermögen dies nicht zu bewirken.

Der Ursprung von Ingolstadt leitet sich bis zu den Zeiten Karls des Großen, wo von Ingolstadt wie von einem Meierhofe die Rede ist, der Ingoldestadt, Auripolis und Chrysopolis hieß, und den der Kaiser 806 bei einer Landestheilung unter seine Söhne als Ausnahme betrachtete, weil er 770 schon den Herzog Thasilo damit belehnt hatte. Größere Bestimmtheiten sind von dem Schenkungsakte vorhanden, dem zufolge das Dorf Ingolstadt von König Ludwig dem Deutschen an den Abt Gotzbald in dem Kloster Niederaltaich geschenkt wurde. Unter der Unmittelbarkeit dieser Abtei blieb Ingolstadt auch einige Jahrhunderte hindurch und mußte alle jene Unbilden, die das Kloster trafen, mit ertragen. Im Jahr 1228 kam die Abtei nebst allen ihr anhaftenden Gütern an den Herzog Ludwig, Sohn des großen Otto von Wittelsbach, und von dieser Zeit an wird es mehr Tag in der Geschichte von Ingolstadt, und die zunehmende Bedeutsamkeit des Ortes geht aus den mancherlei Urkunden hervor, worin Ingolstadt häufig genannt wird. 1250, nach Einigen etwas später, erhielt es den Rang einer Stadt und bald einer Haupt-, auf einige Zeit sogar einer Residenzstadt. Vom Jahr 1392 — 1447 ward es förmliche Residenzstadt, und Bayern-Ingolstadt ein selbstständiger Staat. Von 1447 — 1505 bekam Ingolstadt eine Universität, aber in dieser Zeit war es keine Residenzstadt mehr. Von 1505 — 1777 machten die Herzoge von Bayern-München eine Hauptgrenzfestung daraus, und

von 1777 — 1806 hörte Ingolstadt unter dem Rudolphinischen Regentenstamme auf, Universität und Festung zu seyn, zu welch letzterer es unter Ludwigs I. Regierung wieder umgeschaffen wird. In den unter den bayerischen Fürsten ehedem mannigfaltig ausgebrochenen Fehden, im dreißigjährigen Kriege und zuletzt in dem großen Freiheitskampfe des deutschen Volkes hat Ingolstadt sich thätig gezeigt, und die Geschichtsmomente, die es seinen Bürgern aufbewahrt, dürfen sich getrost den Entwicklungen anderer Städte an die Seite stellen.

Gegenwärtig hat die Stadt weder von Außen noch von Innen ein imponirendes Ansehen; eine breite Straße durchschneidet sie in ihrer ganzen Länge und führt an Häusern vorüber, von denen zwar mehrere massiv, aber nur wenige mit einiger Eleganz aufgebaut sind. Ein schönes Denkmal der Vorzeit ist die aus Backsteinen aufgeführte Domkirche zu Unsrer lieben Frau. Bauherr der Kirche ist Herzog Ludwig der Bärtige, der 1425 den ersten Stein dazu legte; doch wurde die Pfarrei selbst schon im Jahr 1407 durch die Herzoge Stephan und Ludwig gestiftet, und der Gottesdienst in einer Capelle versehen. Der gothische Baustyl ist der entschieden vorherrschende am Dom, er trägt übrigens alle Spuren der Nichtvollendung an seinem Aeußern, zumal an den Thürmen, welche zu einer nur sehr geringen Höhe emporsteigen und zum Ganzen unpassende Dächer haben; auch ist der eine viel höher als der andere. Auf die Portale ist viel Fleiß verwendet. Der

Platz, worauf der Dom steht, war ehemals ein Begräbnißplatz, wofür die in die Kirchenmauer eingelassenen Grabmäler sprechen. Unter den vielen gehört auch eines einem J. J. Rousseau, von dem die Aufschrift indeß nichts Anderes zu sagen weiß, als daß er Sprachlehrer an der Universität und ein Mann von mehreren tausend Gulden, frommem Wandel und nüchternem Leben, kurz, von allen Eigenschaften gewesen sey, welche ihn von dem großen J. J. Rousseau unterscheiden, der in einem einsamen Winkel Frankreichs den 3. Juli 1787 sein Leben aus Ueberdruß endete.

Das Innere des Doms wird an Größe der Frauenkirche zu München wenig nachstehen, und die gothische Bauart zeigt sich hier in ganz reinen, einfachen Verhältnissen. Durch achtzehn Säulen wird das hoch gespannte Spitzbogengewölbe getragen und der ganze Raum in drei Fluchten getheilt, deren mittlere zu einem nicht überladenen Hauptaltare führt; auch der übrige Schmuck des Doms und der Seitenaltäre zeigt nichts Prunkhaftes, Ueberflüssiges, wodurch in manchen Kirchen die architektonische Harmonie gestört wird. Mehrere Gemälde und Altarblätter sind nicht zu übersehen.

Die Moritzkirche bietet außer ihrem ehrwürdigen Alter (ihre Einweihung fand am 21. November 1234 statt) nichts Anziehendes weder von Außen noch Innen. Der Bürgersaal aber enthält an seinem Plafond äußerst werthvolle Freskogemälde. Das alte Schloß, das

einstige Jesuiten-Collegium und die sonst bestandenen Klöster dürften ebenfalls eines Besuches werth erscheinen. Die neuen Festungswerke beschäftigen eine Menge Arbeiter und werden deßhalb auch in wenig Jahren vollendet seyn; man kann die langen Linien der Schanzen und die scharfkantigen festgemauerten Casematten und Forts nur bewundern. Auf der Donauseite am rechten Ufer sind die Citadelle und einige correspondirende Forts bereits fertig; die Citadelle, ein amphitheatralisches Mauerwerk mit Zinnen und Thürmen, ist ein Prachtwerk des Fortificationsbaues; an seiner Fronte steht der Name „Tilly", und passender konnte König Ludwig das Andenken des eisenfesten, besonnenen und kriegerischen Mannes, der in Ingolstadt den 30. April 1632 an den Folgen einer Schußwunde starb, nicht ehren, als seinen Namen einem Bollwerke zu geben, das sich durch unüberwindliche Festigkeit bewähren wird. Von der Citadelle rechts an dem Ufer der Donau aufwärts steht gleichfalls ein schon vollendetes Fort mit einer Zugbrücke und einem schmalen, nicht sehr tiefen Graben, den man wahrscheinlich durch eine ohnweite in den Strom mündende Schleuße unter Wasser setzen kann.

Ist der ganze Bau einmal vollendet, so wird Ingolstadt eine neue großartige Bedeutung für Bayern erhalten. Die Lage hart an einem Hauptstrome in einer weiten Ebene ist ganz geeignet, einen festen Zufluchtsort zu bilden, der in äußerster Gefahr des Landes Theuerstes

vor den Händen des Feindes zu bewahren vermag. Bei dem gesammten Bau sollen Entwürfe Albrecht Dürers benützt worden seyn, welches wieder einen Beweis liefert, wie vielseitig und umfassend die Kenntnisse und Erfahrungen des Nürnberger Meisters gewesen sind. Die Kosten des Festungsbaues soll Frankreich decken müssen, weil seine Soldaten im Jahre 1800 die damaligen Festungswerke muthwilligerweise zerstört haben.

Ingolstadt birgt die Gräber berühmter und hochgestellt gewesener Männer; z. B. das Grab des Dr. Eck, das des Feldmarschalls Mercy, des Herzogs Stephan, des Statthalters Berlof, des Generals Tilly u. A. Die hölzerne Brücke über die Donau gilt für ein Meisterstück der Zimmermannskunst, obgleich sie durchaus nichts Auffallendes an sich trägt.

Von Ingolstadt aus nach Vohburg macht die Donau eine bedeutende Krümmung in die Ebene hinein, die Ortschaften Feldkirchen, Meiling, Klein- und Großmehring, Au und Menning liegen auf dem linken; Ried, Westenhausen, Knodorf und Irsching auf dem rechten Ufer der Donau, ohne gerade einen malerischen Reiz in die Gegenden zu bringen. Dagegen sticht die Ruine des Schlosses Vohburg neben dem Flecken gleiches Namens bedeutend ab als ein sehr schöner Punkt. Die Burg gehörte den Grafen von Vohburg, einem kampflustigen Geschlechte, das seit 805 durch das ganze Mittelalter aus Turnieren und Kriegen die Siegeskränze heimgetragen. Mit dem

Absterben dieses Geschlechtes, 1204, fiel die Grafschaft sammt allen ihren Gütern an Bayern, und während des blutigen Bruderzwistes zwischen den Söhnen Ludwigs des Strengen wurde die Burg durch Ludwig den Bayern seinem Bruder Rudolph zum Aerger zerstört, nachher aber wieder aufgebaut im 14. Jahrhundert. 1246 feierte Kaiser Konrad III. seine Hochzeit mit des Herzogs Otto des Erlauchten Tochter Elisabeth in dieser Burg, und Herzog Albrecht schloß dort jenen heimlichen Bund der Liebe mit dem Engel von Augsburg, wie die Geschichte Agnes Bernauerin nennt, welcher der unglücklichen Jungfrau das Leben kostete. Graf Törring, nicht Babo, wie Einige fälschlich behaupten, hat den Stoff dramatisirt. Im dreißigjährigen Kriege machten die Schweden das Schloß zur Ruine. In dem Flecken Vohburg hat man noch einen alten schönen Brauch in Ausübung, der in Frankreich bei den Fêtes des roses gehandhabt wird, nämlich die Ausstattung vermögensloser Jungfrauen von anerkannter Moralität durch die Gemeinde; man nennt dies den Jungfernpreis.

Am linken Ufer kommt man nun an Dünzing, Wackerstein, dem alten Marktflecken Pföring, dem Dorfe Marching, und am rechten an Mitter, Wöhr, Münchmünster, Schwaig, Mauern, Wöhr vorüber nach dem Städtchen Neustadt auf der rechten Seite der Donau. Bald hinter Neustadt verwandeln sich die bisherigen Scenen in grandios-romantische Naturschau-

spiele um; hat man die Orte Irnsing und Hienheim auf dem linken, und Gögging, Sittling, Eining, Staubing hinter sich, so treten die Berge mit ihren zu Tage laufenden Felsen bei Stausaker und Weltenburg so nahe an das Ufer, daß sie förmliche Wände des Stromes bilden, an welchen in den verschiedensten Formen die mannigfaltigsten Gestaltungen erscheinen, welchen der Volksglaube Leben, Bewegung und Bedeutung geschaffen hat; man tritt in eine kristallisirte Märchenwelt ein, welche die Natur mit den zauberhaftesten Poesieen hingestellt hat. Weltenburg, auf dem rechten Ufer, war die älteste Benedictinerabtei in Bayern, deren letzter Abt, Benedict Werner, ein Mann von vielseitig gerühmten Vorzügen war. Man kann über die Entstehung des Klosters keine bestimmte Auskunft geben, indeß findet man in alten Urkunden einen Namen Valentia, den die Römer einer Burg gaben, die sie sammt ihren Schutzmauern (Teufelsmauern) gegen die Germanen in jener Gegend aufbauten. Von diesen Schutzmauern sieht man noch jetzt über die Höhe, worauf ein ehemaliger Götzentempel, nun ein christliches Kirchlein, steht, hinlaufende Mauertrümmer. Valentia soll in Valtenburg, Veltenburg, dann Weltenburg übergegangen seyn, und im Jahr 575 wird von einem in derselben Gegend gelegenen Kloster gesprochen, in der wir das heutige Weltenburg erblicken. Daß das Kloster durch einen aus den Vogesen bis zu den Noriskern gepilgerten Mönch Eustasius entstanden sey, kann man

nicht geradezu widersprechen, weniger noch, daß es anfangs den Namen Kloster St. Georg geführt habe, da alle durch die heilige Schaar genommenen Römerburgen unter das Patronat des heiligen Georg gestellt wurden, als das Kreuz des Erlösers auf ihnen prangte. Der heilige Rupert wird in authentischen Quellen als Gründer und Herzog Thasilo I. als Erbauer angegeben. Eben dieser Rupert war es auch, der den oben am Weinberg und Burggraben der Minerva geweihten Tempel in ein Kirchlein verwandelte, wovon die Freskogemälde im Innern anschauliche Scenen aufbewahren. Weltenburg war die kleinste, aber die wohlgeordnetste Benedictinerabtei. Gegenwärtig gehört das Klostergebäude einem Bierbrauereibesitzer. Die Klosterkirche mag ehemals sehr reich gewesen seyn, Galerie und Säulen bestehen aus Marmor, das Licht fällt von der Kuppel herein. Die Freskogemälde sind von Asam; mehrere schöne Altarblätter und der Ritter St. Georg, wie er den Lindwurm erlegt, so wie das von einem Klosterbruder aus Glas gefertigte heilige Grab, werden dem Besucher als Merkwürdigkeiten gezeigt.

Die Fahrt von Weltenburg bis nahe an Abach hin gehört zu den interessantesten Strecken der Donau, mit jeder Wendung wird das Felsenthal romantischer, bald sich verengend, bald sich erweiternd, und ein mehrfaches Echo den Liedern, die man singt, oder den Pistolen, die man abschießt, gebend. Das sogenannte Klösterl, ein ehemaliges Kirchlein in einer Felskluft,

liegt am linken Ufer und bietet nun einen recht labenden Trunk Kelheimer weißen Biers. Bald erscheint das hübsche Städtchen Kelheim selbst, bei welchem die Altmühl in die Donau mündet. Bei Kelheim müssen die Römer feste Verschanzungen gehabt haben, denn dafür sprechen die vielen Trümmer von Mauern, welche in dortiger Gegend der Heidengraben heißen. Ein alter viereckiger Thurm ist das Ueberbleibsel einer alten Burg, in welcher sich Otto der Große gerne aufzuhalten pflegte. Auf der Brücke zu Kelheim wurde Herzog Ludwig im Jahr 1231 erdolcht, wahrscheinlich auf Anstiften des Königs Ludwig und des Pabstes. Im dreißigjährigen Kriege wurden Kelheim unsägliche Lasten auferlegt.

Auf der lieblichen Fortsetzung der Fahrt erscheinen nun auf dem linken Ufer Kelheimwinzer, Herrensaal, Kapfelberg, Poikham, auf dem rechten Hohenpfahl, Affeking, Obersaal, Untersaal, Allkofen, Lengfeld, Au. Ehe man nach Abach kommt, stehen auf Felsen zu beiden Seiten des Flusses zwei riesige Löwen als Erinnerung, daß Kurfürst Karl Theodor eine gute Straße durch die Felsen gebaut. Abach ist ein schöner, großer Marktflecken in hügelreicher Au gelegen, über den sich ein alter runder Heidenthurm erhebt. Eine alte weitläufige Ruine war das Schloß Heinrichs II., der zu Abach geboren ist. Abach besitzt eine Badeanstalt, in welcher Schwefelquellen zur Heilung angewendet werden.

Von Abach aus bleibt das rechte Ufer noch einige Zeit felsig, das linke hingegen bildet zumeist Wiesengrund, an dessen Ende sanft aufstrebende Berge, mit Laubwald bewachsen und zuweilen mit Felsen und Mauertrümmern geschmückt, sich erheben. Bald erreicht man rechts Oberndorf (bei welchem Orte der Kaisermörder Otto von Wittelsbach von dem Grafen von Pappenheim erschlagen wurde), welchem Grasolfing, Mading, Großberg, Pentling und Kumpfmühl folgen, links fährt man an Bergmading, Viehhausen, Alling, Bruckdorf, Sinzing vorüber, dann folgt Ort, Kneiling und Winzer, und bald hält das Schiff an Regensburg unterhalb der Brücke, der ersten großen Station auf der Donaufahrt, wo man nicht versäumen soll, einige Tage zu verweilen. Als Gasthöfe sind zu empfehlen: das goldene Kreuz, der weiße Hahn, der Engel, die weiße Lilie und, wenn man recht wohlfeil und gut wohnen will, der grüne Kranz, der freilich für Donaureisende ein wenig weit ab vom Strome liegt. Von den Weinhäusern darf der goldene Spiegel der Reinheit und Güte der Weine wegen bestens recommandirt werden; unter den Kaffeehäusern wähle man die weiße Rose und, wenn es Zeit zu Gartenwirthschaftspartieen ist, so wird man es im Prinzengarten, auf der Schießstatt, auf St. Niklas und in sämmtlichen Sommerkellern gewiß sehr artig finden.

Das Alter von Regensburg setzen mehrere gewissen-

hafte Schriftsteller nach traditionellen Angaben auf 1890 vor Christi Geburt und nennen die Stadt nach ihrem Erbauer Herrmann: Herrmannsheim. Später kommt der Name Ingramsheim, auch Germannsheim vor. Nach anderen Volkssagen ist Regensburg schon zu des Altvaters Isaak Zeiten die Residenz alter deutschen Könige und von Juden bewohnt gewesen. Für das hohe Alter der Stadt spricht ferner eine römische Inschrift, die an dem vormaligen Jesuiten-Collegium eingemauert war, nach der an diesem Orte ein dem Merkur geweihter Tempel gestanden hat. Unter den Römern hatte die Stadt verschiedene Namen, wie Reginum, vom Flusse Regen, Reginopolis, Imbripolis, Ratisbona, Radesbona, Rhaotobona, Reginobyrgum, Regenspyrga, Regensport, Augusta Tiberii, Quartana, Metropolis ripariorum, Castellum reginum, Regina castra, Hyatopolis. In den Archivsurkunden Regensburgs befindet sich noch ein Grundriß der alten Stadt Regensburg, wornach die Stadt in viereckiger Form erscheint. Daß Regensburg zur Römerzeit schon gestanden, davon zeugen viele aufgefundene Denksteine, Gefäße, Münzen, Schlüssel, Messer, Nadeln und Ringe. Unter Kaiser Hadrian befanden sich schon Gewerbe, Fabriken und Handel in der Stadt. Nach den Römern nahmen die Allemannen Besitz von Regensburg, und nach diesen die Ostgothen. Darauf wurden die Franken Herren von Thüringen, und die Bayern wählten sich ihre eigenen Herzoge,

deren erster Theodo gewesen seyn soll. Karl der Große machte Regensburg zu einer königlichen Stadt und ertheilte ihr die größten Privilegien, erbaute sich in derselben eine eigene Residenz, die auf dem Platze gestanden, der heutzutage noch der Königshof geheißen ist. Im Jahr 792 wurde durch Karl eine Schiffbrücke über die Donau gebaut. Ludwig der Deutsche, König von Bayern, bezog 826 mit seiner Gemahlin Hemma, einer spanischen Prinzessin, den Königshof, und Letztere bereicherte das Kloster Obermünster, worin sie seit 876 begraben liegt, mit vielen Schätzen. Karl der Dicke zeigte sich auch öfter in Regensburg. Ebenso wählte Arnolf mit seiner Gemahlin Uta die Stadt zu seiner Residenz, 887, und baute sich einen neuen Palast. Auf Ludwig das Kind folgte Herzog Arnold und befestigte die Stadt durch eine Citadelle, der Arnolds-winkel genannt. König Otto nahm die Stadt nach Arnolf's Absterben und setzte seinen Bruder Heinrich nach Berchtold's Tod zum Herzog ein, dem Heinrich II. folgte. — Nach Herzog Heinrich des Löwen Vertreibung kam die Stadt wieder an einen vaterländischen Helden, Otto von Wittelsbach, während das gesammte Herzogthum Bayern über zweihundert Jahre fremden Händen anvertraut war. Otto's Nachfolger war Ludwig, unter dem die Streitigkeiten mit den Bischöfen ausbrachen. König Philipp ertheilte der Stadt 1207 viele wichtige Privilegien. — Im dreißigjährigen Kriege litt die Stadt viel durch schwedische

Belagerungen, und 1633 wurde sie von Herzog Bernhard von Weimar eingenommen, und mußte an die Schweden 100,000 Thaler Brandschatzung entrichten. In den folgenden Kriegen, die sich zwischen Oesterreich und Bayern entspannen, kamen der Stadt bald die Reichsunmittelbarkeit, bald der Reichsconvent zu statten, und sie hatte außer den gewöhnlichen Kriegsdrangsalen keine größeren Unfälle zu bestehen. Desto mehr litt sie in den Kriegen des neunzehnten Jahrhunderts; die Franzosen legten ihr 1800 eine Contribution von 250,000 Franken (116,015 fl. 26 kr.) auf, wovon die eine Hälfte die Stadt, die andere die Geistlichkeit entrichtete. Im Jahr 1803 wurden Stadt und Bißthum zu einem Fürstenthum erhoben und durch den Reichsdeputationsrezeß dem Kurfürsten von Mainz, Karl von Dalberg, zugetheilt und der erzbischöfliche Stuhl auf die Domkirche zu Regensburg übertragen. In Folge seines Beitritts zum Rheinbunde wurde Dalberg souveräner Fürst, 1806, und Herr von Regensburg, und erhielt den Titel Fürst Primas, als er aber 1810 von Napoleon zum Großherzog von Frankfurt erhoben wurde, kam sein Fürstenthum nebst Regensburg an Bayern, welche Stadt nun zu den größten und wichtigsten des Landes gehört und der Sitz mehrerer weltlichen und geistlichen Behörden, so wie wissenschaftlicher Anstalten ist. Ueber der Donau liegt gleichsam eine Vorstadt, Stadt am Hof, zu welcher die vom Jahre 1135—1146 gebaute steinerne Brücke mit 15 zirkelrunden Bogen führt, die ihrer Festigkeit

wegen, womit sie beinahe 700 Jahre der Zeit widerstand, überall bekannt ist. Ehemals hatte sie drei Thürme, wovon jedoch nur noch einer gegen die Stadtseite hin steht. Als Wahrzeichen der Brücke gelten: eine Eidechse an einem Pfeiler auf der östlichen Seite heraufkriechend, ein Hund ohne Kopf, ein nacktes Männchen, das früher auf einer Mühlthüre gestanden und nach dem Dom hinsah, dabei eine Hand vor die Augen haltend, als ob die Sonne blendete, in der andern einen Zettel tragend mit den Worten: Schuck, wie heiß. Daraus machte das Volk die Sage von der Teufelswette, während das Männchen nichts als die große Hitze darthun sollte, die bei dem Brückenbau geherrscht hat; der größte und kleinste Stein auf der Brücke, ein Stein, auf dem die Brücke abgebildet ist, ein Geländerstein, worauf ein Hahnenkampf mit der Jahrzahl 1582, ein Jünglingskopf mit einem Knebelbarte und herabhängenden Haaren, drei Köpfe verschiedenen Alters, welche Meister, Gesellen und Lehrling bedeuten sollen.

Die Lage von Regensburg ist lieblich, gegen Norden wird sie von der Donau bespült, gegen Süden öffnet sich eine fruchtbare Ebene mit sanft ansteigenden Bergrücken und gönnt dem Blicke eine schöne Ansicht des von Abend gegen Morgen sich ausdehnenden Thales, des Donauflusses und des an ihm hinziehenden Gebirges. Von Westen her fließt die dunkelfarbige Naab in den Strom und von Norden unterhalb der Stadt

der Regen. Die Polhöhe der Stadt wird auf 48° 59′ 47″, die geographische Länge auf 29° 43′ 47″ und die geographische Breite auf 49° gesetzt; die Einwohnerzahl auf 20,409, die Häuserzahl auf 1698. Die Katholiken machen zwar die Mehrzahl aus, doch sind auch 6126 Protestanten und 145 Juden in der Stadt. Stadtthore und Thürchen führen im Ganzen 19 in das Innere, worunter fünf Hauptthore; eingetheilt ist sie in neun Distrikte oder Wachten. Die Bauart kann natürlich keine andere seyn, als eine alte, doch suchen sich viele moderne Häuser zwischen den älteren Platz. Die Straßen sind zumeist schmal und dunkel und laufen mit den Gassen unregelmäßig in einander wie ein Gedärme; nur gegen jene Seite hin, wo der Fürst von Thurn und Taxis ansehnliche Besitzungen hat, streichen sie freier, gerader und breiter aus; dort grünen auch die schattenreichen Anlagen und Alleen bis zum freundlichen Schießhaus führend, unter deren Kühle man im Sommer so vielen Besuchern begegnet. In den Anlagen befindet sich das Kepplerische Monument wie ein steinerner Vorwurf. In einer runden dorischen Säulenhalle, mit einem durchbrochenen Globus auf der Kuppel, steht die von Doll gefertigte Büste des großen Mathematikers auf einem Postament, worauf ein Genius die Wahrheit entschleiert. Hager und eingeschrumpft sieht Johannes Keppler aus wie ein Mensch, den man hat Hungers sterben lassen. Und war es nicht so? Er, der die Bahnen der Sterne berechnet und die wandelnden

Welten gezählt, mußte kummervoll die kleine Erde am Wanderstabe durchschreiten, bis er im November 1630 in Regensburg ein Grab fand. Für erlittene Entbehrungen und Widerwärtigkeiten des Lebens ist ihm nun der Nachruhm geworden; Karl Theodor von Dalberg ließ das Monument 1808 errichten. Ein anderes Denkmal in den Anlagen ist das Görtzische, das einem biedern Manne in einfacher Form gesetzt wurde; ferner das Gleichen'sche, die Taxis'schen, das Gruber'sche, das Zoller'sche.

Die vorzüglichsten Straßen heißen die Maximiliansstraße, die Ostengasse, die Wallerstraße, die Jakobsstraße, Ludwigstraße, Marschallstraße, Gesandtenstraße ꝛc. ꝛc. Oeffentliche Plätze gibt es 14, worunter der St. Egidienplatz und der St. Emeransplatz am größten sind; außerdem heißen die Plätze: der Domplatz, der neue Pfarrplatz, der Nonnenplatz, der Minoritenplatz, der Kohlmarkt, der Kräutermarkt, der Fischmarkt, der Kornmarkt, der Jakobsplatz, die Heide, der Herrenplatz und der Platz am Judenstein, ein jüdischer Grabstein, der an 455 Jahre alt ist.

Von den Bauten Regensburgs ragt der Dom besonders hervor, ein Prachtwerk gothischer Bauart, dessen Thürme leider unvollendet geblieben sind. Durch Hinwegräumung alles Ueberflüssigen hat der innere Raum des Doms bedeutend gewonnen. Der alte Dom mit dem ehemaligen Stephanskirchlein und dem Bischofshofe standen schon sehr frühe; als aber 1273 die Kirche mit beinahe

der ganzen Stadt abbrannte, beschloß Bischof Leo Dundorfer, ein Regensburger Patrizier, sie aus Stein von Grund aus neu aufzuführen, und legte 1275 den ersten Stein dazu. Andreas Egl soll ein Baumeister geheißen haben. Bischof Leo starb 1277, und sein Nachfolger Heinrich Graf von Rotteneck setzte den Bau auf's eifrigste fort, ebenso der 1296 auf ihn gefolgte Konrad von Luppurg und nach ihm Bischof Nicolaus. Im Jahr 1372 malte ein Heinrich Meyer die Fenster. 1380 war Heinrich Zehenter und nach ihm Heinrich Durnstetter Werkmeister bei dem Bau. 1451 übernahm Friedrich Speis den Bau als Meister, und um diese Zeit wurde eine Maurerversammlung in Regensburg veranstaltet, welche den Grund zu den bekannten Freimaurerverbindungen legte. 1486 hatte die erste Vollendung des Doms statt.

Hauptvorzüge dieses trefflichen altdeutschen Gebäudes sind die edlen großartigen und dennoch einfachen Verhältnisse seines Innern, und die ausgezeichnete Massirung seines Aeußern. Der westliche Theil bildet die Vorderseite, die von den zwei Thürmen begrenzt ist. In der Mitte ist eine reich mit Bildnereien auch unter den Spitzbogen geschmückte Vorhalle, die durch einen Pfeiler in zwei Hälften getheilt ist. Zu der Haupt- und den zwei Nebenpforten steigt man auf eilf großen Stufen hinan. Die ganze vordere Façade ist durch große Horizontal- und Verticallinien in Felder getheilt,

wodurch das Auge Ruhepunkte findet. An der nördlichen und südlichen Seite sind ebenfalls große Portale, und die großen mit Spitzbogen geschlossenen Fenster und die auf die Stützpfeiler gestellten Stützbogen gewähren Mannigfaltigkeit und Abwechslung. Die pyramidalförmigen Aufsätze auf den Stützpfeilern dienen als symbolische Verzierung. Längs des Daches läuft rund um die Kirche ein Gang mit durchbrochener Einfassung, wovon man die schönste Aussicht genießt.

Das Innere theilen zwölf nur sieben Fuß im Durchmesser haltende Bündelpfeiler in ein Haupt- und zwei Nebenschiffe, die durch schöne, gemalte Fenster, von denen die zwei ober dem Haupteingange neue Glasmalereien und ein Geschenk des Königs von Bayern sind, beleuchtet werden. Die vorzüglichsten Oelgemälde sind: Jesus im Schiffe schlafend und Petrus mit den Wellen kämpfend, von dem Holländer van Blemen, die Uebergabe der Schlüssel von Sandrat, vier Gemälde, das Leben des Apostels Petrus von Martin Speer, ein Thomas von Aquin von Karl Maratti, der heilige Joseph von Andreas Wolf, eine Geburt Christi, angeblich von A. Dürer. (?) Von Bildhauerwerken finden sich viele werthvolle Epitaphien älterer und neuerer Zeit, z. B. das Grabmal des Grafen von Herberstein († 1663), welches auf einer Steinplatte die Speisung der 5000 Mann vorstellt, dann das in der Ecke gegenüber stehende, der Weinberg des Herrn, das Epitaphium des Grafen

von Fugger, das Monument, das Herzog von Dalberg seinem Oheim, dem Fürst Primas, durch den venetianischen Künstler Luigi Zendemeneghi setzen ließ, die durch Konrad Eberhard gefertigten Monumente der Bischöfe Seiler und Wittmann, dann das große Monument aus Bronze, dem Bischof Philipp Wilhelm zu Ehren gesetzt. — Merkwürdig ist in der Kirche an der Seite gegen den Markt hin das Wahrzeichen: der Hund im Loche, und auf der andern Seite gegen die Pfauengasse in dem Fenster ober der Thüre: der blaue Esel, weil auf dem Glasgemälde: die Flucht Christi, Maria auf einem blauen Esel sitzt. In der Sakristei werden die kostbarsten silbernen Statuen, Leuchter, Meßgewänder 2c. aufbewahrt. Aus der Kathedrale gelangt man in den Kreuzgang, der ehemals den Domherren zum Begräbnißplatz diente, daher er noch viele merkwürdige Grabmäler und Denksteine enthält, auch Sarkophage, Büsten und Statuen aus den Römerzeiten und noch darüber, so wie aus dem Mittelalter, werden hier aufbewahrt. Von dem Kreuzgange, dessen fünf Fenster des mittleren Ganges feiner als die des Doms selbst gearbeitet sind, tritt man durch eine kleine Thüre in den sogenannten alten Dom, eine leere Kirche, die nur noch eine steinerne Ara aus einem Stücke enthält, welche allem Anscheine nach aus der Heidenzeit stammt, wo sie zu Orakelsprüchen benützt worden ist. Aus dem Kreuzgange, an den noch einige alte Kapellen angebaut sind, gelangt

man auf den ehemaligen Domfriedhof, jetzt ein Garten, in dem ein Thürmchen steht, das sonst das ewige Licht bewahrte; daneben befindet sich die nun geschlossene St. Ulrichskirche, lange Zeit die untere Stadtpfarrkirche, eines der ältesten Gebäude Regensburgs, worin unter vielen sehenswürdigen Monumenten auch eines aus Bronze von Peter Vischer. Ihre Bauart ist äußerst originell, doch wurde sie 1688 renovirt und mit einem neueren Portale versehen. Daran stößt der Römerthurm, ein massiver, viereckiger Bau, in dessen unterirdischem Gemach Herzog Theodo II. vom heiligen Rupert getauft worden seyn soll. Nächst daran ist das alte Collegiatstift zur alten Kapelle am Kornmarkt. Diese Kirche war als ein Götzentempel schon 554 erbaut von Herzog Theodo; im Jahr 616 weihte sie der heilige Rupert zu Ehren der Jungfrau Maria zur christlichen Kirche, welches die erste in Bayern gewesen seyn soll. Im eilften Jahrhundert (1018) fügte Kaiser Heinrich der Heilige den weitern Bau zu der Kirche, die 1023 mit Blei gedeckt worden. Gegenwärtig ist sie die Garnisonskirche. Links bei der Kirchenthüre wird in einer eignen Kapelle ein Marienbild aufbewahrt, das der Evangelist Lukas selbst aus Holz geschnitzt und bemalt haben soll. Am Plafond ist das Leben Heinrich's des Heiligen und seiner Gemahlin Kunigunda al fresco, von Thomas Schäfler dargestellt, im Chor die Offenbarung Johannis von Götz, die Familie Christi von Otto Gebhard, der heilige

Jakob von Hans von Achen, und der sterbende Franziscus von Friedrich Frank.

Die untere Pfarrkirche Niedermünster gehörte ehemals einem Stifte adeliger Fräulein, das im Jahr 900 von Judith Gisila, Tochter des Herzogs Arnold des Bösen, auf dem Platze, wo 742 eine Zelle andächtiger Frauen bei dem Kirchlein des heiligen Ehrhard stand, für adelige Benedictiner-Nonnen errichtet wurde. Im Jahr 1720 wurde der vordere Theil der Kirche neu aufgeführt und mit Zierrathen überladen. Der Hochaltar ist von Marmor. Mehrere Grabmäler, wie das des Kaisers Otto II. und seiner Mutter Adelheid, das des heiligen Erhard und des Erzbischofs Albert, und das schöne Denkmal der Stifterin Judith im Presbyterium. Das Choraltarblatt, Mariä Himmelfahrt und die zwölf Apostel, ist von Unruh aus Passau, die Kreuzabnahme von Sattler.

Die Kirche zu St. Clara enthält in der St. Annakapelle ein Marienbild mit dem Christuskinde, das der heilige Luzius, erster Jünger Christi, gefertigt haben soll. Ein schönes Altarblatt, die heilige Anna und die zwölf Apostel, ist von Martin Speer, die Scenen aus der Leidensgeschichte des Heilandes sind nach Schwarz gemalt.

Die Minoritenkirche zu St. Salvator ist 1330 erbaut, wurde aber in eine Mauthhalle umgewandelt, so wie man aus dem Kloster, das 1226 begann, eine Infanteriekaserne bildete. Auch die Karmelitenkirche

mußte den Handthierungen der Mauth dienen, soll aber renovirt werden.

Das Stift Obermünster wurde von Hemma, Gemahlin des Königs Ludwig in Bayern, für adelige Fräulein errichtet. Die Kirche ist dem heiligen Dionys geweiht. Sehenswerth sind darin die Grabsteine der Stifterin Hemma, des Herzogs Heinrich I. und des Eremiten Murkerodachi; ferner ein kleiner künstlicher Altar, woran der Künstler sechs Jahre laut der Aufschrift gearbeitet hat. Der Plafond al fresco ist von Steidl in München, der heilige Nepomuk und der heilige Sebastian von Math. Schiffer; die heilige Magdalena von Kellner, die heiligen drei Könige von Ferd. Frank; der heilige Joseph von Mörz in Straubing, Maria Hilf von Steidl und der heilige Ulrich von Asam.

Die St. Cassianskirche blieb bei dem großen Brande 890, ein wahres Wunder, verschont. Die Fresken, das Leben der Jungfrau Maria, sind von G. B. Götz; das heilige Abendmahl und die Familie Christi von Zimmermann aus Augsburg.

Die Augustinerkirche mitten in der Stadt wurde im dreizehnten Jahrhundert erbaut. Der Thurm ist aus Quadersteinen ohne Holz bis auf die höchste Spitze aufgeführt. In der Kirche befinden sich die Epitaphien zweier Weihbischöfe von 1371 und 1480. Unter den Gemälden ist eine Kreuzabnahme von Rubens, ein sehr gutes Bild. Lateinische Verse geben die Geschichte

des Kirchenbaues kund, wornach ein Priester dort, wo die Kirche steht, die consekrirte Hostie in den Koth fallen ließ. Darauf erbaute man zuerst eine hölzerne Kapelle, sodann die jetzige Kirche.

Die St. Emeranskirche ist die bedeutendste nach dem Dom. Aus dem St. Georgikirchlein, das der heilige Rupert erbaute, machte Herzog Theodo eine größere Kirche und gründete dazu ein Kloster für Benedictinermönche. Karl der Große erweiterte das Kloster abermals und Kaiser Arnulph zog Kloster und Kirche zur Stadt. Letztere, wie sie jetzt steht, stammt vom Jahre 1642. Bei dem Eintritt in den Vorhof ist rechts die Michelskapelle, und ehe man zur Halle kommt, in einiger Entfernung von der Kirche, der aus Quadern gebaute, mit Statuen und einem Geländer versehene Thurm. Neben der ehemaligen Stiftskirche steht dicht daran die ehemalige Pfarrkirche zum St. Rupert; eine zwar kleinere, aber sehr schöne Kirche. In beide Kirchen gelangt man durch eine Halle, in welcher sich ein steinerner Lehnstuhl, von kleinen Löwen getragen, der Heinrichsstuhl geheißen, befindet, weil Kaiser Heinrich darin auszuruhen pflegte, so oft er von Abach zur Messe kam. Der Stuhl hat das Gepräge des höchsten Alters, und ist vielleicht für Kaiser Heinrich selbst verfertigt worden, wenn er nicht noch älteren Ursprungs seyn sollte. Die vielen Grabsteine, die sonst unordentlich auf dem Boden umherlagen und der Verwitterung preisgegeben waren, sind nun hier

in Ordnung aufgestellt, darunter auch der Denkstein des bayerischen Geschichtschreibers Aventin mit dessen Bildniß. Die Hauptkirche ist sehr helle, hoch und geräumig, und bewahrt die Leiber vieler berühmten Personen und eine Menge Reliquien. Bei dem Eingang rechts bemerkt man den Calvarienberg, Figuren in Lebensgröße, aber häßlich angetüncht; links in einem Gange Christus in der Rast, ein Christus in Lebensgröße, überaus gut aus Holz gearbeitet. Viele Grabsteine und Denkmäler in der Kirche haben einen hohen Kunstwerth. An Gemälden finden sich ebenfalls gute Werke; das Chorblatt, die Martern des heiligen Emeran, von Sandrat, vom Jahr 1666; auf der Evangelienseite, der englische Gruß von demselben Meister; ferner sind noch folgende Gemälde in der Kirche: die Martern des heiligen Dionys von dem berühmten Historienmaler Selpelius, von 1663; die heilige Dreieinigkeit vom Jahr 1714; der heilige Wendelin von Otto Gebhard. Auf der Epistelseite: die Trennung der Apostel von Sandrat; die Prophezeiung des heiligen Wolfgang vor Heinrich von Selpelius, 1658; der heilige Benedict von dem Ungarn von Spielmann; die heilige Katharina, wie sie mit den Weltweisen disputirt, von dem großen Maler Hieronymus Münderlein, 1665. In der an die Stiftskirche stoßenden Pfarrkirche stellt das Choraltarblatt die Taufe Herzogs Theodo **II.** und seiner Gemahlin durch den heiligen Rupert vor, von Johann Heiß, 1690. Der

heilige Sebastian, der heilige Joseph und die heilige Walburga sind von Otto Gebhard, der auch die Fresken gemalt hat.

Die St. Blasienkirche gehörte ehedem, 1216, den Dominikanern; da jedoch die Kirche zu klein wurde, erweiterte man sie 1277, so wie sie jetzt noch steht. Christi Verklärung ist ein altes, aber schönes Bild und war ehemals das Choraltarblatt; auf dem Seitenaltar rechts ist der Sturz der Engel von Rubens. In der Mitte des hintern Theils des Kreuzganges führt eine Thüre zu der Kapelle, wo ehemals der Bischof Albertus Magnus lehrte; man sieht noch seinen Lehrstuhl und die Bänke der Schüler.

Das schottische Benedictinerstift und Kloster St. Jakob wurde 1111 von Otto, Grafen von Riedenburg, gebaut. Die Kirche mit den zwei Thürmen hat nichts Ausgezeichnetes, aber das Portal mit den vielen grotesken Figuren, ägyptischen Hieroglyphen und Arabesken, sucht seinesgleichen in ganz Deutschland. Die Klosterbibliothek zählte schon vor dreißig Jahren 16,000 Bände.

Das Kloster zum heiligen Kreuz wurde von einem Grafen Ortenburg gegründet für Dominikanernonnen. Die Kirche enthält Freskogemälde, ferner eine heilige Maria, einen heiligen Dominik, eine heilige Katharina, eine heilige Agnes und einen heiligen Dionys von Otto Gebhard.

Die St. Leonhardskirche, einst den Maltesern gehörig, hat ihre dermalige Gestalt erst seit 1717.

Die Collegiatstiftskirche St. Johann wurde 1129 von Bischof Kuno gegründet, bei Erweiterung des Doms aber abgerissen und 1380 auf den jetzigen Platz am Kräutermarkt erbaut. Sie bewahrt ein seltenes Gemälde Johannes des Täufers von J. N. Schöpf. Außer genannten Kirchen werden von den Katholiken noch die St. Galluskapelle in der schwarzen Bärengasse und die Kapelle zu Unserer lieben Frau in der Pfauengasse zur Andacht besucht.

Die Protestanten haben mehrere Kirchen: die Dreifaltigkeitskirche, 1627 begonnen, 1631 vollendet; doch ist von den Thürmen nur einer ausgebaut. Die Kirche hat keine Pfeiler und ist deßhalb äußerst hell. Die Decke von Holz ist außerordentlich künstlich in einander gefügt, ein Werk des Lor. Friedrich, dessen Bildniß über der Vorsakristei oberhalb der Kanzeltreppe hängt. Mehrere Epitaphien sind nicht zu übersehen.

Die neue Pfarrkirche auf dem mit Platanen besetzten Pfarrplatz war schon 1542 dem protestantischen Gottesdienst eingeräumt, wurde 1586 in Stand gesetzt, der aber bis heute alt und unbedeutend geblieben ist, sowohl äußerlich als innerlich. Die doppelte Schneckenstiege, das Altarblatt: der Gichtbrüchige von Block, und einige Gemälde in der Sakristei fordern indeß zu einem Besuche auf. Die beiden Kirchthürme sind ungleich.

Die St. Oswaldskirche am Holzthore ist eine kleine unregelmäßige Kirche mit einem 1619 daran gebauten

hölzernen Thurme, nachdem die Kirche selbst 1614 erweitert worden war. Kurz nach der Reformation begann in ihr der evangelische Gottesdienst. 1708 renovirte man sie und versah sie mit Gemälden und einer Orgel. Die Kirche am Bruderhause unweit St. Emeran, und der Betsaal im St. Katharinenspital in Stadt am Hof, werden ebenfalls von den Protestanten besucht.

Die Israeliten hatten ihre Synagoge bis zu ihrer Vertreibung, 1519, auf dem neuen Pfarrplatze, wo nun die neue Pfarrkirche steht, jetzt aber ist ihnen nur ein Privathaus in der Grub bei einem Bäcker zur Ausübung ihres Gottesdienstes eingeräumt.

Nach der Eintheilung der Stadt wurden auch die Kirchhöfe in den obern, St. Lazarus, und in den untern, St. Peter, eingetheilt, und diese wieder nach der Confession ausgeschieden. Der israelitische liegt in einiger Entfernung von denen der obern Stadt hinter der Schießstätte. Auf den Friedhöfen Regensburgs findet man mitunter sehr schöne Monumente. Auf dem protestantischen liegt Keppler begraben, allein so wenig bekümmerte man sich um diesen großen Gelehrten, daß man nicht einmal mehr den Hügel einem wißbegierigen Fremden zeigen kann, unter welchem seine Ueberreste liegen.

Von den weltlichen Gebäuden dürfte die fürstlich Thurn und Taxis'sche Residenz zuerst zu nennen seyn, sie war die frühere Benedictinerabtei St. Emeran. Durch

den jetzt regierenden Fürsten wird das alte Schloß gänzlich verschönert und verjüngt, und der Garten in reizende Anlagen umgeschaffen, denn jedes Jahr wird ein alter Flügel abgerissen und dafür ein neuer in modernem schönen Style aufgeführt. Der Fürst besitzt ein enormes Vermögen. Um nur einigermaßen einen Begriff davon zu bekommen, besichtige man das Schloß und seine Reichthümer jeglicher Art, darunter die Schatzkammer, in der sich sogar goldene Services befinden, womit große Gesellschaften bedient werden können. Der Adel des Fürsten reicht weit in die Vorzeit hinauf, aber seine Freundlichkeit und Leutseligkeit lassen ihn sein Geld und seinen Adel vergessen, er drückt jedem Biedermann die Hand und sieht ihm aufrichtig und herzlich in's Auge, er fragt nicht erst ängstlich bei den knappen Regeln vornehmer Etikette an, ob es sich für den Fürsten schicke, dahin oder dorthin zu gehen, er sucht die Freude aller Orten und behandelt sie sorglos wie ein Kind, und auch nicht ein Mensch soll sich seiner Nähe wegen im Geringsten geniren. Er ist Mann in der edelsten Bedeutung des Wortes, und seine Unterthanen sprechen immer mit ungeheuchelter Pietät von ihm. Weil er die Wahrheit immer ungeschminkt hören will, so duldet er auch keine Schmeichler in seinem Dienste. Wer der Hülfe bedarf und ihrer würdig ist, geht niemals unerhört von ihm, darum beten auch täglich Tausende für sein dauerndes Wohlergehen. Sein Hauptvergnügen besteht im Reiten;

auf Pferde verwendet er jährlich bedeutende Summen. Man versäume deßhalb nicht, die Ställe, die Remisen, das Riem- und Sattelzeug und die wahrhaft prachtvolle Reitschule zu besuchen. In den Ställen sind alle Reffe zierliche Körbe von Eisenspangen, die Barn von Marmor, die Stände eben ausgeblockt, Wände und Plafond rein und hell; bis zu dem einfachsten Wassereimer herab ist Alles so blank und sauber, als sollte stündlich damit Parade gehalten werden. Zur bequemeren Reinhaltung der Stallungen läuft eine Wasserleitung hindurch. Und diese Pferde! Holsteiner, Meklenburger, Engländer, Spanier, Türken, Araber: man findet sie aus allen Raçen in den fürstlichen Ställen.

Die Reitschule erkennt man sogleich an einem schönen Relief über dem Eingang, das ein Paar Jünglinge vorstellt, die einander den Preis absprengen wollen. Aehnliche mit dem Charakter des Gebäudes übereinstimmende Reliefs laufen oben an den Wänden in der geräumigen Reitschule hin. Zwei Logen mit rother Draperie sehen sich entgegen, von dem Plafond hängen große Kronleuchter herab, und hohe Tafelfenster, die mit langen weißen Gardinen behängt sind, lassen ein gedämpftes Licht in den Raum fallen, wo der Fürst täglich mehrere Pferde in den kühnsten Wendungen müde zu reiten pflegt.

Ein Bau in der Residenz, der seiner Großartigkeit und sinnigen Charakterisirung halber eine besondere Aufmerksamkeit verdient, ist die Gruft, welche der

Fürst nach dem Tode seiner von ihm innig geliebten Gemahlin erbauen ließ. Ein junger, mit allen Gaben eines genialen Wesens beglückter Architekt, Hermann Keim, hat sie im schönsten Style aufgeführt, und lange Zeit waren Künstler mit den Glasmalereien beschäftigt, welche die Gruft so bedeutungsvoll schmücken.

Schöne Gebäude sind das freiherrlich Thon Dittmar'sche auf dem Heideplatz, das Stadtwaghaus, worin nunmehr die Bibliothek, das königliche Militärspital in der Brunnleiten, die Schwerdtnerische Porzellainfabrik und das Geheimrath-Müller'sche Haus, die Baron von Lilien'sche Wohnung in der Waffnerstraße, das königliche Präsidentenhaus mit einer schönen Colonade von dem Portugiesen Dirigoien erbaut, das königliche Theater und Gesellschaftshaus, unter der Regierung des Fürsten Primas von obigem Dirigoien aufgeführt, das Mauthgebäude, das Regierungsgebäude, das rothe Haus, das Bruder- und neue Waisenhaus u. a.

Der Bischofshof, gegenwärtig eine Bräuerei, war der Sitz der Bischöfe; die noch vor Kurzem recht deutlich gewesenen Spuren der Malerei stammen von dem bekannten Borberger. In diesem Gebäude wohnten die Kaiser, so oft sie nach Regensburg kamen. Kaiser Maximilian, dem zu Ehren Bischof David den Bischofshof erbauen ließ, 1573, ist 1576 darin gestorben.

Die ehemalige Domdechanei und Residenz des Fürst Primas nimmt die ganze Seite der Residenzstraße ein;

das ehemalige Seminargebäude auf dem St. Cassiansplatz; das große Kreis- und Stadtgerichtsgebäude war die Residenz der letzten Regensburgischen Fürst-Bischöfe; dem Stadtgericht gegenüber ist der Canonicalhof, in dem der letzte fürstliche Souverän Regensburgs, Dalberg, starb.

Das Rathhaus am Kohlmarkt wird in das alte und neue eingetheilt; in ersterem wurden die Versammlungen des Reichsconvents gehalten, jetzt wird es nur noch zu besonderen Feierlichkeiten und zu den Ziehungen der bayerischen Zahlenlotterie benützt, einem Uebel, das unbegreiflicherweise immer noch fortwuchert. Im Collegialzimmer befindet sich eine nach der im Straßburger Münster gefertigte Schlaguhr mit beweglichen Figuren und Glockenspiel, die aber muthwilligerweise ruinirt wurde. Das Portal des älteren Theils vom Rathhause wird von den Architekten äußerst bemerkenswerth befunden. In der Folterkammer sieht man noch Werkzeuge einer raffinirten Barbarei, die einer mangelhaften Rechtspflege oft zu den unrechtlichsten Zwecken haben verhelfen müssen. Das lange Bestehen der Tortur, die von den Römern in Deutschland an die Stelle der Gottesurtheile wie eine historische Schandsäule gesetzt wurde, kann man sich nur erklären, wenn man einen Blick auf den wissenschaftslosen Zustand ihrer Zeit wirft.

Den neuern Theil des Rathhauses haben der Magistrat und die Polizei bezogen; er wurde im Jahre

1660 dazu gebaut und mit einem Thurme versehen, von dem man, da das Rathhaus so ziemlich in der Mitte der Stadt liegt, eine sehr schöne Aussicht von Regensburg und seinen Umgebungen genießt. In der Rathsstube zeichnen sich einige Gemälde aus, und in den übrigen Rathsstuben ist eine ganze Galerie von Porträten reichsstädtischer Beamten mit der jedesmaligen Amtstracht ihrer Zeit vertheilt.

Dem Rathhause gegenüber steht das Haus, an dem die beiden Gemälde in schadhaftem Zustande sich befinden, worauf der Zweikampf Hanns Dollinger's mit dem Ungarnriesen Krako abgebildet ist. Gemälde, Medaillen, Reliefs, Gedichte, Schauspiele und Geschichten bewahren den Stoff dieses ritterlichen Ereignisses unter Heinrich dem Vogler, das vom Jahr 925—930 vorgefallen seyn soll, und doch haben wir keine historische Gewißheit darüber, sondern nur ein **Dicitur**, das sich nicht auf Wahrheit und Wirklichkeit berufen kann. In dem Hause, eine Treppe hoch, in einem Saale sieht man noch ein Gypsrelief mit den beiden antiken, kolossalen Figuren zu Pferde und noch zwei anderen, Kaiser Heinrich ebenfalls zu Pferde und einem König, der für Oswald ausgegeben wird; letztere beide Figuren haben Vögel in der Hand. Unter allen Figuren stehen lateinische Unterschriften. Man sieht dort auch Dollinger's und Krako's Lanze. Ein uraltes Lied, das diese Begebenheit besingt, heißt buchstäblich so:

Es rait ein Türk aus Türkhen-Landt, Er rait gen
Regenspurg in die stat
Da Stechen wardt, von Stechen war im wolbekhannt.
Da rait er fuer des Kaisers Thuer Ist niemant hie der
kumb herfuer der stechen
Well vmb Laib vmb Seel vmb Guet vmb Ehr vnd das dem
Teuffl die Seel wer.
Da waren die Stecher all verschwiegen kainer wollt dem
Türkhen nit obliegen dem
Laidigen Man der so freslich Stechen khan.
Da sprach der Kaiser zornigklich, wie steht mein Hof so lä-
sterlich hab ich khain man
Der Stechen khan vmb Laib vmb Seel vmb guet vmb Ehr
vnnd das vnsern Herrn die Seel wer.
Da sprang der Dollinger herfuer wol vmb wol vmb ich
mues hinfuer an den lai-
digen Mann der so freslich Stechen khan.
Das erste reuten, das sie da theten. Sie fuerten gegen ein-
ander zwey scharffe Speer
Das ein ging hin das ander ging her da stach der Türkh
den Dollinger ab das er an
dem rückhen lag.
O Jhesu Christ steh mir jetzt bey Steck mir ein zwey sind
Irer drey Bin ich allain
vnnd fuer mein Seel in das Ewig himmelreiche
Da rait der Kaiser zum Dollinger so behenndt er fuert ein
Kreuz in seiner hendt
Er strichs dem Dollinger über sein mundt der Dollinger
sprang auf war frisch vnndt
gsundt.
Das ander reiten, das sie da theten da stach der Dollinger
den Türkhen ab das
er an dem ruckhenn lag.
Du verheuter Teufl nun Stehe im bey sind irer drey bin
ich allain und fuer
sein Seel in die bitter helle Peyn.

Monumente hat Regensburg weder auf seinen freien Plätzen, noch in seinen Straßen aufzuweisen, doch sind einige Brunnen mit Figuren verziert, z. B. der

auf dem Haideplatz, worauf die Statue der Gerechtigkeit steht.

Für Wissenschaft und Kunst besitzt Regensburg viele zweckmäßige Anstalten und Sammlungen, welche letzteren jedoch bis jetzt noch Privaten gehören, in Bezug auf Kunstsammlungen nämlich; auch die Versorgungs- und Wohlthätigkeitsanstalten sind in sehr geregeltem Zustande. Ueber das Handlungswesen ist schon in der Einleitung gesprochen, und es mag hier genügen, anzuführen, daß Regensburg schon in den Römerzeiten zu den bedeutenderen Handelsplätzen der Donau gehört habe. Auch der Gewerbsfleiß steigt in Regensburg im Verhältniß mit anderen Städten, und die Erzeugnisse schreiten in diesem glücklichen Bewegungszustande vorwärts. Das Leben in Regensburg wird einen Fremden bald ansprechen, obgleich er sich an einzelne Manieren der Einwohner erst gewöhnen muß. Zu den Vergnügungen gehören das Theater, dessen Leistungen freilich nicht über das Vermögen untergeordneter Provinzialbühnen hinausgehen, was man billigerweise nicht verlangen kann. Die Bühne ist übrigens ganz niedlich; ferner die Harmonie, der Frohsinn und die Ressourçe, drei geschlossene Gesellschaften, wovon die ersten beiden im Theatergebäude, letztere im rothen Hahn ihre Zusammenkünfte halten. Unterhaltung durch Lectüre, Conversation, Tanz und Concert ist Zweck der Gesellschaften, und Fremde finden leicht in der einen oder der andern Zutritt.

Die Umgebungen Regensburgs vermögen ebenfalls viel Vergnügen und Unterhaltung zu gewähren. Der Fürstlich Taxis'sche Schloßgarten, der dem Publicum geöffnet ist, die schon genannten Anlagen mit den Monumenten, die Brücke mit ihrer schönen Aussicht, Stadtamhof, der Steinweg, Tegernheim, Salern und Zeitlarn, Regendorf, der Dreifaltigkeitsberg, Winzer Maria Ort, Etterzhausen, Irlmaut, Einhausen, Burgweinting, Unter- und Ober-Isling, Prüll, Graß, Ziegetsdorf, Pentling, Dechbetten, Prifening und Sinzing.

Weitere Ausflüge nach Donaustauf und der Walhalla, nach Abach, Weltenburg und Kelheim gehören zu den schönsten Partieen, die man gewiß immer in dankbar-froher Erinnerung lieb behalten wird.

Von Regensburg bis Passau.

Die Dampfschiffe, deren gegenwärtig zwischen Regensburg und Linz von der würtembergisch-bayerischen Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft drei im Gange erhalten werden, nämlich: Ludwig I., Therese und Maximilian, fahren Morgens Glock fünf Uhr ab, vorausgesetzt, daß kein Nebel über dem Flusse liegt, in welchem Falle bis acht Uhr gewartet wird. Außer den drei genannten Dampfschiffen gehen auch mehrere sogenannte Ordinärschiffe, welche zum Transport von Reisenden, die keine zu große Prätensionen machen, sich recht gut eignen dürften. Die Cajüten sind zwar etwas knapp und kärglich eingerichtet, auch fördert sich die Fahrt nur langsam, denn der häufigen Krümmungen, der ungleichen, oft reißenden Strömungen des Flusses und der mißlichen Sprengwinde halber kann man keine Segel gebrauchen, muß daher das Schiff zumeist dem Wellengange überlassen und kann sich nur der Nachhülfe der Ruder bedienen, an denen gewöhnlich mehrere Handwerksbursche ihr Fuhrlohn abverdienen; allein wenn die Reise keine Eile hat und der Reisende selbst sich die

Bequemlichkeit der schönen Cajüte in den Dampfschiffen versagen will, wäre die Wahl eines Platzes auf einem Ordinärschiffe doch räthlicher, denn das Dampfschiff eilt viel zu schnell an den schönen Stellen der Ufer hinweg, deren sich auf der Donau eine Menge darbieten. Wenn auch eine Donaureise im Vergleiche mit der Rheinfahrt von Mainz nach Cöln immer etwas verlieren wird, weil sich die Rheinfahrt jedenfalls romantischer gestaltet, der vielen alten Burgen wegen, an deren alten Mauern die Sagen der Vergangenheit wie der ewig grüne Epheu hinanranken, so hat doch die Donau auch ihre lieben Märchen, und das Herz bekommt oft genug Ursache, sich über die empfangenen Eindrücke des Auges zu freuen, das in steter Beschäftigung an den pittoresken Gebilden einer großartigen Natur verweilt.

Nehmen wir an, wir befänden uns auf einem solchen Ordinärschiffe, der Himmel wäre wolkenlos und heiter, der Sonnenschein nicht drückend, und Blumen und Bäume in duftiger und grüner Saftfülle dem heiteren warmen Strahle aufgeschlossen, kurz, es wäre ein Tag, wie sie der Mai zu schenken pflegt. Wir nehmen Abschied von Regensburg, das mit seinem dunklen Dome, seiner alten Häusermasse und den vielen Thürmen und Thürmchen in den Morgen hineinragt, die festgebaute Brücke entschwindet allmählig unserm Blicke und wir kehren uns nach der vordern Seite des Schiffes, so dehnt sich von dem rechten Ufer aus eine monotone, aber frucht-

bare und dörferreiche Ebene in's Land hinein. Das linke Ufer trägt einen Gebirgszug, der in schönen Gruppen nach Donaustauf hinabfällt; an den Sommerhängen dieses Gebirges, das meist aus Kalk und Porphyr besteht, wächst ein Wein, der schon bei der Lese für schlechten Essig gelten kann, doch verleihen die Weingärten der Gegend hie und da ein schönes Aussehen. Ein vorzüglich schöner Punkt ist der Tegernheimer Sommerkeller, der in dem traulichen Versteck von Büschen und Bäumen einladend mit seinen mannigfaltigen Anlagen vom Vorsprung der Berge herabsieht. Zu den größeren Ortschaften dieser Gegend gehört Tegernheim selbst am linken Ufer. Unbedeutender sind Weichs und Schwabelweis und auf dem rechten Ufer Barbing; im Schwedenkriege hatte der Kurfürst Maximilian I. sein Hauptquartier in dieser Gegend.

Donaustauf liegt auf der linken Seite der Donau hart an derselben; ein nur halbwege gebrechliches Fuhrwerk darf sich nicht zum Thore hineinwagen, des enorm schlechten Pflasters wegen, auch verdient der Ort selbst keinen Besuch, denn er ist durchaus salope bis auf das neue Gasthaus zur Walhalla, das ganz am Ende des Marktfleckens, nahe an der langgestreckten hölzernen Brücke, neu aufgebaut ist und seiner Bedienung halber empfohlen werden darf. Hingegen versäume man ja nicht, die niedlichen und zweckmäßigen Einrichtungen und Verschönerungen zu besichtigen, welche der reiche Fürst von Thurn und Taxis hier gemacht hat; vor

Allem aber steige man zur schwarzen Ruine hinauf, wo sich Alter und Jugend in sinniger Weise die Hand reichen. Gegen die Donauseite hin fällt der Berg jählings herab, aber oben in den verfallenen Mauern ziehen allenthalben rein gekarstete Wege umher, grüne Wiesenrondelle wechseln mit Bosketen und blühenden Blumen, wohnliche Gebäude stehen zwischen den alten Trümmern einstiger Größe, und von einem Thurme, den der Fürst wieder restauriren ließ, ohne ihm an seiner äußeren, mit seiner Umgebung harmonirenden Gestalt das Geringste zu rauben, bietet sich eine weite prachtvolle Aussicht den Strom hinab bis Straubing und aufwärts gegen Regensburg über eine reichgesegnete bayerische Landschaft vom herrlichsten Ausdrucke. Was aber einen längeren Aufenthalt an diesem Orte besonders veranlassen dürfte, ist der Besuch der Walhalla, welche jetzt freilich noch mit einem Brettermantel umgeben ist. Dieses in seiner Art einzige Gebäude der bekannten Welt verdankt seine Entstehung der Munifizenz und dem edlen Kunstsinne eines Fürsten, der sich durch Wort und That in dieser Beziehung schon einen ruhmbekränzten Namen erworben hat. König Ludwig I. von Bayern ging schon als Kronprinz mit dem hehren Gedanken um, einen Tempel des Ruhmes zur Ehre aller Derer zu gründen, die sich irgendwie in der Geschichte des Geistes oder der Thaten in Deutschland ausgezeichnet haben oder auszeichnen würden, und als Träger dieses für alle Zeit gleich bedeutsamen Heiligthums

wählte er eine stolze Höhe im bayerischen Vaterlande, aus deren üppig grünem Laubwalde der hohe Bau in hellschimmernder Reinheit aufsteigen sollte. Der Geheimerath und Kammerherr Ritter von Klenze, der als Architekt überall berühmt ist, wurde mit der Ausführung dieser hehren Idee beauftragt, und entwarf den Plan, der von dem König die volle Zufriedenheit erhielt. Am 18. October 1830 wurde der Grundstein gelegt und bis zum Jahre 1842 wird der Bau wahrscheinlich vollendet seyn. Die cyklopischen Mauern der Terrassen streben schon mächtig aus dem Boden empor, und im Innern schreitet die Marmorverkleidung der Saalwände und Pfeiler rasch vorwärts. Auch die Karyatiden, welche die Decke des Saales tragen sollen, beinahe zehn Fuß hohe altgermanische Frauenfiguren aus feinem weißen Kalkstein, sind größtentheils fertig. Das Tymbanon der Schauseite zieren bereits Schwanthaler's herrliche Rundbilder, die symbolisch an Deutschlands Befreiungskriege erinnern. Die Wände des Innern, das ein länglichtes Viereck bildet, werden Scenen aus der gesammten deutschen Geschichte zieren, und die aus Marmor gefertigten Brustbilder aller großen Männer und Frauen des germanischen Volkes der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in diesen Räumen eine angemessene Stelle bekommen. Das Aeußere erhält eine dem Zwecke conforme majestätische Decoration von colossalen dorischen Säulen, die an der Vorderfronte in gedoppelter Reihe stehen und aus Marmor

gefertigt sind, welcher von bayerischen Brüchen bezogen wurde. Der Dachstuhl wird künstlich aus Eisen construirt und ziemlich flach ablaufen, wie es architektonische Werke dieser Art erfordern. Den Aufgang zu diesem grandiosen Gebäude, das in der Geschichte der neuern Kunstentwicklung eine so hohe Stufe einnimmt, und durch Form und Verhältnisse eine zweifellose Darlegung liefert, daß unsere Zeit mit Geschick in Geist und Wesen antiker Meisterbildungen einzudringen und dafür einen imponirenden Ausdruck zu schaffen vermag, formiren breite, zwischen den cyklopischen Mauern eingefügte Steintreppen, die von dem Ufer der Donau in passenden Terrassen bis zur Vorhalle des Frontispice bequem hinaufleiten. Außerdem wird noch eine gut planirte Straße für Fuhrwerke angelegt, welche an der ehemaligen Wallfahrtskirche St. Salvator, die in stillem Schatten auf einem kleinen zum Breuberge gehörigen Hügel recht malerisch liegt, vorüber durch das Laubgehölze der Eichen in Windungen zu dem Rücken des Berges sich emporzieht. Dort oben stehen viele Bretterhäuschen, und eine ganze Colonie von Arbeitern hat sich angesiedelt. In der Feierstunde von 12 bis 1 Uhr des Mittags kann man für eine geringe Remuneration, die man dem einen oder dem andern Aufseher gibt, in das Innere der Walhalla, die in dem Munde des Volkes dortiger Gegend „Hallawalla" heißt, eingeführt werden, und man unterlasse es ja nicht, das Monument in seiner Nähe zu schauen, das neben der entzückendsten

Fernsicht auf Fluß und Land so ehrfurchtgebietende Eindrücke gewährt. Einst vollendet, wird es stolz die Ufer der Donau beherrschen und zu jenen Kunstsammlungen gehören, von denen König Ludwig in freudigem Gefühle aussagen darf: exegi monumentum aere perennius. Es möchte hier die geeignete Stelle seyn, einer Insinuation zu gedenken, welche Gerüchte in Umlauf zu bringen suchte, von denen der hochsinnige Erbauer der Walhalla sicherlich nichts wußte, oder doch wenigstens ihnen kein Gehör leiht: daß nämlich Martin Luther, der größte Mann des sechzehnten Jahrhunderts, der mit Gottes sichtbarer Hülfe ein Riesenwerk vollendet hat, das in ewiger Dauer sein geistiges Schaffen in voller Kraft behalten wird, daß dieses größten Mannes Büste nicht in den Hallen des Ehrentempels aufgestellt werden soll. Wer, wie Luther, solche starke und helle Lieder gedichtet hat, wer, wie er, eine solche Wucht des Geistes und Herzens in aller Freudigkeit besessen, dem gebührt im Reiche menschlichen Ehrengedenkens die würdigste Stelle neben den Heroen jeglicher Zeit, und es gehört ein großer Grad von Bornirtheit zu dem Glauben, daß König Ludwig diese Präponderanz Luthers nicht eben so hoch achtet, weil das Wesen seines Glaubens in anderen Formen auftritt.

Schweigend, von den empfangenen Eindrücken ganz eingenommen und mit den Nachwirkungen derselben lange beschäftigt, geht man wieder an den kleinen Bord des

Schiffes, das nun bald die zahlreichen und starken Krümmungen des Flusses hinabschwimmt, so daß man zuweilen an einem Punkte vorbei kommt, den man längst hinter sich zu haben glaubt, wie dies bei dem Schlosse Wörth auf einem kegelförmigen Berge der Fall ist. Bei Wörth treten auch die Berge des linken Ufers mehr zurück, und die Dörfer Sulzbach, Demling, Pach, Frenghofen, Kruckenberg, Oberachdorf, Wiesent, deren erstere am Fuße der Donaustaufer Berge in Weinbergen wie Landhäuserreihen liegen, contrastiren schon dieser schönen Lage halber sehr mit den Ortschaften des rechten flachen Ufers, Sarching, Friesheim, Ilkofen, Eltheim. Bei Pfatter an der Landstraße sind noch die Spuren eines alten Römerlagers zu treffen, das der Historiker Aventin mit castra vetera bezeichnet. Verfolgen wir das rechte Ufer weiter, so treffen wir die Ortschaften Gemünd, Aholfing, Ober- und Unter-Motzing; am linken Ufer zeigen sich Kirfenholz, Tiefenthal, Hofdorf, Niederachdorf mit der herrlichen Wallfahrtskirche, Pondorf, Zeitldorn, Kirchenroth, Piechsee, Kißnach, Ober- und Unter-Parkstetten. Soßau bewahrt eine wunderthätige Madonna, welche von Wallfahrern häufig besucht wird; dann kommt man bald hinter Soßau an jenen merkwürdigen Damm, den die Straubinger auf Befehl Herzogs Albrecht III. von Holz aufführten, um die Donau in ein neues Flußbett zu zwingen, das durch einen mit vierzig Ochsen bespannten Riesenpflug nahe an der Stadt vorbei

gegraben wurde. Der Wasserbau ist in der ganzen Gegend unter dem Namen Soßauer Beschlacht gekannt und gibt ein tüchtiges Zeugniß, daß der Mensch über die sichtbaren Kräfte der Natur Herr werden kann, sobald er einmal ernstlich will. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert fließt nun die Donau gezwungen an den Mauern von Straubing vorüber, aber es wird doch wohl so kommen, daß es dem Strome erlaubt wird, sein altes Bett wieder zu suchen, denn was früher vortheilhaft erschien, das bekommt nun durch die Dampfschifffahrt eine neue Gestaltung, der die frühere Richtung des Stromes mehr zusagen dürfte.

Straubing sieht man schon lange vorher, ehe man es erreicht, doch gibt es sich durchaus mit keinem Aufwand zu erkennen, weder aus der Ferne, noch in der Nähe, durch seine Umgebungen wird es aber recht leidlich unterstützt, wozu vielleicht der auf der Wiese gelegene Schützenhof nicht wenig beiträgt; die Gebirge, die sich zu einem Halbrund zusammenziehen, in dessen Mitte der isolirt stehende Bogenberg wie ein General seine Garde zu mustern scheint, verleiht der Gegend eine Physiognomie, die an's Stattliche streift. Straubing selbst liegt auf einer kleinen Anhöhe, so daß einige Straßen noch ein Gefäll erhalten, was namentlich von der Altstadt gilt. Die Neustadt hingegen darf man hübsch und regelmäßig nennen, und auch die Häuser verdienen recht gut in einer Stadt zu stehen. Der Marktplatz, der durch das Rathhaus in zwei

Theile getheilt wird, auf deren einem, dem Theresienplatze, eine hohe schlanke Dreifaltigkeitssäule steht, bildet den größten und schönsten Platz der Stadt. An dem Rathhause steigt ein alter viereckiger Thurm zu einer Höhe von 200 Fuß empor, wovon die Straubinger behaupten, er sey das älteste Gebäude ihrer Stadt; der viereckige Thurm läuft in eine dünne Spitze aus, und, wo das Dach beginnt, stehen an den Kanten vier Thürmchen, wie dies bei dem Kirchthurme von Bruck in Mittelfranken der Fall ist. Eine Inschrift gibt die Erbauung des Thurmes vom Jahr 1208 an, in welcher Zeit nach der „Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Niederbayern, München, 1723" auch Straubing von Herzog Ludwig in Bayern gebaut worden seyn soll. Eine andere Inschrift deutet auf die Ausbesserung des Thurmes im Jahr 1783, und beide Jahrzahlen gegen einander gehalten, geben so ziemlich die Gewißheit, daß nach den verschiedenen Kriegsunfällen und Feuerschaden, welche die Stadt oft hart mitnahmen, der alte Thurm der Trinkstube (des Rathhauses) allerdings sich an Alter mit den anderen Gebäuden messen kann, sofern solche die jetzige Stadt ausmachen, denn der Name Strupinga, als Bezeichnung eines königlichen Maierhofes, kommt schon in einer Urkunde des Jahres 902 vor, und die Altstadt soll ja das römische Stroviodurum (Sorviodurum) gewesen seyn. Daß aber die Römer diese Gegend besetzt hatten, ergibt sich aus den Alterthümern, welche man

bei den Ausgrabungen zu den Grundmauern des Klosters Azelburg, und ein Stein, den man 1812 in einem Acker fand, mit der verstümmelten Aufschrift:

auf einer Seite:	auf der andern Seite:
III. Idus api	Lichen
les aelia	, salve
no cos qui	, nuete
bus pr...	

Der untere Theil des Steines liegt noch mit anderen in dem Acker, in dessen Umgebung gewiß mehrere Alterthümer sich vorfänden, wenn man nachsuchen wollte.

Von den Kirchen ist die größte und bedeutendste die Pfarrkirche zu St. Jakob, wohin man vom Theresienplatze aus durch die obere oder untere Jakobsgasse gelangt. Es ist nicht zu ermitteln, wann dieses Gotteshaus erbaut wurde, doch mag es schon 1288 eine ansehnliche Kirche gewesen seyn, weil darin ein Vertrag geschlossen wurde, was damals nur in Pfarrkirchen geschah. Vor 1418 hatte sie schon einen eigenen Pfarrer. Den Plan der neuen Kirche, wie sie jetzt steht, so wie den Anfang des Baues, machte ein Baumeister von Landshut, Hanns Steinmetz, welcher 1432 starb und einen Namen von gutem Klang hinterließ; wer den Bau fortgesetzt und vollendet hat, ist nicht bekannt; im Jahr 1492 wurden erst die Säulen und Gewölbe fertig und 1512 die Einweihung vorgenommen. Die Kirche in gothischer Bauart hat ein durch zwanzig 74 Fuß hohe Säulen gebildetes Schiff,

welche Säulen über drei Schuh im Durchmesser zählen mögen. Zwanzig hohe Fenster werfen das Licht in das Innere und lassen manches gute Oelbild erkennen. Der Maler Asam, der auch in der ehemaligen Klosterkirche Weltenburg mehrere Bilder gemalt hat, machte sich auch in der Pfarrkirche zu Straubing unvergeßlich durch eine heilige Anna, eine sterbende Maria, einen heiligen Joseph und einen heiligen Andreas. Die Taufe Christi von demselben Maler, das sich auf der Südseite der Kirche befand, ging bei dem Brande im Jahr 1780 zu Grunde. Außerdem sind noch zu bemerken: Maria mit dem Jesuskind von Holbein, der heilige Nepomuk von Bernhard Scheck, einem Straubinger Maler, das letzte Abendmahl von Johann Adam Schöpf, gleichfalls aus Straubing, die Bekehrung der heiligen Katharina von Bergmüller, und noch einige Bilder von unbekannten Meistern, worunter eine Bekehrung des heiligen Paulus, eine Mariä Himmelfahrt, eine heilige Magdalena und die heiligen drei Könige recht gut sind. An den Wänden der Kirche ist die Leidensgeschichte Christi al fresco gemalt, ursprünglich von Schöpf, nach einer Skizze von Georg Kopp, nach den Beschädigungen durch den Brand von 1780 von Joseph Mayer, einem gebornen Freiburger, der aber durch eine Heirath Straubinger Bürger wurde. Die Glasmalerei, Moses auf dem Berg Sinai, ist nicht unwahrscheinlich von demselben Meister Hanns, der im Jahr 1495 die Glasgemälde bei St. Peter

geliefert hat. Die zwei Gemälde auf Holz hinter dem Choraltare, die gewöhnlich für Bilder von Michael Wohlgemuth gehalten werden, dürften nicht von diesem Meister herrühren, da im nahen Kloster Altach ein ähnlicher Altar mit Gemälden vom Jahr 1358 gefunden wurde, welche mit den fraglichen genau in der fehlerhaften Zeichnung übereinstimmen. Wohlgemuth war aber bekanntlich erst 1434 geboren. In der Glockenstube des 274 Schuh hohen Thurmes hängen sieben Glocken, wovon die größte 95 Centner wiegt. Die übrigen Kirchen und Kapellen sind weniger wichtig, doch besichtige man die St.-Peters-Pfarrkirche in der Altstadt, welche ihrem ursprünglichen Baustyle nach einer sehr alten Zeit angehört, denn ihre Form entspricht ganz den Basiliken, und die Verzierungen tragen das Gepräge des Vorgothischen, vorzüglich die Verzierungen am Haupteingange, worauf auch der Kampf eines geharnischten Mannes mit einem Lindwurm angebracht ist. Das Laubwerk in den Bogen ist sehr rein ausgearbeitet, das Ganze aus Sandstein gehauen. Das Choraltarblatt stellt Christus vor, wie er dem heiligen Petrus die Schlüssel überreicht, an den Seitenaltären verdienen eine Mariä Opferung von Maßesrieder, ein heiliger Sebastian von Felix Hölzl und einige Blätter von unbekannten Malern, z. B. der heilige Joseph, die Geburt Christi, der heilige Nepomuk, Erwähnung. Auf dem Taufstein steht der heilige Johannes in Lebensgröße. Um die Kirche

herum zieht sich der Begräbnißplatz und dort steht auch die Begräbnißkapelle der unglücklichen Agnes Bernauerin, von den Geschichtschreibern der Engel von Augsburg genannt. Das lebensgroße Bild der schönen kräftigen Frau ist in rothem Marmor ausgehauen mit der Umschrift:

Anno Domini MCCCCXXXVI
XXX die Octobris obiit
Agnes Bernauerin
Requiescat in pace.

Herzog Albrecht, der unschuldige Ursächer ihrer Ermordung, ließ über ihr Grab die jetzt noch gut erhaltene Kapelle bauen und stiftete dazu ein Beneficium. Unter Churfürst Karl Theodor wurde das Grab geöffnet, aber leer gefunden, weßhalb man vermuthet, daß die Gebeine der armen Baderstochter in der von ihr selbst gestifteten Kapelle bei den Karmeliten bestattet worden seyen. In der Kirche der Karmeliten sind auch sehr schöne Bilder von Asam, Felix Hölzl, Sebastian Zierer und Wolf; das Altarblatt malte Michael Unterberger aus Tyrol. Das künstliche Grabmal Herzogs Albrecht II., hinter dem Choraltare, wo auch Herzog Ernst der Jüngere liegt, übersehe man nicht. Schade ist es, daß so viele Grabsteine vom St.-Petri-Kirchhofe zum Belegen der Gänge gebraucht wurden: es ging dadurch ein großer Theil der Ortsgeschichte zu Grunde. Im Ganzen zählt Straubing neun Kirchen und mehrere Kapellen. Das Schloß steht

gegen die Donauseite hin und ist jetzt zu einer Kaserne umgeschaffen; man kommt vom Ludwigsplatze aus gerade durch die Brückstraße darauf zu, bei welchem Gange man zugleich durch das Donauthor auf die 325 Fuß lange Brücke gelangt. Von den vier Brunnen, die auf dem Hauptplatze stehen, ist einer mit der Statue des heiligen Tiburtius, ein anderer mit der des heiligen Jakob geziert; die Bildhauer der Statuen sind jedoch nicht bekannt. Die Umgegend von Straubing ist sehr fruchtbar, das Klima gemäßigt und der Obstbau vorzüglich begünstigt. Der berühmte Fraunhofer wurde zu Straubing geboren, und um sein Andenken recht zu ehren, gaben die Bürger einer schönen Nebenstraße den Namen Fraunhofergasse, worin das Haus № 292 steht, in dem der Ritter Joseph von Fraunhofer geboren wurde. In einer Nische dieses Hauses wurde am 13. Mai 1827 mit großer Feierlichkeit das von dem Glockengießer Stern von Straubing gefertigte wohlgetroffene Bildniß des berühmten Optikers in Erz aufgestellt, dessen Umschrift lautet: „In diesem Hause erblickte Joseph von Fraunhofer, geboren 1787 den 6. März, gestorben 1826 den 7. Juni, zuerst das Licht der Welt, dessen Gesetze zu erforschen und das Sehensvermögen der Menschen durch vollkommene Werkzeuge zu erhöhen, er ruhmvoll und erfolgreich strebte. Ihm widmet dieses Denkmal die Vaterstadt 1827.“

Von den Gasthöfen darf der schwarze Adler am Ausgang der Steinergasse gegen den Ludwigsplatz bestens

empfohlen werden, auch das Gasthaus zur Krone, worin ein von Anton Schmiedbauer erbauter Saal sehenswürdig bleibt. Für kürzeren Aufenthalt kann man sich's im Kaffeehause des Magistratsraths Mundschütz gefallen lassen. Die ehemaligen Festungswerke der Stadt sind abgebrochen und der Stadtgraben zu Gemüsegärten verwendet. Von den fünf Stadtthoren darf man das mit schönen Bäumen bepflanzte Ludwigsthor, durch das der Weg nach Passau führt, das freundlichste nennen. Das Stadtwappen von Straubing führt einen Pflug in blau und weißen Rauten, aber nicht, wie die meisten Reisebücher, welche diesen Gegenstand berühren, angeben, weil die Straubinger den Donaustrom an ihrer Stadt mittelst Ausgrabung eines neuen Flußbettes durch einen großen Pflug vorbeileiteten, denn dies geschah erst im Jahr 1450, und Straubing erhielt schon 1313 von Ludwig dem Bayern die Erlaubniß, den Pflug in das Stadtwappen aufnehmen zu dürfen, als Belohnung, weil sich die Bürger in der Schlacht gegen Friedrich den Schönen, Herzog von Oesterreich, so gut und tapfer gehalten hatten.

Hübsche Unterhaltungsorte hat Straubing in seinen Sommerkellern, außerdem in dem schönen Wirthshause auf dem Gestüte, in dem Schützenhofe auf der Hagenweide, in dem Schlößchen Frauenbrünnl an der Regensburger Straße, in Einhausen, in Sossau und Zeitldorn, wo man von dem Wirthshause auf einem alten Thurmhügel eine reizende Aussicht genießt. Außerhalb

der alten Donau befindet sich das neuerbaute Local Tivoli, und diesseits die östlich gelegenen Orte Hofstetten (Söldnerhof) und das sogenannte Königreich. Auf den sogenannten Pointen steht man im Weichbild Straubings am höchsten, und vermuthlich war dort ein römisches Kastell.

Die Einwohner von Straubing sind kräftige Gestalten, und wie alle altbayerischen Stämme derb gemüthlich, was die Nordländer oft grob zu nennen belieben; es ist dies übrigens ein großer Irrthum, denn die rauhe Form, die sich in der Aussprache, auf die wir später zurückkommen wollen, so wie im ganzen Auftreten der Altbayern offen darlegt, birgt dennoch eine ungemeine Herzlichkeit, die oft alle Sätze des Verstandes weit überflügelt. Daß die Straubinger einem durchreisenden Fremden nicht auf der Stelle freundlich entgegenkommen, ist wahr, daß sie aber zurückhaltender oder gar, wie Einige behaupten, abstoßender als andere Bayern seyen, möchte dahin gestellt seyn. Bei einem Kruge Bier werden sie am ersten aufgeräumt, denn das Bier spielt auch in Straubing eine Hauptrolle, obgleich dies mehr nach der Quantität als nach der Qualität bemessen werden darf, denn allzusehr dürfen sich die lieben Straubinger mit letzterer nicht rühmen. Die verschiedenen Aemter und Studienanstalten machen den Aufenthalt vieler Gebildeten nöthig, auch herrscht lebhafter Handel in Straubing. Der größte Theil der Einwohnerschaft bekennt sich zur

katholischen Religion, und der breite Streifen von Protestantismus, der sich noch in Regensburg, als einer ebenfalls katholischen Stadt, durch das Thun und Treiben zieht, verschwindet in Straubing ganz und gar, oder ist wenigstens doch nur ein dünner Faden, der im großen Netze weder einen haltbaren Aus-, noch Einschlag gibt. Die Tracht der Bürgermädchen ist allerliebst, die goldgestickten Mieder mit den silbernen Ketten und Schaumünzen, die silbernen und goldenen Riegelhäubchen, welche in München gang und gäbe sind, lassen sehr gut, vorzüglich einer frischen, schlanken Gestalt mit schönem Gesichte, wovon es in Straubing nicht wenige gibt.

Hinter Straubing wird die Fahrt bald sehr interessant; auf dem rechten Ufer erscheinen die Atzelburg, das römische acilia Augusta, Herrmannsdorf, links Ober- und Unter-Parkstetten, Oberaltaich, ein ehemaliges Benedictinerkloster, welches Herzog Uttilo im Jahre 731 gestiftet, das aber mehrere Male durch die Ungarn und Schweden zerstört, jedoch immer wieder aufgebaut wurde, dem auf der rechten Seite des Flusses Ober- und Unter-Oebling beinahe gegenüber liegen. Hinter den Dörfern Sand und Hunderdorf fährt man an dem Bogenberge vorbei, der auf dem linken Ufer einen prächtigen Prospect liefert. Auf dem Rücken des Berges liegt eine der ansehnlichsten Wallfahrtskirchen Bayerns; am Fuße des Berges liegt der Marktflecken Bogen und oben auf dem Gipfel stehen die Ruinen des Stammschlosses der ehemaligen Raub- und Raufgrafen von

Bogen, die im ganzen Lande gefürchtet waren. Die Lage der Burg war für den Zweck ihrer Besitzer vortrefflich; eine weite Aussicht über das Land und ein schmaler Zugang zu der Burg, der durch wenige entschlossene Knappen vertheidigt werden konnte, machte dieselbe unüberwindlich. Die hartnäckigsten Fehden lieferten die Grafen von Bogen mit den Grafen von Ortenburg, bis die Geistlichkeit jenen blutigen Kämpfen durch ihren Einfluß ein Ende setzte. Ein steinernes Bildniß der Jungfrau Maria wurde nämlich in der Donau gefunden, und die Geistlichen sagten aus, daß sie es stromaufwärts hätten schwimmen und dem Schlosse gegenüber stehen bleiben sehen; darüber wurde der damals regierende Graf Oswin so gerührt, daß er sein Schloß dem Kloster Ober-Altaich schenkte. Der Stamm der Grafen erlosch im Jahre 1242; der letzte Sprosse hieß Albert IV., der auf einem Zuge nach dem heiligen Grabe sein Leben verlor. Nicht weit vom Bogenberge erblickt man das weitläufige Dorf Pfelling; Waltendorf auf der linken Seite gegenüber tritt Irlbach, die einstige Kornkammer Bayerns, aus Bäumen und Büschen hervor. Das Dorf ist ziemlich groß, und das Schloß sammt Garten, das im Jahr 1836 einer Reparatur unterlag, gehört einem französischen Grafen; bei Wischelburg, unterhalb Irlbach, trifft man noch einige Aufwürfe, welche dafür sprechen, daß dort das römische Bisonium gelegen, welches unter Attila von den Hunnen zerstört wurde. Weiter

gewahrt man Lohham, Pösching, das auf dem linken Ufer Mariapösching, auf dem rechten Stephanspösching heißt, Hundeldorf, Steinkirchen und das Kloster Metten, das, aus den Träumen eines armen Schäfers hervorgerufen, durch Kaiser Karl den Großen erbaut wurde. Während zur Linken des Stromes die herrlichsten Gebirgsgruppen in ununterbrochenen Zügen, von deren einzelnen Höhen hie und da hellschimmernde Gebäude herableuchten, zu sehen sind, gewahrt man auf der rechten Seite eine weite Pläne, in welcher nur der ungefähr 300 Fuß hohe Natternberg sein mit einer Schloßruine bedecktes Haupt, das einst von den Schweden erstiegen wurde, emporhebt. Die Aussicht von diesem Berge ist ausgezeichnet, man übersieht einen Theil der Isar, die Donau und ihre Ufer und eine weite Strecke des Königreichs Bayern. Von diesem Berge geht die Sage, daß ihn der Teufel an diesem Orte von der Luft herab habe fallen lassen, als er in Deggendorf das Gebetläuten gehört. Der Teufel scheint in solchen Geschäften immer Unglück gehabt zu haben: in der Peterskirche auf dem Whisserad zu Prag befindet sich auch eine Säule, die er dort mußte fallen lassen, als im Kloster zur Hora geläutet wurde.

An Schaching auf dem linken und Fischerdorf auf dem rechten Donauufer fährt man nun vorüber nach dem Städtchen Deggendorf, das in ein enges Thal, an dessen Seiten massenhafte Bergwälder emporstreben, recht malerisch sich hineinzieht. Eine 1190 Fuß breite

hölzerne Brücke mit 26 Jochen verbindet im Sommer die Stadt mit dem gegenseitigen Ufer. Ueber der Brücke läuft eine lange Vorstadt bis zu dem Thore, und das Innere der Stadt darf man füglich, vorzüglich was den Marktplatz betrifft, eine Miniaturausgabe von Straubing nennen. Die ältere Geschichte dieses Ortes ging 1648 durch eine in der Stadtschreiberei entstandene Feuersbrunst in Flammen auf, in denen die gesammte Gerichtsregistratur und Archivsammlung verbrannte. Am 15. Juni 1822 wurde Deggendorf ebenfalls vom Feuer ergriffen, weßhalb die Hälfte der Stadt neu gebaut werden mußte. Außerdem hat sie durch die Panduren unter Trenk viel zu leiden gehabt. Ein Stadttheil heißt die Hafnerstadt, wo meist Töpfer wohnen, welche aus den Thonflötzen am Granitberge ihr Material beziehen und daraus Geschirre fertigen, die bis Wien und Ungarn versendet werden. Die Umgebungen sind sehr fruchttragend und das Obst aus dem sonnigen Gravinger Winkel ist äußerst geschmackhaft und gesucht; schöne Punkte der dortigen Gegend sind der Geilesberg mit der Wallfahrtskirche, der Goldberg und St. Erasmus mit einer entzückenden Fernsicht; einige Stunden waldeinwärts nordwestlich steht das Schloß Eck. Am Vorabende St. Michaels, zur Zeit der Gnade, wo der Ablaß ertheilt wird, den Papst Innocenz VIII. auf 387,560 Millionen Jahre (eine schöne Zeit!) eingesetzt hat, werden in Deggendorf eine solche Menge Ochsen zusammengetrieben und geschlachtet,

daß jedesmal eine Theuerung dieser Fleischsorte zu fürchten steht; es versammeln sich am Michaelstage nicht allein Leute aller Stände aus Bayern in Deggendorf um die Gnadenkirche, sondern auch Böhmen und andere katholische Volksglieder. Die ganze dortige Landschaft ist mit einem tiefen Bigotismus durchdrungen, der sich in einem offenbaren Haß gegen Alle, die andersgläubig sind, äußert. Im vierzehnten Jahrhundert (etwa 1329) wurden die Juden auf eine gräßliche Art in Deggendorf zu Tode gemartert, weil einige unter ihnen eine Hostie entweihten. Heute noch erzählt man von diesem hochwürdigsten Sacrament wundersame Geschichten, welche selbst mit den Hebeln des stärksten Aberglaubens nur schwer über der Finsterniß erhalten werden können. Man kann in Deggendorf kein einziges Haus finden, an dessen sämmtlichen Thüren nicht die drei mit Kreuzchen verbundenen Buchstaben **C † M † B**, welche bekanntlich vor bösen Geistern schützen sollen, angeschrieben wären, man wird auch keinen Menschen an einer Kirche vorübergehen sehen, welcher derselben nicht seine Reverenz bezeigt. Bei all dieser zur Schau getragenen Frömmigkeit geschehen aber doch die größten Verbrechen in dortiger Gegend, und erst im Jahre 1836 fiel in dem Marktflecken Hengersberg bei einem Pferderennen eine förmliche Emeute der Bauernbursche vor, wobei mehrere getödtet, viele verwundet wurden. Im nämlichen Jahre wurde ein großes Cruzifix gestohlen, ohne daß man die Thäter entdecken konnte. Die Männer

dieser Gegend haben meist eine eigenthümliche käsige Gesichtsfarbe und einen matten Blick, was Viele von dem häufigen Gebrauch eines Schnupftabaks herleiten wollen, der unter dem Namen „Schmalzler" bekannt ist. Dieser Tabak wird fein zerrieben und mit Kalk und Schmalz innig zusammengemischt, und dann in Fläschchen von verschiedenen Formen verbraucht. Das weibliche Geschlecht hingegen darf wohlgebildet, gesund und mitunter sehr schön genannt werden.

Bald unterhalb Deggendorf, an dem Oertchen Isargmünd, fließt die Isar in die Donau, die auf dem Wege von Regensburg her schon mehrere kleine Gewässer aufgenommen hat. Man gewahrt jedoch diese Zunahme weder an dem Breiterwerden, noch an dem schnelleren Gange des Flusses. Deindorf, Isarhofen und Aicha zeigen sich auf dem rechten Ufer; auch Mos mit seinem Schlosse steigt aus einer englischen Gartenanlage aus der Ferne auf; auf dem linken Ober- und Unterfronstetten, Deggenau, Seebach, Schwarzach, hinter dichtem Gebüsch die Thürme des Marktes Hengersberg, Altenufer und Niederalteich am Fuße eines Vorgebirges des böhmischen Waldes. **Uttilo II.** erbaute auch dieses Kloster und soll darin begraben seyn, so wie auch die Begräbnisse der Herzoge **Bernhard** und **Heinrich** darin zu finden sind, welche im zehnten Jahrhundert starben. Niederalteich war eines der reichsten Benedictinerklöster in Bayern: seine Einkünfte beliefen sich auf 100,000 fl. Das Kloster

brannte mehrere Male ab, wurde aber immer wieder schöner hergestellt, als es vorher gewesen ist.

Nach Niederalteich macht die Donau eine bedeutende Krümmung, sich rechts wendend und die Gebirge links verlassend; dadurch wird auch das linke Ufer etwas flacher, obgleich die fernen Gebirge, die sich bei heiterem Wetter in einen bläulichten Duft hüllen, der Gegend immer noch den Reiz verleihen, der dem rechten Ufer bisher gänzlich mangelt. Die Poststraße, welche von Plattling herläuft, nähert sich nun entschiedener dem Strome und führt an Haardorf vorbei durch Niedermünchsdorf nach dem Städtchen Osterhofen, das eines der ältesten in Bayern ist und verschiedene Schicksale traurigen Gedenkens gehabt hat, namentlich im Hunnen-, dann im Schwedenkriege. Weiter sieht man Langen, Kinzing, Kurzen und den Marktflecken Pleinting. Auf der linken Donauseite liegen nach Niederalteich die Dörfer Panau, Winzer mit einer Schloßruine, Pladel, Flinsbach, Neßelbach und der durch seine hölzernen Baracken übel aussehende Marktflecken Hofkirchen mit einem sehr schönen alten Schlosse, das den Grafen von Ortenburg zugehörte, die mit den Grafen von Bogen in langer blutiger Fehde lagen und gleich den letzteren sich durch Räubereien einen gefürchteten Namen und viele Reichthümer verschafften. Nach dem Dorfe Oberschöllnach erscheint wieder eine herrliche Ruine, Hilgartsberg, welche ehedem ein Raubschloß war.

Von da an ändert sich die Fahrt in eine schönere

Gestaltung; das rechte Ufer der Donau wird nun ebenfalls gebirgig, und im engen Thale strömt der Fluß bald ruhiger, bald reißender durch zu Tage laufende Felsen hin und auf den kühlenden Wasserspiegel legen die saftigen Bäume ihre dunkelgrünen Schatten. Rechts tritt nach einer Einöde Pleckenthal hervor und links zeigt sich das Dorf Albersdorf und der Weiler Schmalhof. Nach wenigen Ruderschlägen ist man in Vilshofen, das man schon vorher aus seinen fruchtbaren Gärten herausblicken sah. Die unbedeutende Häuserreihe, die gegen den Fluß hin Fronte macht, empfiehlt das Städtchen schlecht; wie man sich indeß nicht verleiten lassen soll, von der unvortheilhaften Außenseite eines Buches auf seinen Inhalt zu schließen, so auch hier; Vilshofen ist ein recht freundliches Oertchen, und in der Posthalterei findet man so ziemlich Alles vereinigt, was einem Reisenden gut scheinen kann: gute Bewirthung, billige Rechnung und eine hübsche, artige Wirthin. Die Lage von Vilshofen am Zusammenflusse der Vils und der Donau ist ganz schön, und die Aussicht auf der Donaubrücke auf die ganze Gegend allerliebst. Ueber die Vils führt eine 222 Fuß lange Brücke mit zwei Jochen zu der Vorstadt, worin meist Schiffer und Fischer wohnen. Das Städtchen hießen die Römer ehemals villa quintanica, und bis zum Jahr 1794 stand es mitten in einer Reihe von Stürmen, Schlachten und Belagerungen; in genanntem Jahre brannte es bis auf wenige Häuser zusammen, und wurde, so

wie es jetzt steht, wieder aufgebaut. In der Pfarrkirche liegt der Ritter Heinrich Tuschl, ein großer Wohlthäter des Stiftes Allersberg und des von ihm 1376 gegründeten Collegiatstiftes. Das Stift entstand durch die entdeckte Untreue von Tuschl's Gemahlin; er ließ sie lebendig einmauern und gab sein großes Vermögen zur Gründung des Stiftes her. Auf dem Stiftungsbriefe liest man folgenden Reim:

Zwei Hund an ain Bain;
Ich Tuschl bleib allain.

In dem hart an der Donau gelegenen Friedhof steht das Grabmal Gerhardingers, des ersten Schiffers auf der Isar aufwärts, der 1797 starb. Ein ansehnliches Gebäude ist auch das Waizenbierbrauhaus, das seiner Zeit an 25,000 fl. einnahm. Das Kapuzinerkloster ist eingegangen.

Und weiter fördert sich die Fahrt in das reizende Flußthal hinein, und munterer und besser schwimmt das Schifflein auf der Flut, die Wellen brechen sich an Felstrümmern, die am Flusse liegen, und flimmern im Sonnenstrahle, man muß die Ufer immer lieber gewinnen. Rechts kommt man an den Dörfern Hausbach, Haltenham, Sandbach, Seestätten, Wörth, Heining und Aubach, und links an dem Flecken Windorf mit einer Schiffswerfte und an den Dörfern Otterskirchen, Gaishofen vorüber. Auf dem rechten Ufer läuft die Chaussée kühn durch dunkle Wälder hin, und an einer schönen Stelle blickt der bayerische Löwe in ruhiger Haltung

stolz auf sein kräftiges Vaterland, dem die Natur dort vorzüglich so hold gewesen ist. Diese Chaussée erbaute König Maximilian I., und auf einer Marmortafel, die sich unter der Figur des ruhenden Löwen befindet, steht die Inschrift: „Max I., König von Bayern, öffnete hier über von keinem Wanderer je betretenen Felsen dem öffentlichen Verkehr diese sichere Bahn. Zum Denkmal seiner Fürsorge von den Bewohnern des Unterdonaukreises 1825.“

Bald unterhalb Aubach erschließt sich dem Auge ein herzerhebender Anblick, die Kuppeln und Thürme des Doms von Passau steigen aus reichem Grün, und rechts über der Stadt stehen auf hohem Berge die spitzen Thürme der Mariahilfkirche, links erhebt sich über schöne Anlagen, aus denen überall helle Wirthschaftsgebäude blinken, die ernste Festung Oberhaus mit ihren Schanzen und Zinnen, und über die Donau wölbt sich die schlanke steinerne Brücke, welche mit ihren runden Pfeilern und Bogen im Mondlichte wie ein geheimnißvoller Geistergang erscheint. Es gewährt dieser Anblick das herrlichste Landschaftsbild, und wenn man gerade zu einer Zeit es betrachtet, wo das Geräusch des Tages schweigt, der milde Abendschein auf dem leise bewegten Wasserspiegel sich ausbreitet und die Glocken des Domes den Abendsegen läuten, so wird man gewiß immer mit Rührung an diesen Moment stiller Beschauung zurückdenken. Der Ausspruch, den mehrere Reisebücher einem Engländer in den Mund legen: „the city truly de-

serves to be called Coblence beside the Danube" findet in der That sein Recht, denn beide Städte haben hinsichtlich der Lage und Umgebung eine auffallende Aehnlichkeit.

Von Innen wird man die Stadt kaum schön finden; die Straßen sind meist schmal, die Häuser hoch und finster; aber Passau liegt eben so wunderschön zwischen seinen Bergen und Flüssen, daß man die mürrische Innenseite leicht vergessen kann, wenn man oberhalb der Festung Oberhaus oder auf dem Mariahilfberg steht, von wo sich die stattlichsten Gebäude bis zur großen Kaserne hinab wie in einer Reihe überblicken lassen, worüber der Dom hoch emporragt. Die eigentliche Stadt läuft in eine Landzunge aus, die links von der Donau, rechts von dem Inn bespült wird, über den eine hölzerne 760 Fuß lange Brücke trägt, welche die Innstadt mit der Stadt verbindet. Eine andere Landzunge wird durch die Donau und die dunkle Ilz gebildet und darauf liegt die schmutzige Ilzstadt mit den kleinen Häuschen und Niederhaus, das Ueberbleibsel eines mittelalterlichen Schlosses, das durch seine dunkle Färbung und durch die Vorschrift der Richtung, die es der Landstraße durch Felsen und Mauertrümmer macht, sehr viel zum romantischen Aussehen Passau's beiträgt. Vom Garnisonsspitale aus übersieht man diese anziehende Partie am besten; außerdem wähle man zu Totalansichten von Passau die schon genannten Standpunkte: Mariahilf und Oberhaus, und zwar der günstigen

Beleuchtung halber besuche man Mariahilf am Morgen und Oberhaus am Abend. Wenn man von Oberhaus herabsteigt, so scheue man den kleinen Weg zu dem Pulvermagazine nicht, von wo aus man die Ruinen von Hals von der Ilz umflossen sieht.

Unter den Plätzen Passau's ist wohl der Platz, der sich vor dem Dome in sanfter Abdachung gegen die Post hinab zu einem regelmäßigen Viereck ausdehnt, der ansehnlichste; nach ihm dürfte der Paradeplatz und der Residenzplatz zu nennen seyn. In der Mitte des Domplatzes steht die Statue des Königs Maximilian Joseph I. im Krönungsornate, sehr gut gelungen. Die Bürger des ehemaligen Unterdonaukreises (jetzt Niederbayern) haben dieses Monument in dankbarer Erinnerung an das theure Geschenk der Verfassung dem edlen unvergeßlichen Fürsten gesetzt und am 12. October 1828 wurde es feierlich enthüllt, wobei der Regierungspräsident eine eindringliche Rede gehalten hat. Erchler zeichnete die Statue, Jorhan modellirte sie und Samassa brachte den Guß zu Stande. Der schönere und neuere Theil der Stadt bleibt der Neumarkt, worin die Landstraße die beträchtlichste ist, welche auch die ersten Gasthäuser enthält, die ganz nahe an einander liegen; das empfehlenswertheste dürfte der Gasthof zum Hasen genannt werden, doch liegt er von dem Abfahrtsplatze der Schiffe etwas weit ab.

Der Dom verdient unter den Gebäuden zuerst besucht zu werden; sein Aeußeres zeigt deutlich, daß die Kunst

und die Kraft verschiedener Zeiten und Bauarten sich daran geübt haben. Es scheint, daß der hintere Theil ehemals eine eigene gothische Kirche gebildet habe, und daß in späteren Jahren erst der größere Vordertheil mit dem Portale, der Kuppel und den Thürmen in neuerem Style daran gefügt worden sey, denn nichts von Rosen, Kreuzen und Spitzbogen mit antiken Knäufen und Schlingblumenverzierungen, die den Charakter der gothischen Bauart bezeichnen und worin die damaligen Symbole der Göttlichkeit lagen, ist an diesem Vordertheile zu bemerken, er strebt in glatteren Formen zum Himmel empor. Die Störung des einheitlichen Eindrucks fällt jedoch im inneren Raum des prächtigen Gebäudes weg: hier ist Alles zu einem Ganzen ausgeglichen und von dem Reichthum katholischer Gottesverehrung weit umgeben. Glasmalereien enthält der Dom nicht, dagegen meisterhafte Altarblätter und andere Oelbilder kirchenhistorischen Inhalts. Die Einfachheit, welche eigentlich im Dome herrschen sollte, ist durch die vielen Gypsverzierungen sehr gestört. Die in der Domkirche vorhandenen Reliquien sind sehr zahlreich und wurden größtentheils von Kaiser Sigmund dem Bischof Georg von Hohenlohe geschenkt. Vor Allen werden die irdischen Ueberreste des heiligen Valentin und heiligen Maximilian verehrt. Die Länge des Doms faßt 70, die Breite ohne die Seitenaltäre 19 und die Höhe 31 Klafter; das Gewölbe ruht auf soliden Pfeilern und den Boden bedecken

schöne Marmorplatten. Die große Orgel betrachtet man als eine Zierde der Kirche. Von den Bildern hat Rottmayr vier an den außer dem Chor befindlichen Seitenaltären gemalt. Die Geburt Christi fertigte Johann Wolff und die heiligen drei Könige der berühmte Sing zu München. In den beiden Thürmen, welche nach dem Bauplane höher berechnet waren, befindet sich unter dem schönen Geläute eine Glocke, die Stürmerin genannt, welche 181 Centner wiegt. Den Domkreuzgang zierten mehrere Kapellen mit Begräbnißstätten, die aber nun alle niedergerissen sind bis auf die Herrenkapelle. Die St.-Anna-Kapelle, die Marschallkapelle mit dem Begräbniß der Passauischen Marschälle von Rothhaft; die Elisabethenkapelle mit der Gruft der Familie Starzhausen; die Todtenkapelle des Cardinals Johann Philipp Lamberg; die Kapelle des Bischofs Urban von Trennbach. Vor der Thüre dieser Kapelle an der Wand ist noch ein Grabstein zu sehen, welcher dem lustigen Hofnarren dieses Bischofs gesetzt wurde; er ist in damals üblich gewesener Narrenkleidung abgebildet, und unten liest man folgende Reime:

Hanns Giel von Sinching hieß ich,
Meiner Zeit kein Narr war über mich;
Ein lautes Kind bei achtzig Jahren;
Kurzweilig, wie Mancher hat erfahren.
Fünf meiner Herrn hab ich begraben
Zu Grab ließ mich der sechste tragen.
Zween Zenger, ein Jörg und zwei Urban genannt,
Vier Bischöf in Passau wohlbekannt,

Drei Bayern, vier Salm, fünf Closen und sechs Trennbach
Auf Erd betrübt mich schlechte Sach;
Der Schiffleut, Rauchfangkehrer Nam
War mir zum Höchsten widersam.
Mit den Buben blieb ich selten ains,
Ich schlug um mich, verschonte kains.
Poz heida! auf Erden begieng ich Rach',
Bei Gott hab' ich jetzt guten Schmach;
Dann Gott sey Lob, ich blieb ein Kind
Mein Sünd mir bald verziehen sind.
Ein Karthärr mir das Leben brach;
Fürter dich Leser, komm hernach.
Ich starb den 3. Martii zwar
Da man zählt fünfzehn Hundert Jahr,
Noch dazu fünf und sechzig gar,
Alt bei achtzig und fünf Jahr fürwahr.

In der St. Michaelskapelle ruhen die Freiherren von Schäzl zu Tyrnau, Hörmannsberg und Watzmannsdorf; in der Ortenburger Kapelle liegen viele Grafen von Ortenburg; die Herrenkapelle zeigt ein Epitaphium, das zwei Domherren, die innige Freunde waren, sich setzen ließen: es ist aus Marmor sehr schön gearbeitet. Der älteste Grabstein, der im Kreuzgang zu finden war, ist vom Jahr 987 gewesen. In dem Gruftgewölbe sind die Gebeine vieler Adeligen in zierlichen Särgen beigesetzt, auch liegen dort in bleiernen Gefäßen die Gebeine der Fürstbischöfe Godefried I., † 1285, Bernhard von Prainbach, † 1313, und Godfried von Weißeneck, † 1362.

Den ersten Grund zum Dom legte zu Anfang des achten Jahrhunderts Plaltrude, Gemahlin des fränkischen Majordomus Pipins. 1181 brannte das Gotteshaus ab, nachdem es von Herzog Odilo

und dessen Sohn Thassilo beträchtlich vergrößert worden war; darauf stellten die Bischöfe Godefried I. und sein Nachfolger Bernard dasselbe wieder her und Georg von Hohenlohe erbaute von Grund aus den Chor gegen den Residenzplatz mit einem sehr schönen Hochaltar; auch Bischof Leonard von Layming verschönerte an und im Dom und bezahlte für zwei Gemälde eine außerordentliche Summe nach Italien. Die Einäscherung der Stadt 1662 und der Brand 1680 vernichtete wieder alle Schönheit dieses Tempels, bis ihn Cardinal Johann Philipp Lemberg von Neuem aus seinen Ruinen aufrichtete, wie er heute noch steht.

Die Stadtpfarrkirche St. Paul wurde 1064 erbaut und im Jahr 1278 erweitert; da die Kirche auf einem dem Domkapitel zugehörigen Grunde lag, so übergab schon Bischof Dietpold im Jahr 1187 den Domherren die Verwaltung, und bis auf die neuesten Zeiten behielten sie dieselbe. An der Kirche liegt ein großer Kirchhof, wohin bis zum Jahre 1803 alle Leichen aus dem Bürgerstande begraben worden sind. Doch wurde dieser Brauch von 1803 an aufgehoben und auch viele hübsche Monumente destruirt. Die Kirche selbst ist einfach erbaut und der Thurm mit einem sehr rein gestimmten Geläute versehen. Die größte Glocke heißt die Jungfrau und trägt die Inschrift: „Wenn ich fang an zu singen, die Mauern müssen springen.“ Unweit der Stadtpfarrkirche stand noch vor Kurzem die St. Georgenkapelle mit dem sogenannten kleinen „Freithof“ gegen die

Donau hinab. Die Studien- oder ehemalige Jesuitenkirche, die Pfarrkirchen zum heiligen Bartholomäus und zum heiligen Severin, letztere in der Innstadt, und vor Allen nach dem Dome die St. Gertrudkirche in der Innstadt, worin ein Rubens: die Geburt Christi, sich befindet, verdienen ebenfalls Besuche. Die Mariahilfkirche war ein äußerst bedeutender Wallfahrtsort; sie bewahrt ein Madonnabild, das dem Christuskind die Brust reicht; in der Warze der anderen Brust ist ein Röhrchen angebracht, woraus reines Quellwasser hervorspringt, nach dem das Volk begierig verlangt. Die nun zum Privatgebäude gewordene Kirche zum St. Salvator mit dem daranstoßenden Probsteigebäude wurde von dem Bischof Ulrich von Nußdorf 1479 erbaut, und zwar auf ganz eigenthümliche Art, welche ihren Verfall sehr bedauern läßt.

Von sonstigen Gebäuden sind bemerkenswerth: die Residenz der ehemaligen Fürstbischöfe, das einstige Collegium der Jesuiten, Niedernburg, die Kasernen, das seit 1803 aufgehobene Kapuzinerkloster, das zum Theil Ruine ist, dessen östlicher Flügel aber zum Aufbewahren der Wahnsinnigen benutzt wird.

Passau wurde ohne Zweifel von den mächtigen Bojern erbaut, welche die günstige Lage dieses Terrains an dem Zusammenflusse dreier Flüsse sehr zu schätzen wußten, die Innstadt (bojodurum) ist früher entstanden, als Passau selbst (batavi, castra batava). Die Römer eroberten darauf diese Länder sammt und sonders,

und hießen einen Theil Noricum, den andern Vindelizien. Die Zeit der Erbauung von Passau ist nicht zu ermitteln, doch kommt der Name castra batava schon 395 vor; von Bojodurum geschieht schon im zweiten Jahrhundert Erwähnung. Ueber die älteste Geschichte der Stadt ist ein dichter Schleier gehüllt; bekannt ist nur, daß eine batavische Besatzung, die zur neunten Cohorte gehörte, sich daselbst bis zum Erlöschen des römischen Kaiserreichs in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts befand. Von den römischen Denkmälern ging das Meiste im Sturme der Völkerzüge zu Grunde. Im Anfang des achten Jahrhunderts wurde Passau die Residenzstadt des bayerischen Herzogs Theobald, Sohn des Theodo II.; im Jahr 737 ward die Stadt für beständig zum Sitz des Erzbischofs von Lorch auserwählt, und 998 kommen schon Gewerbeleute darin vor. Unter die merkwürdigsten Bischöfe Passau's gehört Altmann, der später heilig gesprochen wurde. Die neuere Geschichte Passau's bietet ebenfalls eine ununterbrochene Reihe merkwürdiger Ereignisse, bis es unter bayerische Landeshoheit gestellt wurde, unter welcher es in allen Verhältnissen sich zum Frommen gestaltete. Diese Besitznahme geschah durch den Preßburger Friedensschluß im Jahr 1805.

Reisende, welche den „Passauer Tölpel" zu sehen wünschen, müssen in die Fischergasse gehen. Dort finden sie in einem Gasthause einen colossalen Mannskopf von Stein mit lächelnder Miene und der Dominicaner-

Tonsur. Dieser Kopf ist der Ueberrest einer riesenhaften Statue, welche vor der Feuersbrunst von 1662 auf der Domkirche gestanden haben soll. Nach der Feuersbrunst lag die Statue zertrümmert auf der Erde, und nur der Kopf hat sich unversehrt erhalten. Dieser „Passauer Tölpel" wird wie ein Wahrzeichen der Stadt angesehen. In einem Gäßchen hinter dem Rathhause wird ferner ein Haus gezeigt, wo sich im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts ein Student aufhielt, der die sogenannten „Passauer Zettel", auch „Passauer Kunst" genannt, fertigte. Diese Zettel sollten gegen alle Verwundungen schützen, und darauf standen die Worte: Teufel hilf mir, Leib und Seele geb ich dir. Wer einen solchen Zettel verschluckte und nicht in 24 Stunden starb, in welcher Frist seine Seele dem Teufel gehörte, der dünkte sich fest vor jeglicher Waffe, und der Aberglaube an dieses Mittel war so ansteckend, daß sich selbst der in der Geschichte bekannte Stephan Fädinger nicht frei davon erhalten konnte. Auf der „Wehre", einem mit Gras bewachsenen Platze, hat man seiner Höhe wegen auch eine schöne Aussicht über Passau, und man muß diesen Platz schon deßhalb aufsuchen, weil an seinem Eingange das Gebäude (jetzt das Postgebäude) steht, in welchem 1552 der für Protestanten wie für Katholiken gleich wichtige Passauer Vertrag zwischen Kaiser Karl V. und den protestantischen Reichsständen abgeschlossen wurde; vermöge dem die Protestanten freie Ausübung ihrer Religion erlangten.

An den Einwohnern Passau's manifestirt sich ganz der Charakter der altbayerischen Nationalität. Ein gesunder, kräftiger Menschenschlag, dem es auf einige Rauhheiten nicht ankommt; der Verstand ist durch eine grobkörnige Gemüthsrichtung in den Hintergrund gestellt. Was die Altbayern vor ihren Verstand bringen wollen, muß erst an der Barrière des Gemüthes einen Ausgangszoll bezahlen, und nur mit dieser Mauthdesignation versehen kommt es in den Curs der Welt; deßhalb hat Alles, was der Altbayer spricht, die gutmüthige Färbung der Einfalt, die durch die bald rastlos purzelnde, bald träge, gähnende Sprache und unrichtige Accentuation der Worte noch erhöht wird. Der sublimste, ernsthafteste Gedanke wird sich im altbayerischen Dialekt immer etwas herabgedrückt und possierlich ausnehmen. Auf den ersten Schall kann man einige Aehnlichkeit mit dem österreichischen Dialekt in dem altbayerischen entdecken wollen, allein bei näherer Aufmerksamkeit wird man beide deutlich zu sondern vermögen. In der gedehnten Aussprache der Vocale, in der athemlosen Consonantenjagd und in der am Gaumen hervorgebrachten Verwechslung der A= und O=Laute mögen sich beide Dialekte allerdings begegnen, allein ihr Unterschied ist so wesentlich, als der Grundcharakter beider Nationen. Der altbayerische Dialekt ist bei weitem rauher und unbeholfener, er schlägt zwar auch den Ton der Gemüthlichkeit an, wie der österreichische, allein diese Gemüthlichkeit klingt plumper. Der österreichische

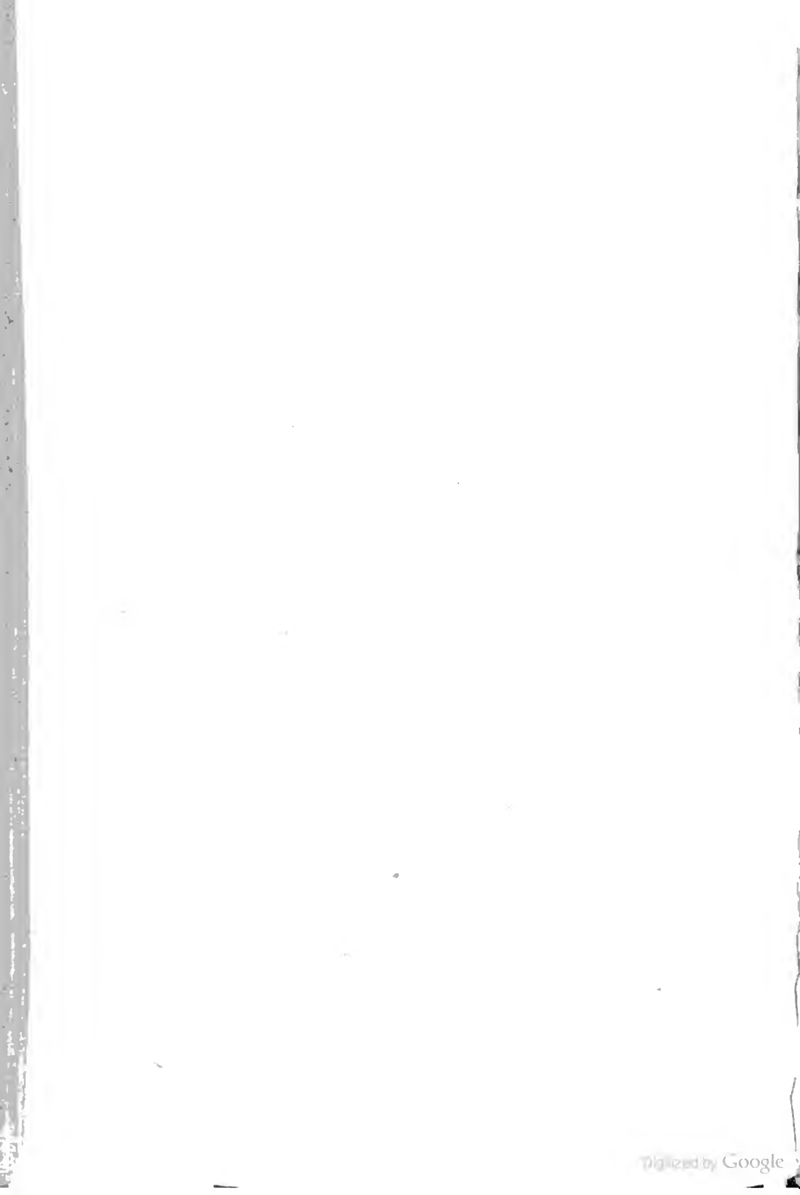
Dialekt ist rund und abgeschliffen, während der altbayerische am Kehlkopf mit seinen Zacken und Spitzen anstößt.

Die Frauen in Passau sind meistens sehr schön, besonders die Mädchen aus dem Bürgerstande, schlanke Gestalten, denen die Gesundheit aus allen Gliedern schaut. Ihre Tracht ist aber nicht so gut lassend, als die der Münchnerinnen, die fledermausartigen Goldhauben sind ein gar zu sonderbarer Kopfputz, der eher entstellt, als bildet. In dem ganzen Betragen der Passauer läßt sich eine große Bedächtigkeit nicht verkennen, sie thun Alles etwas langsam, aber gewiß wird man immer eine angeborne Natürlichkeit und Treuherzigkeit gewahren, die vorzüglich bei Mädchen sehr liebenswürdig erscheint.

Passau ist im Verhältniß zu seiner Größe ziemlich bevölkert, und da viele Staatsbranchen ihren Aufenthalt dort haben, so sind die Straßen immer mit einem bunten Menschengemisch durchzogen, worunter man die Militärs und die Ordensgeistlichen am ersten an ihren Uniformen erkennt. Einer der angenehmsten Gänge ist die Allee, welche sich am Anfang der Innbrücke gegen die Kaserne hinabzieht. An Belustigungsorten gibt es auch keinen Mangel, und zu größeren Ausflügen ladet die romantische Gegend besonders ein. Die besuchtesten Orte der Art sind die in schönen Anlagen traulich versteckten Wirthschaften längs des linken Donauufers am Fuße des Berges, auf dessen Rücken die

Festung Oberhaus liegt. Dort findet man immer Gesellschaft. Im Uebrigen lassen sich auch hübsche Partieen machen nach St. Nikola, an der Westseite Passau's, Maierhof, Aepfelkoch, Auerbach, Neustift, Haidenhof an der Regensburger Chaussée, Lindenthal, die Mauth, ferner an der nördlichen Seite der Donau nach Riß, der Ruine Hals, an der Ostseite von der Ilzstadt aus nach dem Klostergütchen, dem Firmiangut und nach dem eine kleine Strecke von dem Schlößchen Eggendobel entfernten Hackelberg und Freundenhain. Das holländische Dörfchen, eine sehr liebliche Anlage, bietet gleichfalls viele Annehmlichkeiten. Des Theaters in Passau halber braucht man ja keine Partie zu versäumen, die man in die von der Natur so überreich bedachten Umgebungen zu veranstalten gedenkt. Es geschieht auch nicht gar oft, daß eine wandernde Truppe mittelmäßiger Schauspieler einmal Posto in dem kleinen Musentempel faßt: die Passauer selbst unterstützen ein solches Unternehmen nicht, weil sie billigerweise die Genüsse vorziehen, die sie im Freien wohlfeiler und besser haben können.

Von Passau nach Linz.



So überraschend und schön der Anblick von Passau bei der Ankunft von Regensburg her genannt werden muß, so reich an reizenden Gruppen und Gestaltungen der Natur und Kunst zeigt sich die Gegend bei der Abfahrt. Links Mariahilf und mehr nach vorn ein Schweizerhäuschen auf hängenden Wiesenmatten mit dunklen Tannen umgeben, rechts Oberhaus und am Fuße seines tragenden Berges Niederhaus, und die um die Vorsprünge von Berg und Burg herumkriechende Ilzstadt und in der Mitte wie auf einer Insel Passau, dazu die drei Flüsse, die aus den Bergen wie aus Coulissen hervorströmen und sich zu einem Wasserspiegel vereinigen. Das Schiff verschwindet bald in den Krümmungen der Donau, und eine Menge neuer Abwechslungen beschäftigen nun den Blick; hochgelegene Schlösser, verfallene Burgen, niedliche Ortschaften, schön gelegene Meierhöfe, rauschende Bergwälder, saftige Wiesen und darüber hin die blaue, seidene Decke des Himmels mit der hellen Morgensonne; das Herz muß freudig aufgehen bei den warmen Grüßen des genuß-

reichen Oesterreich, das auf dem rechten Ufer bei Achleiten sein Territorium aufschlägt. Edelhof, Freinberg, Pirawang, Reisdorf, Kasten, Viechtenstein und Weinbrunn sind Orte des rechten Ufers; auf dem linken sieht man Kellberg, Erlau, das alte Raubschloß der Passauer Bischöfe, Krempenstein, dann den Flecken Oberzell mit einer großen Töpferwaarenfabrik, deren Producte unter dem Namen Ipser-Tiegel überall bekannt sind, Grünau und Riedl. Einen schönen Anblick gewährt die bei Kasten auf einem hohen, mit Tannen bewachsenen Gipfel liegende Ruine Viechtenstein und daneben ein Schloß im modernen Style. Der Jochenstein, ein Felsen im Flusse, auf dessen einer Seite das bayerische, auf der andern das österreichische Wappen eingemeißelt ist, steht in der Donau unterhalb Grünau. Bei Riedl steht wieder eine Bergruine und fast gegenüber liegt Engelhartszell, worin die erste österreichische Mauth stationirt ist.

Das Dampfschiff wird hier nicht untersucht, sondern erst in Linz, dagegen erhalten die Passagiere gegen Abgabe ihres Passes Empfangscheine, womit sie in Linz ihren Paß wieder einlösen müssen. Andere Schiffe sind jedoch der Untersuchung unterworfen, weßhalb auch in der Regel bei Engelhartszell mehrere Fahrzeuge verschiedener Länder vor Anker liegen und auf dem Plateau vor dem neugebauten Wirthshause viele Reisende der Erledigung ihrer Effecten harren. Man ist sehr im Irrthume, wenn man sich etwa Sorgen macht, die

österreichischen Mauthbeamten möchten durch allzugroßen Diensteifer und durch zu genaues Durchsuchen der Koffer geniren, oder wenn man sich voraus einbildet, man würde nun in die Hände bornirter und brutaler Tarifmenschen gerathen; keines von Beiden, die Beamten suchen ihr für Fremde immer lästiges Geschäft durch freundliche Manieren so erträglich als möglich zu machen und sind durchaus höfliche Leute; nur muß man ihren Fragen keine ängstlich scheinenden Antworten ansetzen, daß sie daraus Verdacht auf irgend eine Defraudation schöpfen, in welchem Falle sie dann freilich das Eingeweide des Koffers genau anatomiren. Das Kloster in Engelhartszell verdient einen Besuch.

Bei Engelhartszell wird auch das linke Stromufer österreichisch, auf dem zuerst Ranariedel, ein hübsches, noch wohnliches Schloß, sichtbar wird, dann Wesenbach und die Burg Marsbach. Rechts liegen Engelszell, St. Egidi, Schauern und Wensenufer, wo das Domkapitel von Passau einen der größten Weinkeller bauen ließ, Aichberg, Waldkirchen und Hayenbach, eine alte Burg auf hohem Bergesrücken. Von da nimmt die Donau einen sonderbaren Lauf, sie macht eine so starke Krümmung, daß man wieder rückwärts zu rudern glaubt; und die Ruine von Hayenbach zuerst von der einen, dann von der entgegengesetzten andern Seite zu sehen bekömmt; weiter fährt man an Inzell, Wirting, Zageb, Schönleithen und auf dem linken Ufer an Obermühel, Kirchberg, Untermühel und Neuhaus, einem

bedeutenden verfallenen Bergschlosse, vorüber. Wenn bisher das Donauthal von Passau aus die Physiognomie einer wilden Romantik trug, so wird es jetzt freundlicher und freier; die Gegenden erhalten einen wärmeren Ausdruck, die Ufer treten mehr zurück und tragen losere Gewänder, der Spiegel des Flusses wird weiter und glatter, die Ortschaften mit den reinlicheren weißen Gebäuden und flacheren Dächern erinnern mehr und mehr an den Süden, selbst der Himmel scheint blauer zu werden, und mit Macht legen sich ahnungssüße Empfindungen an die Seele und die Blicke fliegen sehnsuchtsvoll an den Horizont hinab zu dem herrlichen Lande Oberösterreich. Der Marktflecken Aschach, nahe dabei die Ruine von Stauf, auf dem rechten Ufer, und gegenüber auf dem linken die Burg Landshag sind sehr schöne Punkte, so wie die Gemäuer des Schlosses Oberwallsee und die Felsenburg Eschelberg malerische Theile zum ganzen Landschaftsbilde abgeben.

Bald hinter Aschach theilt sich die Donau in viele größere und kleinere Arme, welche eine unzählige Menge Inseln bilden, so daß man, je nachdem das Schiff dem Laufe des einen oder andern Armes folgt, zuweilen die Hauptufer des Flusses ganz aus den Augen verliert. Eine üppige Fruchtbarkeit, eine weite Uebersicht lachender Fluren zeichnen diese Partieen aus. Von den Ortschaften auf beiden Ufern möchte das Städtchen Efferding rechts und das Städtchen Ottensheim links zu nennen seyn. Wilhering, eine Bernhardinerabtei, zwingt

seiner düstern Umgebung halber gleichfalls zur Aufmerksamkeit, und von weiter Ferne her sieht man schon über Weiden und niedere Berge hinweg den Pöstelberg bei Linz mit den Thürmen der Wallfahrtskirche hoch emporragen. Kurz vor Linz wird das rechte Ufer wieder düster, während das linke stets freundlich bleibt. Buchenau heißt der letzte größere Ort vor Linz auf der linken und St. Margaretha auf der rechten Seite. Der Calvarienberg mit zwei Kapellen im Tannendunkel und einem kleinen Friedhofe erinnert an Uhland's verlorne Kirche, und bewundernd sieht man die Mauern der Linzer Befestigungswerke auf beiden Seiten mit Schanzen und Warten zum Strome hinablaufen, der dort durch eine Riesenkette gesperrt und von dem Geschütze der Forts in ziemlicher Entfernung bestrichen werden kann.

An den ersten Häusern vor Linz landen gewöhnlich die Ordinärschiffe, und dort übt eine zweite Mauth die Controle, allein auch nicht belästigender für Reisende, als die erste Untersuchung schon zu Engelhartszell geschehen ist. Die Häuschen der Vorstadt von Linz machen auf der rechten Seite einen großen Bogen gegen die Stadt hin und lassen zur Linken der Chaussée den Blick auf den Fluß frei. Zwischen diese Häuschen drängen sich zuweilen kühn aufstrebende Granitfelsen; an den Schildereien über den Eingängen ließ man viele Einladungen zu Bädern, und hinter den halbgeöffneten Fenstern schauen neugierige Augen hervor; meist von Mädchengesichtern, denen viele Reisende das Prädicat

„schön" beigelegt haben. Es ist dies übrigens etwas Eingeredetes, denn bei längerem Aufenthalt in der oberösterreichischen Hauptstadt wird man finden, daß die Schönheiten der Gesichter eben auch mit denen von anderwärts in einer ziemlich gleichen Vertheilung stehen; daß aber die Linzer Goldhauben, welche mit denen der Passauer Bürgersfrauen und Mädchen einerlei Form haben, nicht gut kleiden, das wird man auf den ersten Blick gewahren, und schwerlich dürfte sich später diese Ansicht zum Vortheil des Kopfputzes ändern. Weit hübscher nehmen sich die dunkelbraunen Tücher aus, welche die Linzerinnen aus dem geringeren Stande um den Kopf schlingen, so daß hinten auf dem Rücken die beiden Enden hinabfallen; dieselbe Kopfbedeckung findet man in der schwedischen Provinz Schonen; auch in und um Passau kommt sie schon hie und da vor. Was den Wuchs anlangt, so dürfen sich die Linzerinnen allerdings etwas darauf zu gute thun, denn bei einer großen Fülle zeigt sich doch jene Zartheit der Gestalt, welche durch alle Theile eine nicht erkünstelte, sondern natürliche Grazie zur Folge hat. Das männliche Geschlecht kann man gedrungen nennen. Genußsüchtig ist Alles, was Mensch in Linz heißt, und die Befriedigung dieser Neigung findet bei dem Wohlstande, der allenthalben herrscht, leicht statt. Fremde werden sich sehr in Linz gefallen, sie sind von den Einwohnern gut und gern aufgenommen, wenn die Befreundung auch nicht so schnell vor sich geht, als wir später von Wien zu

bemerken Gelegenheit haben werden. Die geheime Polizei Oesterreichs, von der überall so viel und tadelnd gesprochen wird, tritt in Linz noch nicht so störend zwischen eine heitere Geselligkeit, ja man darf sich so frei äußern als man will, wenn man nur die Schranken der Klugheit nicht überschreitet, welche fast in jedem Lebensverhältniß einen gewissen Grad von Zurückhaltung gebietet, die bei der Politik auf ganz consequente Weise in Vorsicht übergehen muß. Ungemein viel savoir vivre bewegt sich in den bessern Gesellschaften von Linz nach einem sehr gefälligen Tacte; die soziale Bildung scheint mit besonderer Vorliebe betrieben zu werden und das Herz spricht dabei gewaltig viel darein. Man wird nicht leicht Ursache haben, über eine geheuchelte, übertriebene Höflichkeit, über affectirte Wichtigkeit in der Besprechung der Zeit- und Weltlagen und über andere dergleichen unangenehme Dinge zu klagen; was der Oberösterreicher spricht, das meint er aufrichtig, so wie er es spricht; und dieser Charakter ist jedenfalls lobenswerth.

Linz ist eine sehr helle freundliche Stadt, deren weißer Hausanstrich schon von ferne von dem Bogen aus, den die Donau am Calvarienberge macht, aus dem mannigfaltigen Grün der Umgebungen hervorspringt. Die Lage ist äußerst anziehend und die Bauart, obgleich inwendig nicht ganz regelmäßig, zeigt sich von weitem in den reinsten und schönsten Contouren, und Kirchen und größere Gebäude sind so zweckmäßig vertheilt,

daß diese Hervorragungen in die Masse eine Bestimmtheit und Ordnung bringen, wie sie der Maler auf seinen gelungensten Landschaftsbildern entwirft. Man wird nichts dagegen einwenden können, wenn man sagt, Linz sey humoristisch aufgebaut. Es nimmt mit den Vorstädten und den später zu erörternden Befestigungswerken eine beträchtliche Ausdehnung ein und zählt 1754 Häuser, welche ungefähr 23,700 Einwohnern zum Aufenthalte dienen. Die hauptstädtischen Verhältnisse, der Handel, die Industrie und der sonstige Verkehr, der außer den vielen zum Vergnügen Reisenden auch viele Geschäftsleute bringt, schafft eine Rührigkeit und Lebhaftigkeit herbei, die sich durch die nach Budweis und nach Gmunden angelegte Eisenbahn noch erhöht.

Die vorzüglichsten Plätze sind der Marktplatz, ein länglichtes Viereck mit schönen und hohen Häusern. Der Umstand, daß diese Häuser alle Flachdächer haben, und daß fast an jedem Fenster buntfarbige, meist rothe Kissen zu sehen sind, verursacht eine große Aehnlichkeit mit einem Platze, wie sie in italienischen Städten zu treffen. Von den beiden Springbrunnen ziert den einen Neptun, den anderen ein blitzender Jupiter. In der Mitte des Platzes steht eine ex voto errichtete Dreifaltigkeitssäule, welche, von Linzer Künstlern gefertigt, 1728 eingeweiht wurde. Vor dem Hause № 38 befindet sich ein plastisches Meisterwerk, eine Marienstatue aus bräunlichem Marmor, welche nach der darunter zu lesenden Jahreszahl 1730 aufgestellt wurde. Schade

ist es, daß die Statue unter einem zu niedrigen Schilde steht, und daß sie bemalt ist. Der große eiserne Ring vor dem Hause № 36 mit der Jahreszahl 1693 bedeutet die Peripherie der großen Stadtpfarrglocke, welche einst vor diesem Hause, ehe man sie auf den Thurm gebracht hat, abgeladen wurde. Auf dem Marktplatze fand im Jahr 1521 am 5. Mai ein merkwürdiges Turnier, bei Gelegenheit, als Ferdinand I., Infant von Spanien, nachheriger römischer Kaiser, mit Anna, Königin von Ungarn, seine Hochzeit feierte, statt. Ein übermüthiger Spanier spottete bei dieser Gelegenheit der Deutschen und schlug an das Rathhaus eine Herausforderung aller deutschen Ritter an. Ein Herr von Hohenberg und Sebastian von Losenstein stellten sich auf der Stelle zum Zweikampfe, und das Loos entschied, daß Losenstein, ein geborner Oberösterreicher, seine Landsleute vertreten sollte, da der Spanier in diesem Lande seinen Hohn kund gegeben. In Gegenwart des Brautpaares und vieler Ritter und Herren wurde das Kampfspiel abgehalten, und der prahlerische Spanier unterlag nach kurzem Kampfe, und würde von seinem erzürnten Gegner erschlagen worden seyn, wenn der Fürst ihn nicht um Schonung angegangen hätte. Die That verdiente eben so gut eine bildliche Darstellung an irgend einem der Häuser am Marktplatze, wie die That des Hanns Dollinger in Regensburg, die man dort al fresco gemalt sieht.

Zu einem andern großen Platze, dem Pfarrplatze, gelangt man durch die obere oder untere Pfarrgasse; die Stadtpfarrkirche, der Dechantshof und das Schulerthürl sind die Sehenswürdigkeiten darauf. Die Promenade ist der dritte große Platz in Linz und nicht mit Unrecht der besuchteste. Er zieht sich vom Eingang, wohin man von der Vorstadt Landstraße aus kommt, bis zum Landhause, worin die Landesregierung ist, hinab, biegt sich dort unter einem rechten Winkel und streicht gegen das Schauspielhaus gleich breit aus, wo er zu dem Wege nach dem alten Schlosse führt. Die Promenade ist mit vier Reihen Platanen bepflanzt, welche an heißen Sommertagen hinreichenden Schatten und Kühle geben. Zur größeren Bequemlichkeit der Unterhaltung findet man längs des ganzen Platzes Bänke und einen hübschen Pavillon, und häufig eine gut executirte Musik durch die Hautboisten des in Linz garnisonirenden Linien-Infanterieregiments.

Die eigentliche Stadt ist kleiner als die ihr angebauten Vorstädte, welche unmittelbar an den Thoren, deren Linz jetzt nur noch fünf, ja, wenn man das Pfarr- oder Schulerthürl wegrechnet, nur noch vier besitzt, ihren Anfang nehmen. Wenn man vom Hauptthore herein den Hügel hinaufsteigt und aus dem Schmidtthore bis zum Ende der Landstraße geht, so hat man die Länge durchschritten. Die Straßen und Gassen laufen weder so unordentlich und enge durch- und ineinander, daß man alle Augenblicke um Ecken

biegen muß, noch sind sie zu einer bis zum Gähnen langweilig geraden Längenrichtung nach der Schnur aufgestellt.

Zu den schönsten Gebäuden gehört das prächtig gebaute Landhaus, in welchem die Stände ihre Sitzungen halten; der Landespräsident wohnt darin, und der Kaiser wählt es bei seiner Anwesenheit zur Residenz. Es hat einen mit Kupfer gedeckten und mit goldenen Verzierungen geschmückten, ziemlich hohen Thurm, auf dessen Spitze der österreichische Doppeladler prangt. Ueber dem im florentinischen Geschmack errichteten Portal liest man auf einer rothen Marmorplatte mit goldenen Buchstaben im Lapidarstyle: **Provincia. Avitae. Gloriae. Priscum. Splendorem. Huic. Aedi. E. Cineribus. Restitutum. Adauxit. MDCCCII.** Die Kehrseite dieses Thores gegen die Klostergasse und obere Altstadt ist mit Verzierungen alten Geschmacks versehen. Der alte Landschaftssaal ist mit Marmor verziert. Unter den drei, theils symbolischen, theils geschichtlichen Darstellungen bleibt eine stets verdeckt. Eine Inschrift unter einer solchen Darstellung lautet:

Wie Phönix bei dem Pelikan
So pflegt Lieb und Steerkh beisam
Wo Lieb Einig behält ein Land
Ist Steerkh und Glück bei allsammt.

Im Regierungshause soll Pabst Gregor VII. gewohnt haben, als er mit dem abgesetzten Pabste Gregor VI nach Deutschland gegangen war. Die Stadt-Caserne, das ehemalige Jesuitencollegium, wurde

1652 erbaut, der Grundstein dazu den 9. Juli gelegt. Das Rathhaus trägt einen Thurm mit einer künstlichen Uhr. Die Spitäler und sonstigen Wohlthätigkeitsanstalten, die Schulen und weltlichen und geistlichen Erziehungsinstitute, die Gebäude für die geistlichen und weltlichen Behörden wechseln mit ansehnlichen Privatgebäuden gut ab. Sehr sehenswerth ist die große kaiserliche Teppichfabrik, welche auf der Seite gegen Wien in der Fabrikstraße liegt und einen beträchtlichen Umfang hat. Ueber 20,000 Menschen finden darin Beschäftigung und Erwerb. Das Theater ist von Außen nicht als solches erkenntlich, von Innen klein, aber niedlich, es ist ein ständisches Theater; die Truppe, welche sich hier aufhält, steht unter einer Direction, und der Zufall bestimmt es, ob die Leistungen gut oder schlecht ausfallen, je nachdem einen ambulanten Mimen der bessern Classe der Weg durch Linz führt und derselbe dort zu bleiben gedenkt. Opfer für die Kunst zu bringen, ist in Linz so wenig als anderswo Leidenschaft. Das Theater wurde im Jahr 1803 nach Schikaneder's Muster im Innern ausgestattet, so daß es eine Miniaturausgabe des Theaters an der Wien genannt werden kann. Im Theatergebäude befinden sich noch das Casino und der Redoutensaal, dessen Höhe durch zwei Geschosse reicht, der um so mehr für die Tanzlust der lieben Linzerinnen nöthig war, als man vor seiner Erbauung nirgends in der Stadt einen Platz fand, in dem sie sich nach dem Tacte der so

gemüthlich klingenden und überall bekannten oberösterreichischen Ländler drehen konnten.

Der Ort, wo einst das Schloß stand, ist nun zum Theil zu einem Strafarbeitshaus verwendet worden, worin die Sträflinge neben den Arbeiten für die k. k. Fabrik auch passende Beschäftigungen für männliche und weibliche Individuen erhalten, z. B. Schustern, Schneidern, Drechseln, Kochen, Nähen, Waschen und Wäschezusammenrichten. Die männlichen und weiblichen Strafarreste sind, so wie die Lazarethe, geräumig, luftig, licht und gesund. In der Kapelle hängt ein von Barth. Altomonte gemaltes schönes Altarblatt: die büßende Magdalena 1777. Das reine Quellwasser, das in einer eigenen Wasserleitung dem Strafarbeitshause zufließt, entspringt auf dem nahen Schulerberge; diese Strafarbeitsanstalt wurde 1800 nach dem großen Brande aus den Trümmern des Schlosses wieder hergestellt. Der ursprünglich älteste Theil blieb bisher Ruine, und von der alten Herrlichkeit ist nichts mehr zu sehen, als ein verfallenes Thor, die Schanzen rings um den Schloßberg und der Hofraum mit zwei daneben befindlichen Gartenabtheilungen. Seltenheiten aus der vormalig ernsten Zeit bewahrt eine Seitenwand im Hofraum, zwei römische Denksteine, welche zwar keine Inschriften, aber die evidentesten Merkmale römischer Skulptur aufweisen. Auf einem dieser Steine befinden sich oben zwei Ritter, unten zwei gesattelte Pferde und ein Führer; auf dem andern sieht man rechts und links

einen Mann und in der Mitte ein Frauenbild. Neben diesen zwei Denksteinen steht noch ein dritter von rothem Marmor mit dem Wappen der gräflichen Familie von Scherffenberg und der Inschrift: „Pernhart von Scherffenperch der tzeit Hauptman von der Enns.“ Andere Wappen und Inschriften gewahrt man über dem ersten Thore vom Schloßberge herauf, und zwar ein Monogramm mit einer Jahreszahl, wovon nur die Ziffern 14 zu lesen sind, mitten die kaiserliche Krone, unter der der kaiserliche Adler, darum die Wappen von Steiermark, Oberösterreich und Kärnthen; dann die Inschrift **A. E. J. O. V.** 1481. **Fridericus Romanorum Imperator.** Dieser Friedrich IV. aus dem Habsburger Hause wurde 1440 Kaiser und starb 1493 zu Linz. Der Grabstein dieses Kaisers befindet sich in der Stadtpfarrkirche, welcher der edle Mann viele Wohlthaten erzeigte. Das kaiserliche Wappen auf dem rothen Marmorstein ist vortrefflich gearbeitet.

Die Schießstätte, nahe dem Schlosse, ist ein artiger Ort, an dem man sich Sonntags zuweilen vergnügen kann, auch findet man hübsch gemalte Scheiben dort aufgehangen, und die Wirthschaft, die dort eingepachtet ist, liefert vielleicht das beste Brod, was übrigens in ganz Linz ein sehr zu lobender Artikel ist. Auch die anderen Speisen wird man trefflich zubereitet finden. Im Garten auf der Schießstätte steht die Büste des Erzherzogs Karl aus weißem Marmor.

Wenn man vom Schloßberge herabgeht, so besehe

man genau die Wände der nun gesperrten St. Martinskirche, dort befindet sich der Kopf eines Weibes, und in der Einfassung um denselben verschlingen sich die Buchstaben VIVI zu Zierrathen; ein anderes Monument neben diesem Kopf, von hellgrauem Kalkstein mit Quadraten, läßt der Behauptung Raum, daß diese Skulpturarbeiten aus der Römerzeit stammen. Am Schloßgassensteig ist im Thüreingange des Hauses № 126 ein Schnitzwerk: die Geburt Christi, das wohl über 400 Jahre alt seyn mag und sehr viel Charakteristisches enthält. Noch einige für Kunstfreunde und Künstler interessante Dinge sind ober den zwei Gartenhausthüren № 821 in der Baumbachgasse; der heilige Nepomuk und der heilige Franz Xaver, wahrscheinlich Oelbilder von Altomonte; in der äußern Herrengasse № 582: Christus als Knabe, in Marmor ausgeführt; über dem Thore des Hauses № 534 in der Rauchfangkehrergasse: die Taufe des Heilandes, ein kleines, niedliches Alabasterstück; unweit vom Alumnatsgebäude № 435 in der Harrach: Johann von Nepomuk in einer Nische, die schönste Marmorstatue dieses Heiligen in Linz; № 881 in der Klammgasse: ein Madonnabild älterer Zeit; in der obern Pfarrgasse № 154 an der Außenseite des ersten Stockwerks eine gelungene kleine Marmorarbeit mit Vergoldung, etwa aus dem Jahre 1590, die Gefangennehmung Christi am Oelberge vorstellend.

Zu den größten Kunstschätzen von Linz gehörte die Oelgemäldesammlung des k. k. Salzverwalters Josch,

№ 137, am oberen Wasserthore. Sie enthält an 500 Stücke meist nur von einem halben bis drei Schuh Größe, die Hälfte auf Holz oder Kupfer gemalt. Unter den verschiedenen Schulen zeichnet sich die altdeutsche besonders aus. Leider wollte der Besitzer seine Sammlung gern um einen äußerst billigen Preis im Ganzen oder in einzelnen Stücken verkaufen, und da fragt sich's, ob der neue Inhaber wieder so gefällig ist, als Herr Josch, welcher jedem Fremden den Eintritt an Sonn- und Feiertagen von 8 — 12 Uhr ganz unentgeldlich gestattete. Den Reisenden ist dringend zu empfehlen, sich nach dem Schicksale der eben erwähnten Galerie zu erkundigen und, wenn es die Möglichkeit zuläßt, dieselbe ja in Augenschein zu nehmen.

Kirchen und Klöster hat Linz im Verhältniß zu seiner Größe sehr viele, obgleich Joseph II. durch seine Reformen mehrere Kirchen und Kapellen hat eingehen lassen. Die noch vorhandenen, reichbedachten Gotteshäuser sind: 1) die Domkirche, von den Jesuiten, welche 1609 in die Stadt kamen, 1670 erbaut, was die Inschrift über dem Portale darthut: Deo Opt. Max. Deiparae. Virgini. T. Ignatio. Soc. Jesu. Fund. Im Jahr 1783 wurde sie zur Domkirche umgeschaffen und zur Mutterkirche erklärt. Sie ist ein großes, schönes Gebäude mit zwei kupfergedeckten Kuppelthürmen; das Innere mißt in der Länge 28, in der Höhe 12 Klafter und ist mit Stukkaturarbeit verziert. Eine Seitenkapelle zu Ehren des heiligen Nepomuk

wurde 1785 hinzugefügt, worin die Grabsteine mehrerer Domprööbste stehen. In der unterirdischen Gruft trifft man unter dem Presbyterium einen gemauerten Altar, auf welchem die Jesuiten am Allerseelentage Gebete für ihre verstorbenen Brüder verrichteten; nicht fern von diesem Altare ist der einfache kupferne Sarg, in dem die Gebeine der Erzherzogin Elisabeth, Schwester des Kaisers Joseph II., ruhen. Der Hochaltar der Kirche ist aus roth und weiß gesprenkeltem Salzburger, theilweise auch aus weißem Untersberger Marmor, und das Altarblatt stellt Mariä Himmelfahrt vor, von dem Venetianer Anton Bellucci gemalt. Ein Wandbild, nicht weit von dem Predigtstuhle: die Verlobung Maria's, ist von M. Dakkinger, von dem leicht noch mehrere Bilder dieser Kirche seyn dürften. Außer dem Hauptaltare stehen noch sechs Seitenaltäre im Dome. In den Gängen und Wölbungen auf der Epistelseite befinden sich viele Epitaphien. 2) Die Stadtpfarrkirche, im Jahre 1286 im Bau vollendet; 1589 wurde sie besser hergestellt, 1651 abermals renovirt und von den Bürgern mit einem, dem heiligen Sebastian geweihten, silbernen Altar vermehrt; 1663 wurde der Thurm gebaut. Im Jahre 1822 erfuhr sie aber die größten Veränderungen, wo man sie theils durch freiwillige Beiträge, theils durch Mittel aus dem Religionsfonde zweckmäßig vereinfachte und auch dem Thurme eine angemessene Form gab. Auf dem Dache glänzt eine äußerst mühsame, aber gelungene Vergoldung;

in der Glockenstube hängen fünf Glocken, wovon die größte 85 Centner wiegt; das Geläute klingt ganz harmonisch. Die Höhe des Thurmes beträgt bis zum obern Geländer 21 Klafter 3 Schuh. Das Innere der Kirche wird durch sechs gemauerte Pilaster in drei Schiffe getheilt, die Höhe mißt 50 Schuh, die Länge 26 Klafter, die Breite 15; die Freskomalereien am Plafond sind von Altomonte. Der Hochaltar steht frei da und das Altarblatt ist abgesondert an der Hinterwand angebracht, wie dies sonst in uralten Kirchen gebräuchlich war. Das Bild: die Himmelfahrt und Krönung der Mutter Gottes, malte 1696 Karl Reslfeld. Die fast zu überladenen Schnitzarbeiten fertigte der Bildhauer Ignatz Hübler. Die übrigen sieben Altäre haben theilweise auch schätzbare Altarblätter, so der erste auf der Epistelseite das Bild des heiligen Ignatius und der zweite das des heiligen Erasmus, von Barth. Altomonte, 1777. Das Blatt des ersten Evangelien-Seitenaltars: das heilige Abendmahl, ist von Sandrat. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient eine Kreuzabnahme von Michel Angelo. In der kleinen angebauten Oelbergskapelle sieht man ein uraltes italienisches Bild: die Geburt Christi, eine eigenthümliche, aber rührend einfache Auffassung. Unweit der Kirche steht das Dekanatshaus, über dessen Einfahrtsthore die Statue der Jungfrau Maria, wie sie der Schlange den Kopf zertritt, aus Alabaster meisterlich gearbeitet ist. Die Unterschrift mit der Zahl 1668 lautet: Has

aedes decanales virgo tueri dignetur. Im zweiten Stocke dieses Dekanatshauses sind an der Wand bei der Stiege sämmtliche Stadtpfarrherren seit 1286 al fresco gemalt. 3) Die Minoriten- oder Landhauskirche in der Klostergasse. Die zwei Haupteingänge zeigen verwitterte Inschriften, wovon man nur mit Mühe die Worte: „Sanctitudo“ und „Recta porta coeli 1757“ lesen kann. Der Hochaltar mit Schnitzarbeiten in reicher Vergoldung trägt eine Mariä Verkündigung von M. Altomonte. Im Oratorium hinter dem Hochaltare befindet sich ein heiliger Franziskus mit einer Engelserscheinung von unbekannter Meisterhand. Die drei Evangelien-Seitenaltäre führen zwei Bilder von Schmid; der dritte, der Frauenaltar, Schnitzarbeiten von Taitel. Die vier Epistel-Seitenaltäre stellen vor: den heiligen Franziskus Seraphikus von Schmid; den heiligen Antonius mit Schnitzarbeit von Taitel; den heiligen Joseph von Kupertino von Schmid; und die Mutter der sieben Schmerzen, welcher letztere Altar auch der Seelenaltar heißt, vor dem immer eine zahlreiche Versammlung im Gebete liegt. Merkwürdig ist ein mit der Feder gezeichneter Christuskopf, in welchem die ganze Passionsgeschichte mit winzigen Buchstaben hineingeschrieben ist. In dieser Kirche wurde 1608 der Gottesdienst für diejenigen gehalten, welche der Augsburgischen Confession zugethan waren. Ferdinand II. hob diese von den oberösterreichischen Ständen gegebene Verordnung 1624 wieder auf. 4) Die

Kapuzinerkirche sammt Kloster im sogenannten Weingarten wurde 1786 erbaut unter Josephs II. Auspicien. Von den vier Altären ziert den Hauptaltar die Hinrichtung des heiligen Apostels Mathias, von dem Kapuziner P. Cosmas gemalt, welcher auch das Vesperbild am Klosteraufgange von der Sakristei aus fertigte. An den beiden Seitenwänden die Geißlung, Krönung und Kreuzabnahme von Clemens Beutler, 1665 und 1666. Christus am Kreuze von Sandrat und die Geburt von Anton Hitzenthaler dem Aeltern befinden sich das erste am zweiten Evangelien-Seitenaltare, das zweite am zweiten Epistelseitenaltare. In der unterirdischen Gruft liegen in vier Abtheilungen die Grafen von Starhemberg und der General Raymund Montecucoli, dem ein gut conservirtes marmornes Monument hier gesetzt ist. 5) Die Kirche der Barmherzigen sammt Spital in der Herrengasse; sie bezogen am 28. October 1789 dieses Lokal, das, 1710 von der Kaiserin Eleonore Magdalena Theresia gestiftet, lange von den Karmeliterordensfrauen bewohnt wurde. Die Kirche ist einfach und reinlich und hat zwei Altäre und mehrere recht interessante Malereien. Die unbefleckte Empfängniß Mariä am Hochaltar und ein Wandbild an der Epistelseite sind von Schmid. Die Freskomalereien von Zymbal. Anton Hitzenthaler der Aeltere fertigte die Bilder des zweiten Altars mit dem Ordensstifter Joannes de Deo, so wie ein Bild, Christus am Kreuz und Magdalena am Fuße desselben.

Ein vorzüglich schönes Bild ist unter dem Musikchor angebracht. Das Spital der Barmherzigen hat eine treffliche Einrichtung. 6) Die Kirche und das Kloster der Karmeliter, an der Landstraße, ist nur um zehn Schritte kürzer als die Domkirche, und mag um das Jahr 1710 vollendet worden seyn, 1819 wurde eine Renovation vorgenommen. Im Innern sieht die Kirche schmuck, licht und einfach aus, und von den neun Altären stehen zwei in den beiden Seitenkapellen. Der Hochaltar ist von Martin Altomonte; der Thurm der Karmeliterkirche ist einer der höchsten von Linz und ebenfalls mit Kupfer gedeckt. Das Kloster bleibt deßwegen merkwürdig, weil von demselben aus Sendungen in die ganze Provinz, auch nach Lissabon und sogar nach Indien geschehen. An den einzelnen Zellen liest man bedeutungsvolle kurze Denksprüche. In den Kreuzgängen hängen ein Christus in van Dycks Manier und eine Madonna; im Sommerspeisezimmer eine Mater dolorosa, wahrscheinlich von Reslfeld. 7) Die Kirche und das Kloster der Ursulinerinnen an der Landstraße. Das Kloster wurde 1690 begonnen, die Kirche 1732, wo durch die Gemahlin Kaiser Karls VI., Elisabetha Christine, der Grundstein gelegt wurde, 1772 wurden die beiden mit Kupfer gedeckten Thürme vollendet. Der Hochaltar, eine allegorische Darstellung der sieben Engelfürsten, ist von Martin Altomonte; die übrigen acht Altäre enthalten gleichfalls schöne Malereien, worunter der Augustinusaltar von Bellucci

und der Ursulaaltar von Barth. Altomonte namentlich aufgeführt werden müssen. 8) Die Alumnatskirche sammt dem bischöflichen Seminarium in der Harrach ist zwar klein, bewahrt aber ein schönes Altarbild, Christus am Kreuze von Mart. Altomonte, 1724; in der Sakristei trifft man zwei päbstliche Bullen von Clemens XII. (20 Febr. 1733) und von Benedikt XIV. (30. Jänner 1746). Die Kirche wurde um das Jahr 1713 erbaut; das Alumnatsgebäude wurde 1806 von der gräflichen Familie von Sprinzenstein angekauft und eingerichtet. 9) Die Kirche der Elisabethinerinnen und ihr Kloster und Spital in der alten Bethlehemgasse. Der Grundstein zum Kloster wurde 1745, der zur Kirche 1764 gelegt, welche letztere 1768 vollendet dastand. Sie ist nach der St. Peterskirche in Rom mit einer Rotonde, die eine schöne Kuppel ziert, erbaut; das Innere ist freundlich und geschmackvoll mit drei Altären versehen, wovon den Hochaltar Heindl aus Wels malte; die Hauptbilder der Seitenaltäre sind von Däusinger, die Kuppelgemälde al fresco von Altomonte und Dollinger. Unter der Kirche befindet sich eine Gruft, worin die Stifterin Ernestina Innocentia von Sternegg, † den 29. April 1762, ruht. Der Thurm konnte bisher wegen Mangel an Mitteln noch nicht ganz ausgebaut werden. Das Kloster enthält 34 Zellen mit sinnreichen Denksprüchen, und in den Gängen hübsche Kupferstiche und niedliche Altäre; einen schlafenden

Petrus, wie ihn die Engel wecken, aus Gyps modellirt, und einen Christus am Kreuze von J. Däusinger. Im Spitale werden von den Nonnen weibliche Kranke verpflegt, und die Einrichtung des ganzen Instituts verdient alle Anerkennung.

Eine der größten Merkwürdigkeiten besitzt Linz in den nach einer Idee des Erzherzogs Maximilian ausgeführten Befestigungsthürmen, welche die Stadt zur Festung machen, ohne daß sie mit Wällen, Schanzen und Gräben umgeben, zur bestimmten Zeit einer lästigen Thorsperre unterworfen ist; 32 bombenfeste Thürme, von denen 23 auf dem rechten, 9 auf dem linken Ufer der Donau stehen, umgeben die Stadt in einer weiten Ellipse. Unterirdische Gänge verbinden die Thürme mit einander, und jeder solcher Thurm, der an Sandsäcken, Rasen und andern den aufspringenden Bomben trotzenden Materialien eine Last von 90,000 Centnern trägt, bildet ein eigenes Fort, das mit dem nächsten genau correspondirt. Die Kanonen können durch genau getheilte Gradbogen in jede nur mögliche Richtung gebracht werden. Die Höhe eines Thurmes beträgt ungefähr 34 Fuß, der Durchmesser 85 — 87 Fuß, drei Stockwerke und einen Keller mit einem Brunnen enthält jeder Thurm. Im Keller wird die Munition, im untersten Stockwerk der Proviant u. s. w. aufbewahrt, im zweiten liegt die Besatzung und im dritten befindet sich das Geschütz. Ein Graben läuft um jeden Thurm und über dem Graben ist ein Wall

aufgeworfen, der das Fort so ziemlich vor dem Horizontalfeuer schützt. Gegen die Donau hinab ziehen von den correspondirenden Thürmen, welche die krumme Linie der unregelmäßigen Ellipse schließen, dicke, feste Mauern bis dicht an den Fluß; die Landstraße, die von Bayern herführt, muß sich durch ein enges, leicht verschließbares Thor drängen, den Schiffen kann die Einfuhr durch gezogene Ketten verwehrt werden und eine leichte Batterie die Donau auf große Entfernung bestreichen. Die Wirksamkeit dieser Befestigungswerke leuchtet dann recht ein, wenn man alle diese Thürme und Mauern als ein zusammenhängendes Ganzes überschaut, die schnelle Affutirung, die Unterstützung, die ein Thurm dem andern durch ein concentrirtes Feuer gewähren kann, und noch mehrere dergleichen Vortheile, von denen man sich leicht an Ort und Stelle überzeugt, sichert einen glücklichen Erfolg, und Fremde sollen es ja nicht versäumen, sich bei dem Commandanten eine Erlaubnißkarte auszuwirken, um dieses treffliche Fortificationswerk selbst in Augenschein zu nehmen.

Nachdem von der Stadt selbst alle Sehenswürdigkeiten aufgeführt sind, welche einen Reisenden nur immer interessiren können, sollen noch einige Worte über die bessern Gasthöfe gesagt und dann einige historische Bemerkungen geliefert werden. Den Schluß dieses Abschnittes bilden, wie billig, die Umgebungen von Linz, welche zur Annehmlichkeit des Aufenthalts am meisten beitragen.

Die Gasthäuser in Linz sind meistens gut, Kost und Bedienung vielleicht besser als irgendwo. Zu empfehlen der goldene Löwe und der schwarze Adler auf dem Marktplatz, die Kanone in der Landstraße, der goldene Adler auf der untern Wasserländ, der schwarze Bär in der Herrengasse, der schwarze Bock in der Altstadt, die goldene Sonne und der goldene Pflug in der obern Pfarrgasse, das goldene Kreuz auf dem Pfarrplatze, die weiße Gans bei dem obern Wasserthore und der rothe Krebs ebendaselbst. Letzteres Gasthaus hat besonders hübsche Zimmerchen mit der Aussicht auf die Donau, Urfahr und den Pöstelberg.

Linz soll nach den Aussagen Einiger das alte Lentia gewesen seyn, wovon die Notitia imperii schreibt, daß dort eine Turma equitum sagissariorum unter den Römern gestanden habe. Unter Friedrich IV., zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, gab es um Linz herum schon Weingärten, und 1140 verkaufte Gottschalk von Hinzberg seine Grafschaft nebst dem Schlosse und die Stadt Linz dem Herzog Leopold IV. von Oesterreich. Am Ostersonntag 1141 legte eine Mittags ausgebrochene Feuersbrunst die ganze Stadt bis auf die zwei gräflich von Scherffenbergischen Häuser in Asche, aber sie stieg bald wieder schöner aus dem Schutte, und im Jahre 1309 erhielt sie die Freiheiten einer Stadt. 1342 brannte die Stadt am Palmsonntage zum zweiten Male ab, stand aber 1353 schon wieder ganz vollendet. Am Palmsonntage

1409 brannte die Stadt bis auf sieben Häuser ab; aber schon 1414 war sie wieder hergestellt. 1481 wüthete eine neue Feuersbrunst in der Stadt und im Jahre 1490 ließ Kaiser Friedrich III. die Stadt erweitern, umfing das Schloß und die Stadt mit Mauern und Gräben, legte reguläre Plätze an und erhob Linz zur Hauptstadt des Fürstenthums Steyer ob der Enns. 1509 brannte Linz wieder völlig ab und 1542 legte eine Feuersbrunst 134 Häuser in Asche. Im Jahre 1604 ließ Kaiser Rudolph II. einen neuen Trakt zum Schlosse bauen und führte auch ein Aquaduct dahin. 1620 kam Kurfürst Maximilian aus Bayern als Pfandinhaber von Oesterreich ob der Enns nach Linz und stellte einen Statthalter auf. 1626 litt Linz durch den Bauernaufstand viel. Im Jahre 1703 rüstete man sich zu Linz gegen einen Einfall der Bayern. In dem bayerischen Erbfolgekriege, den Maria Theresia zu kämpfen hatte, besetzten Franzosen und Bayern Linz und die Umgegend, die Oesterreicher, unter der Anführung des Feldmarschalls Grafen Ludwig Andreas von Khevenhiller, beschossen die Stadt am 23. Januar 1742, bis sie capitulirte. Am 25. Juni 1743 nahm die Kaiserin Theresia die Huldigung an. Im Jahre 1800 brannte abermals ein großer Theil der Stadt nieder, und auch die Kriegsdrangsale brachen nun über Linz herein, bis am 4. Jänner 1810 die letzten französischen Truppen das Gebiet ob der Enns verließen und die Bewohner wieder

an Erwerb und Beginn ihres Wohlstandes denken konnten, von dessen Herstellung die jetzige Gestalt von Linz ein deutliches und schönes Zeugniß gibt.

Die Umgebungen von Linz sind sehr reizend und fordern dringend zu Ausflügen nach ihnen auf. Wir wollen dieselben in der Ordnung aufzählen, die wir selbst bei dem Besuche derselben einzuhalten für gut fanden. Die beiden Kirchlein, welche man schon bei der Fahrt auf der Donau der romantischen Lage wegen bewundert, liegen auf dem Calvarienberge, wohin man an St. Margarethen, dem schönen Zauberthale und der Jägermeierleiten vorüber gelangt. Eine Treppe von Granit, welche der Wiener Adel 1664 gebaut hat, weist unter kühlenden Baumschatten zu einem stillen Orte des Gebetes, dem Calvarienbergskirchlein, von dem nicht weit entfernt eine gut in Holz ausgeführte Kreuzigung steht, deren Hintergrund eine Wand mit dem Freskogemälde: Jerusalem mit herabfallenden, gewitterschwangeren Wolken, bildet. In dem Kirchlein hängt an der rechten Seitenwand ein sehr schönes Magdalenenbild mit dem Schwert in der Brust; das Gesicht hat den Ausdruck des letzten Lebenszeichens, Hoffnung und Vertrauen überwinden den Schmerz, der sich nur leise an den herabgezogenen Mundwinkeln zeigt, die Augen sind nach dem Himmel gerichtet, aus dessen leuchtenden Thoren zarte Engelskinder lächelnd ihre Arme auf die vollendete Jungfrau niederbreiten. In der Mitte des kleinen Friedhofs, von

dem man eine recht schöne Aussicht auf die Donau, Linz, Schloß Buchenau und seine Umgebungen genießt, erhebt sich die Kapelle des heiligen Grabes, ein Modell von jenem zu Jerusalem; Ludwig Preller und seine Gattin haben es gebaut 1659, wovon aber nur noch MDC zu lesen ist. Noch mehr im Dunkel der Bäume versteckt liegt das Kirchlein Maria Thal, 1690 erbaut und 1746 renovirt. Der schöne Plafond, Maria's Himmelfahrt, al fresco, ist von Heindl zu Wels in Altomonte's Manier.

Von dem Calvarienberge wird der Weg den Berg hinan etwas düster und mühsam, aber man lasse sich diese Mühe nicht verdrießen, der Weg führt viel im Schatten und über seine allzugroße Länge darf man auch nicht klagen. Wie geblendet steht man plötzlich an der eleganten Bergwirthschaft zum Jägermeyer, welche nach Berichten der neuesten Reisenden leider jetzt eingegangen und sammt der nahe gelegenen Kirche den Jesuiten überlassen worden seyn soll. Nahe am Pavillon im Garten ist der ausgesuchteste Platz, man übersieht eine herrliche Donauebene; im Vordergrunde das blanke Linz, dahinter den geschlängelten Strom mit seinen vielen und mannigfaltigen Uferschönheiten, zur Linken über niedere Bergesrücken emporragend der Pöstelberg, rechts eine neue gothische Kirche aus röthlichem Sandstein mit einem runden, in harmonirendem Style gebauten Schloß, an das sich das weit hinausziehende Gebirge anlehnt, gibt dies Alles ein abgeschlossenes bestimmtes Bild einer reichen Landschaft.

Der Volksgarten liegt noch eine Strecke über die Vorstadt Landstraße hinaus und gehört unstreitig zu den lieblichsten Belustigungsorten um Linz; für acht Kreuzer C. M. wird den Fremden hier eine Summe heiterer Stunden geboten; auf den Carousfels, den Schaukeln, den Kegelbahnen, in den verschlungenen Laubgängen, in den Blumengärten und vor der ansehnlichen, halbmondförmig sich ausdehnenden Sommerwirthschaft lacht die Linzer Fröhlichkeit in einen schönen Abend hinein, während die Töne einer frischen und muntern Musik den Genuß noch erhöhen.

Der Kirchhof liegt östlich, von Linz eine Viertelstunde entfernt, an dem Orte, der einst Steyererhof hieß. Innerhalb mäßig hoher Mauern befinden sich die vielen Gräber unter Cypressen, Hollunderbäumen, Akazien und Pappeln, und vom Haupteingange rechts steht die Todtengräberwohnung mit zwei Leichenkammern. Die Grabmonumente zeichnen sich zum Theil durch gute Skulpturarbeiten aus, doch findet man darunter keine neu ausgeführten Ideen, überhaupt vermißt man sonderbarerweise jenen Ausdruck von Liebe zu den theuren Verstorbenen, der sich in Norddeutschland so rührend durch einen reichen Schmuck der Gräber und durch sinnige Gartenanlagen und Blumenhecken ausspricht.

Südöstlich hat man noch die Spaziergänge Kaplanhof, Seilergütl, St. Peter und Zizlau, in welch letzterem Oertchen ein recht gutes Wirthshaus ist, von dem man kaum dreihundert Schritte bis zur Einmündung

der Traun in die Donau zählt. Durch das enge Bett, das die Traun kurz vor der Einmündung einnimmt, erhält sie eine solche Kraft, daß ihre raschen Wellen die Donau zu einer förmlichen Rückbewegung zwingen.

Südlich von Linz ist der Marktflecken Ebersberg mit vielen Wirthschaften, von denen man schöne Aussichten auf den Traunfluß und die Ufer desselben hat. Das Schloß ist eine Ruine geworden. Der Markt und das Stift St. Florian liegen in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend, in die man entweder über den Schellenberg durch ein enges Thal zu Fuß, oder auf der Landstraße vor dem Dorfe Asten, rechts einlenkend, gelangt. Das Stift trägt ein Hügel, um dessen Fuß der Marktflecken sich ausbreitet. Die Kirche, eine der größten und schönsten der neuern Zeit, wurde in reinem italienischen Style von Carlo Carlone aufgeführt. Das Portal stammt aus dem Jahre 1700. Der Plafond ist al fresco von den Schweizern Gump und Steidel gemalt. Am Hauptaltar ist die Himmelfahrt Mariä von Ghezzi, einem Neapolitaner; die Marmoreinfassungen bestehen aus verde antico und aus calabresischem Marmor. An den vier Evangelien-Seitenaltären sind ein Abendmahl von Wolf, die Ersäufung des heiligen Florian von Baron Strudel, die heilige Anna von Weimann, die heilige Barbara von Halbwax. Die vier Epistel-Seitenaltäre enthalten Christus am Kreuz von Strudel, den heiligen Augustin von Joh. Mich. Rottmayr, Schutzengel

von Weimann, die heilige Magdalena von Celesti. Auf der Epistelseite ist noch eine Kapelle mit dem heiligen Nepomuk von Sattler. In den Sakristeien haben Gump und Steidel die Freskomalereien verfertigt. Unter der Kirche laufen die Grüfte hin, an deren Eingang eine kolossale Statue des heiligen Florian mit Schwert und Fahne; eine große Menge Todtenknochen und Schädel, welche dort aufgeschichtet sind, sollen von Hunnen und Avaren herrühren; auch viele sehr alte Denksteine, worunter das Mausoläum der Erzherzogin Katharina, findet man dort. In der Gemäldesammlung hängen treffliche Bilder von Lukas Cranach, Hans von Achen, Salvator Rosa, Guido Reni, Michel Angelo, Carravaggio, Paul Veronese, van Dyck, Correggio, Rembrand, Breughel, Rubens u. s. w. Die Fresken im Kaisersaale sind von Martin und Bartholomä Altomonte, auch die Freskobilder am Plafond sind von Altomonte; die übrigen Gemächer enthalten werthvolle Gemälde, Verzierungen und Geräthschaften. Die Bibliothek ist ebenfalls sehr reichhaltig. Nach Besichtigung St. Florians kann man noch das eine halbe Stunde südlich vom Stifte gelegene Schlößchen zu Hohenbrunn besuchen.

Das alte Kleinmünchen und Leonding darf man auch der Unterhaltung wegen besuchen, man hat in letzterem Orte eine schöne Fernsicht auf die Bergkette vom Schafberge bis zum Oetscher. Am rechten Donauufer etwas westlich liegt der Wallfahrtsort Dörnbach

oder Maria vom guten Rath in einer reichen Obstbaumplantage. Am Kirchlein sieht man die gothische Bauart angewendet, Portal und Presbyterium sind in diesem Style. Kirnberg mit einer Ruine und einem anmuthig gelegenen Jägerhaus und das Cistercienser-Stift Wilhering liegen gleichfalls auf dem rechten Ufer der Donau als beliebte Belustigungsorte um Linz. Das Stift rührt von zwei Edelleuten her, deren Bildnisse deßhalb die Unterschrift tragen: Ulricus et Cholo fratres et domini de Wilheringen hujus monasterii Fundatores MCXLVI. Später haben zu seinem Emporkommen sehr Viele thätlich beigetragen, allein Feuer und Kriege haben den Gebäuden des Stiftes vielen Schaden gethan, welcher bis jetzt noch nicht geheilt ist, dennoch gehört es zu den vorzüglicheren Stiften von Oberösterreich. In einem Gemache der Abtei befindet sich ein ausgezeichnet schöner Johanneskopf aus Elfenbein. Die Kirche wurde erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gebaut. Am Innern der Kirche fallen die überladenen Vergoldungen auf, die Fresken am Plafond hat Barth. Altomonte und sämmtliche sieben Altarblätter M. Altomonte gemalt. In der Graf Grundmann'schen Kapelle im Vordertheil der Kirche ist ein Christus am Kreuz von einem Schüler Altomonte's, ein gelungenes Bild.

Von Wilhering kann man, wenn die Zeit ausreicht, von einigen Schifferhütten aus, die eine Viertelstunde davon stehen, auf das linke Ufer der Donau

übersetzen, um zugleich Ottensheim und Buchenau in den Ausflug einzuschließen. Ottensheim hat eine gothische Kirche vom Jahre 1413 mit schönen Bildern. Buchenau, dessen Schloß jetzt ein Bräuhaus ist, bietet in demselben einen schönen Ueberblick über Linz. Die Kirche hat wiederum gothische Bauart und oberhalb des Eingangs in die Sakristei steht die Jahreszahl 1419. Das Bild am Hochaltare stellt den heiligen Andreas als Kirchenpatron in alter Malerei vor und wäre wohl einer Restaurirung werth. Der Heimweg von dieser Partie an einem schönen Abend, entweder zu Wasser oder zu Lande, gestaltet sich meist so schön, daß er lange Zeit in der Erinnerung bleibt.

Fernere annehmliche Orte sind: Urfahr, das gleichsam als eine Vorstadt von Linz betrachtet werden kann, der Hagen mit einem Schlosse, der Auberg mit herrlicher Aussicht, der Auhof, ebenfalls ein Schlößchen, und das Städtchen Steyeregg, das zwischen Bergen versteckt liegt; von den Ruinen des abgebrannten Schlosses genießt man wieder die herrlichste Aussicht. Um wieder auf den Marktflecken Urfahr zurückzukommen, so wird man denselben während eines längern Aufenthaltes in Linz öfter besuchen, wenn man auch seine Merkwürdigkeiten, worunter die Kirche mit einigen schönen Bildern der Hauptgegenstand bleibt, schon das erste Mal in Augenschein nehmen kann. Urfahr verbindet mit Linz die schöne hölzerne (nicht steinerne, wie einige Reisehandbücher fälschlich angeben) Brücke von

144 Klafter Länge mit fünfzehn Jochen. Auf dieser Brücke treibt sich täglich eine große Lebhaftigkeit herüber und hinüber, und auch die Aussicht auf die Donau auf- und abwärts macht sich sehr geltend. Ueber die Brücke sind auch die Schienen der Eisenbahn gelegt, welche durch eine, sich als ergiebig bewiesene Actien-Speculation von Linz nach Budweis und Gmunden erbaut wurde. Man fährt auf dieser Eisenbahn zwar nur mit Pferdekraft, allein für Passagiere, welche nach Budweis oder Gmunden wollen, gibt diese Fahrt doch immer eine große Schnelligkeit ab und der jährliche Salztransport von Gmunden her würde allein im Stande seyn, die Kosten der Bahn zu decken. Eine Strecke dieser Bahn befährt man gewöhnlich an schönen Tagen, wenn man Lust hat, sich in St. Magdalena recht vergnügt zu machen. Der Weg dahin in die frischen, baumgrünen Berge hinein hat ganz schöne Stellen, die sich bis zu der Brücke, auf welcher die Eisenbahn hoch über der Landstraße wegläuft, immer steigern. St. Magdalena selbst liegt allerliebst an einem Berge, und das gothische Kirchlein, das auf einem Felsenvorsprunge steht, gewährt die heiterste Fernsicht nach Linz hinüber und auf das jenseitige, von der Natur so liebevoll bedachte Donauufer. Das Kirchlein ist sehr alt und stand schon 1092; von den beiden Altären bewahrt der Hochaltar eine Magdalena, wie ihr Christus als Gärtner erscheint. Ein modernes Monument wurde zum Gedenken errichtet, daß Kaiser Franz und seine

Gemahlin Karoline Auguste im Jahre 1832 auf der Eisenbahn fuhren; auf einer Säule steht eine blühende Aloe, die wohl die Seltenheit eines solchen Besuches ausdrücken soll.

Die schönste Stelle um ganz Linz bleibt aber unbestritten der Pöstelberg; er ist der König der Linzer Umgebung, seine Krone, die Wallfahrtskirche, die von den Grafen von Stahremberg im vorigen Jahrhundert in neuerem Style aufgeführt und geschmackvoll, aber einfach decorirt wurde. Was aber besonders ansprechen muß auf dieser reinen, freien Höhe, zu der man freilich nur mit Anstrengung gelangt, ist das einzig schöne Panorama, das sich mit funkelnder Pracht um den Berg in ewig bleibender Fülle schlingt. Die sommergrüne Erde verschwebt unten wie ein Traumbild in den spielenden Wolken des Horizontes, die Donau mit ihren vielen Windungen zieht sich wie ein breites Silberband über die mit Städten und Dörfern bedeckte Pläne, verschwindet hier in einer Au oder hinter einem Hügel, und streicht dort wieder weit aus, einen See oder Arme bildend, welche die Landschaft umfassen. Aus einem leichten Nebelschleier sieht Linz wie eine bräutlich geschmückte Jungfrau, welche die große Ebene zu ihrem Hochzeitfeste geladen, und lange Gebirgszüge in kräftigen Gruppen haben ihre ernsten, ruhigen Männer in blauen Mänteln zu Zeugen hingestellt, während die schneebedeckten Alpen Steyermarks ihnen wie neugierige Greise über die Schultern schauen und

ihre silberweißen Häupter an der jugendlichen Feier zu weiden scheinen. Es ist nicht daran zu denken, daß ein Reisender den Pöstelberg nicht vollkommen zufrieden gestellt verlassen wird: Jeder, der von diesem Orte niedersteigt, wird gewiß seine Seele froh bewegt fühlen, denn er darf getrost behaupten, daß er auf einem der herrlichsten Standpunkte der Erde gestanden habe.

Von Linz nach Wien.

Wenn auf dem Schiffe, worauf man von Linz nach Wien fährt, viele Oesterreicher sich befinden, so wird man bald gewahren, daß man unter ganz charmante Leute gekommen ist, welche gemüthlich, ohne den süßelnden Beigeschmack der Schweizer, lustig und munter, ohne die plumpen Späße der Altbayern, und gesund verständig, ohne die spitzigen und raschen Urtheile der Nordländer erscheinen, und sind vollends die letzten Reste einer Zurückhaltung, die bei einander fremden Menschen immer mehr oder weniger stattfindet, geschwunden, so werden diese Züge sich in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit entfalten. Befinden sich Damen bei der Reisegesellschaft, so wird man augenblicklich die Wienerinnen erkennen; sich hingebend, ohne sich das Geringste zu vergeben, frei, ohne die leiseste Spur von Frechheit, natürlich, ohne bäuerische Manieren, gebildet, ohne Prätension auf Gelehrsamkeit, schlagen sie immer einen Ton an, der ihnen eine leicht zu überwindende Sicherheit gewährt. Dieses satyrische Achselzucken, wenn sie zweifeln, dieses hastige Bejahen

und Verneinen, wo sie eine Stimme zu haben glauben, der schnelle Uebergang von der Freude zur Trauer und umgekehrt, wie gut läßt ihnen das Alles. Sie haben ihre Gemüther noch in keine Maschinen gespannt, daß sie ihr Aeußeres bis zu den feinsten Nuancen zu maskiren vermögen, alle ihre Bewegungen stehen mit ihrem innern Leben in einer unauflöslichen Harmonie, und während eine Berlinerin immer das, was sie spricht, aus dem Fundamente zu wissen scheint, spricht eine Wienerin Alles heraus, was sie nur weiß. Eine Wienerin wird sich nie den Vorwurf der Pruderie zu Schulden kommen lassen, und sich dennoch in der Achtung zu erhalten wissen, die man Frauen so gerne gibt, wenn sie dieselbe durch weiblichen Sinn und zarte Eigenschaften verdienen. Unter solchen Umständen ist ein Platz auf dem Schiffe gewiß jeder anderen Reisegelegenheit vorzuziehen. Auffallen dürfte es Einem anfänglich, daß man gar keinen Titel von den Oesterreichern aussprechen hört, worauf doch die Deutschen ein gutes Stück zu halten pflegen, „gnädige Frau," „Fräulein," „Herr von N. N.," das sind die üblichen Addressen, die an Einen gerichtet werden; auf diese Weise wird also Jeder baronisirt. Ueberlegt man diesen Brauch indeß etwas näher, so überzeugt man sich leicht von seiner Zweckmäßigkeit. An öffentlichen Plätzen oder in Privatzirkeln, wo Jeder innerhalb der Anstandsgrenzen gleiche Rechte und Ansprüche um gleiche Pflichterfüllungen eintauschen können muß, ist es unnöthig, ja sogar lächerlich,

sich in Staats- oder Municipalwürden herumdrehen zu wollen, und für den Herrn Ober-Ober-Direktor ꝛc., oder für den Herrn Ober-Bürgermeister ꝛc. eine Reverenz zu verlangen. Außerhalb der amtlichen Functionen sollen alle dieselben Bekleidenden nur Gebildete seyn, es kommt ihnen daher auch nur die Achtung zu, die man Gebildeten gerne geben wird, aber durchaus keine höhere. Zur Herstellung dieser Gleichheit wendet sich nun der Oesterreicher an Alle, die ihm zum Stande der Gebildeten zu gehören scheinen, auf dieselbe Weise, und, weil er doch in seiner Höflichkeitsbezeigung etwas Außerordentliches thun will, so erhebt er eben Alle in den Adelstand.

So wie man bei der Rheinfahrt der Strecke zwischen Bingen und Bonn die größten Schönheiten und Mannigfaltigkeiten zugestehen muß, so fällt bei der Donaufahrt der Preis auf die Ufer zwischen Linz und Wien, denn wenn auch unterhalb Wien noch recht anziehende Partieen erscheinen, so ist dies doch keine so ununterbrochene Reihe, kein so anziehender Wechsel, der das Auge stets wohlthätig trifft. Kaum ist ein neues, wohnliches Schloß auf ansehnlicher Höhe, oder ein helles Dörfchen, eine hübsche Stadt in der Ebene vorüber, so erscheinen andere, oder es ist eine alte Ruine, eine Felsenpartie, ein Kloster, eine Bergwand, in welcher der Fluß sich um etwas verengt, um am Ende des Thales wieder eine weite schwellende Ausflucht zu nehmen. Vorzüglich malerisch wird die Gegend,

wenn das Abendroth wie der Schein einer unsichtbaren Esse zwischen die Donauberge hineinfällt, da schwimmt das Schifflein wie auf einer fließenden Glut durch die engen Krümmungen, die der Strom zuweilen durchrauscht.

Wenden wir uns zu den Einzelnheiten der Fahrt, so werden wir im Abfahren noch lange unsere Blicke auf Linz und alle die schönen Orte wenden, an denen wir uns herzlich vergnügt und unsere Sinne durch Betrachtungen von Kunstgegenständen erfreut haben; der hoch emporragende Pöstelberg mit den zwei Thürmen der Wallfahrtskirche hat gewiß gerechten Anspruch auf unsern Abschied. Bei dem großen Bogen, den die Donau bald hinter Linz beschreibt, verschwindet die angenehme Landschaft, und es öffnen sich neue Bilder mit anziehenden Gestaltungen. Steyeregg, dessen wir unter den Linzer Umgebungen Erwähnung thaten, taucht am linken Ufer hinter weidenreichen Inseln auf, und das vom Blitz im Jahre 1770 zerschmetterte Schloß, bei welchem Unglück auch die Bildergalerie zu Grunde ging, sieht von seinem Felsensitze traurig herab; weiter auf dem linken, mit Anhöhen besetzten Ufer fährt man an dem Schlosse Pulgarn, dem Luftenberg mit der alten Burg, St. Georgen und dem Marktflecken Mauthausen vorüber, das rechte Ufer bleibt längere Zeit flach, aber fruchtbar, Zizelau, wo die Traun in die Donau fällt, Spielberg, am rechten Ufer der Traun, die Stadt Enns, Tilly's vierthürmige

Burg, wobei das Dorf Kronau liegt, und noch einige unbedeutende Ortschaften erblickt man auf der rechten Donauseite; bei der Schloßruine Spielberg, deren alten viereckigen Thurm man lange vorher sieht, ist ein sehr interessanter Punkt; so wie auch der Pragstein, Ruine bei Mauthausen, der Gegend ein romantisches Aussehen gibt. Eine unter dem Namen „Saurüssel" bei den Schiffern bekannte stark aufbrausende Stelle des Stromes ist durchaus nicht so gefährlich, als man ihrem Wirbeln und Springen nach anfänglich meint, das Schiff schwimmt zwar etwas schnell, aber sicher durch die wirbelnden Wogen, und die Schiffer machen sich gewöhnlich das Vergnügen, Reisenden, die eine Angst vor dem Strudel merken lassen, zu sagen, derselbe sey bereits hinter dem Rücken.

Hinter St. Pantaleon erblickt man links das Erlakloster, die Ruine von Achleiten, und weiter landeinwärts auf hohem Berge Strengberg. Von Mauthausen aus werden auf beiden Seiten die Ufer etwas flach, und rechts liegen noch die Orte Perg, Mitterkirchen und einzelne verfallene Trümmer und das Kloster Baumgartenberg. Schloß Wallsee, eines der stattlichsten Schlösser am Donaustrande, liegt am linken Ufer, dann folgen die Schlösser Clam und Kreuzen, dann der Flecken Ardacker, dem fast gegenüber nach der Wendung des Flusses und nach einigen, auf Felsen zwischen Waldbäumen hängenden Häuschen das Städtchen Grein erscheint. Dort steigen die Berge mit zu Tage laufenden

Felsen hart an die Donau hinan und bilden auf beiden Seiten ein groteskes Spalier, durch das die Königin des Thales, die starke Donau, im wilden Triumphe zieht. Bald nach dieser Scene sehen wir von ferne ein Inselchen mit Felsen auf dem Strome, worauf zerklüftetes Gemäuer lagert und ein großes Kreuz zum Himmel aufstrebt. Die Insel theilt den Strom in zwei Arme, den linken hält der Schiffer gewöhnlich fest, und plötzlich hört man ein Brausen und Tosen der Wasser, und die Wellen springen lustig über unterirdische Felsen hin, daß der Schaum in tausendfarbigem Spiele kreiselt; „das ist der Strudel," hört man allenthalben auf dem Schiffe, und kaum hat man Zeit, die beiden sich entgegenblickenden Ruinen der Burgen Struden am linken Ufer und Werfenstein auf der Insel Wörth zu betrachten, denn das Fahrzeug folgt auf dem gehobenen Nacken der Donau pfeilschnell der reißenden Strömung und wird mit Hast einer andern gefährlich scheinenden Stelle, dem Wirbel, zugeworfen, von dessen trichterförmiger Bewegung es sich durch die Nachwirkung hinter dem Langenstein- und Haussteinfelsen einige Male im Kreise herumdreht. Nun ist es überstanden, und von St. Nikola herüber kommen Nachen mit hölzernen Heiligenbildern und reichen blecherne Sammelbüchsen in's Schiff, indem sie um eine Gabe für die glückliche Durchfahrt über den Strudel und Wirbel bitten.

Ehe die Felsen gesprengt waren, mag die Fahrt über den Strudel allerdings mit Gefahr verbunden

gewesen seyn, aber seit Maria Theresia und Joseph II. gegen Ende des vorigen Jahrhunderts mit immensem Kostenaufwand die Felsenverbindungen durch Pulver sprengen ließen, ist gar keine Rede mehr von Gefahr, und nur schüchterne Mädchen fürchten sich noch im Stillen, wenn sie das hohe Kreuz auf dem Felsen der Wörthinsel erblicken, das die Nähe des Strudels bezeichnet. Die Schiffer haben für den Strudel viele Benennungen der verschiedenen Strömungen des Flusses, wie „Wildriß", „Waldwasser" u. s. w. Auch die Felsen über und unter dem Wasser haben ihre Namen erhalten, so „das Strudelgehakel", „das Wildrißgehakel," „das Waldgehakel." Die unter dem Wasser heißen: „die Marchkugel," „die Wolfskugel," „die Maisenkugel," „die Dreispitz," „das Roß," „das Felsgeländer," „der Keller," „der Hut" u. s. w. Ueber die fabelhaften Sagen vom Strudel und Wirbel und über die beispiellos bornirten Erklärungen dieses Naturspiels kann man nur lachen, wenn man gerade aufgelegt ist, außerdem ärgert man sich darüber. Vor Zeiten galt es für eine Bravour, den Strudel und Wirbel passirt zu haben, und noch jetzt singen die Schiffer ein Volkslied, in welchem sie das:

„Und ein Mädchen von neun Jahren
Ist mit über'n Strudel g'fahren,"

besonders hervorheben. Nach den gefährlich scheinenden Punkten wird die Donau wieder so ruhig, wie ein stiller See zwischen Felsenufern, deren Höhen die Trümmer alter Herrlichkeiten tragen; gleichsam als

eine von Fruchtbarkeit strotzende Ebene, welche gerade hier schon viele Früchte des Südens in vorzüglicher Güte hervorbringt.

Nach kurzer Rast in dem reinlichen Gasthause, wo man bei sehr guter Tafel eine billige Rechnung loben muß, fördert sich dann die Fahrt munter weiter. Das Dorf Klein-Pöchlarn und gegenüber am rechten Ufer das Städtchen Groß-Pöchlarn mit ausgedehnten Ruinen sind die ersten anziehenden Punkte von Marbach aus. Dann lenken links das Schloß Weiteneck, Lubereck mit einem ganz aus Holz erbauten Schlosse, worin der Kaiser Franz seine Ferien hielt, und der Flecken Emmersdorf die Blicke auf sich, während rechts die schöne Benediktinerabtei Mölk in ihrer ansehnlichen Größe aus Weiden- und anderen Laubbüschen auftaucht. Von Emmersdorf an heißt das Thal, durch welches nun die Donau fließt, die „Wachau", und erstreckt sich mit den zauberhaftesten Partieen bis Krems und Mautern. Schonbühl, ein auf Felsen thronendes Schloß, darf man zu den schönsten Punkten dieser Partieen rechnen, Aggsbach und geradeüber auf der rechten Seite Kleinaggsbach, nicht weit davon die Ruine Aggstein, St. Johann und gegenüber am linken Ufer der Marktflecken Schwallenbach folgen sich nun in kleinen Unterbrechungen, welche die Natur mit großartigen Gebilden ausfüllt. Das Schloß Arnsdorf rechts und links der Flecken Spitz mit einem alten Schlosse auf finsterem Gestein, St. Michael, Wösendorf, Weiskirchen

und Schloß Rossatz erscheinen als nächste Gegenstände der Betrachtung, und dort, wo die Felsen immer kühner emporstreben und den Fluß enger zusammendrücken, gewahrt man eine der ansehnlichsten Ruinen über einem Städtchen, Dürrenstein, wo einst Richard Löwenherz in Haft gesessen haben soll, bis er sich mit 100,000 Mark Silber auslöste. Von Dürrenstein bis zu den drei nahe beisammen liegenden Städten Krems, Stein und dem durch eine hölzerne Brücke verbundenen Mautern bleibt das Thal noch sehr schön. In Krems wird meistentheils ein wenig zugefahren, und auf der Altane des an der Donau gelegenen großen Gasthofes befindet man sich recht comfortable und sieht mit Behagen auf das Treiben unten am Strande, oder hebt das Auge in stiller Beschauung zu dem jenseitigen Ufer, wo die Thürme des Klosters Göttweich aus sanftem Grün oberhalb Mautern emportauchen.

Bald hinter Krems fließt die Donau sehr breit aus einander und bildet wieder wie auf der Strecke zwischen Aschach und Linz mehrere und theilweise noch größere Inseln; aber es fallen auch die Uferschönheiten weg, zu beiden Seiten flaches Land, nur mit niederem Buschwerk bewachsen, über das hie und da ein Kirchthurm hervorragt. Die Ruinen von Hollenburg am rechten Ufer sind der einzige romantische Punkt auf eine lange Strecke. Außerdem sieht man links Grafenwörth, Neuaigen und einige unbedeutendere Oertchen; rechts Traismauer, Zwentendorf, Langschonbühl und

das uralte Städtchen Tulln; dann erscheint Langenlebern, und von da wird die Fahrt wieder sehr interessant, man nähert sich dem Wiener Walde und von den Bergrücken herab blinken aus dunkelgrüner Färbung im heitern Scheine Burgen und Schlösser, von denen Greifenstein einen sehr schönen Anblick gewährt. In der langen fruchtbaren Ebene des linken Ufers kommen dann Stockerau, Kreuzenstein, eine alte Feste, Korneuburg und Lang-Enzersdorf zum Vorschein, während man zur Linken an Höflein und dem großen Klosterneuburg vorbei dem Kahlenberg und Leopoldsberg, den letzten Bergen vor Wien, näher rückt und bald darauf in Nußdorf anhält, wo die letzte Mauthcontrole geschäftig ist und der Paß abgegeben wird, den man Tags darauf in der Ober-Polizeidirektion in Wien sich vorzeigen läßt, um darauf hin eine Aufenthaltskarte zu erhalten.

Von Nußdorf aus fährt man entweder zu Schiffe auf einem Arme der Donau an Döbling vorüber bis zum sogenannten Schanzel in Wien, der Leopoldstadt gegenüber, oder man miethet einen Fiaker, deren originellen Charakter und deren Geschicklichkeit im raschesten Fahren kennen zu lernen man Gelegenheit genug bekommt, und fährt durch die Vorstädte Lichtenthal, Roſſau und Alſervorſtadt nach Wien, was die Eingebornen die Wienerstadt nennen.

Das erste Geschäft, das ein Fremder in Wien verrichten soll, ist das Aufsuchen einer Privatwohnung,

da das Gasthausleben in Wien erstens sehr kostspielig, zweitens mit weniger Annehmlichkeiten, als anderwärts, verbunden ist. Wäre man indessen doch gezwungen, einige Tage im Gasthofe zuzubringen, so wähle man, wenn man zu Schiffe ankommt, das goldene Lamm, das weiße Roß oder den billigeren schwarzen Adler, von wo aus auch die Stellwagen nach Prag abfahren; kommt man aber zu Lande an, so wähle man den Erzherzog Karl in der Kärthnerstraße, die Kaiserin von Oesterreich in der Weihburggasse, den ungarischen König in der großen Schulengasse, den römischen Kaiser auf der Freiung, die goldene Ente in der großen Schulengasse, oder den weißen Wolf am alten Fleischmarkt.

Bei der Miethe von Privatwohnungen, welche man leicht im Preise von 5 fl. bis zu 30 fl. C. M. monatlichen Zins erhalten kann, erkundige man sich ja genau, ob das Logis auch „wanzenfrei" ist, denn die Plage dieser Thierchen, vorzüglich im Sommer, gehört zu den größten natürlichen Unannehmlichkeiten Wiens. Jedes Haus hat seinen Hausmeister, einen verläßigen Mann, der über alle Miethsleute Auskunft ertheilt und des Nachts die Hausthüre öffnet, wofür er eine kleine Remuneration erhält. Das Reinigen der Kleider muß eigens bedungen werden, und man stellt sich zu diesem Dienste gewöhnlich einen Burschen ein.

Will man in Wien Billigkeit mit der Annehmlichkeit des Aufenthalts vereinigen, so miethe man sich

eine Privatwohnung um 7—8 fl. C. M., frühstücke in irgend einem Kaffeehause, wo immer viel Wiener Leben herrscht, besuche gegen zehn Uhr das Weinhaus des Herrn Lenkey im Liliengäßchen und esse gegen zwei Uhr im ungarischen König oder bei Daum, oder in irgend einem solchen Locale nach der Karte zu Mittag; vergesse jedoch bei dem Zahlen nicht, dem Kellner jedesmal nachzuzählen, weil diese Leute bei der Schnelligkeit der Rechnungsstellung sich gewöhnlich um eine nicht unbedeutende Summe zu ihrem Vortheile verzählen. Nach Tische besuche man wieder irgend eines der Kaffeehäuser, wohl hin und wieder eines an der Ferdinandsbrücke, wo man gewöhnlich die in Wien lebenden Türken, Griechen, Serbier, überhaupt die orientalischen Völkerklassen, trifft. Am Abend wird man am liebsten eines von den fünf Theatern besuchen, und nach der Vorstellung noch in irgend einem Vergnügungsorte ein paar Stunden froher Laune verleben. Bei der großen, allgemein verbreiteten Gastfreundschaft, bei der Bereitwilligkeit, gegen Fremde zuvorkommend und einnehmend sich zu zeigen, bei der hellen Lebenslust und bei dem Takt in Anordnung sinnreicher, schöner Partieen, welche den Wiener charakterisiren, kann es gar nicht fehlen, daß man sich in der österreichischen Hauptstadt, dem deutschen Paris, so fröhlich und munter umhertreibt, wie nicht leicht wieder in einer andern Stadt. Die zu kurz zugeschnittenen Regeln der Convenienz fallen in Wien gänzlich hinweg; wer sich dort

nicht zu geriren wüßte, der müßte wahrlich gar keine Begriffe von Anstand und Weltton haben. Auch mit der stark anrüchig gewordenen geheimen Polizei hat es keine so gar schlimme Bewandtniß, sie ist allerdings ein häßlicher Stein in dem blühenden duftigen Garten, aber man muß nicht gerade darüber fallen; alle diese Naderer, Spitzel, oder wie die Leute vom Spionirhandwerk noch genannt werden mögen, kann man bald erkennen an ihrer grinsenden Freundlichkeit oder an der Zudringlichkeit ihrer Fragen u. s. w. Bei einiger Vorsicht und Zurückhaltung in Aeußerungen über politische Beziehungen, hauptsächlich über österreichisch-politische Zustände, umgeht man leicht die schärfste Klippe, und kann man das Politisiren durchaus nicht lassen, oder hat man Lust nach einer ausländischen wohlfeilen Prise Schnupf- oder nach einer Pfeife ungarischen Rauchtabak, so versichere man sich seine Leute, immer wird ein raffinirter Kellner bereit seyn, der alle Wünsche zur Realität bringt.

Am größten irrt Der, welcher glaubt, die Wiener seyen Leute, mit denen man leichtsinnige Witze treiben dürfe, als mit Leuten, die mit der Wissenschaft nur ritualiter umgingen, deren Lebensweise mehr vegetativ, als geistig sey, und die sich nur aus den leichten Daseynsbezügen von Musik, Theater, Mode und Tanz eine Glasur socialer Bildung zusammengerafft hätten und tieferen Kenntnissen ganz und gar fern stünden. Es ist wahr, daß die Wiener Viel, sehr Viel auf Musik

halten und verwenden, man wird in jedem honetten Hause ein Fortepiano finden, man kann allegorisch sagen, das ganze Leben der Wiener ist ein anschwellender, zuletzt leise verschwebender Ton; es ist ferner wahr, daß in Wien eines der besten Theater der gesammten Welt, das Burgtheater, existirt, es ist nicht zu leugnen, daß Wien eine selbstständige Mode dictirt, deren Gesetze sich streng von der Pariser Ordnung unterscheiden, und faktisch ist es endlich, daß die Wiener leidenschaftlich den Tanz lieben, daß sie sich todmüde tanzen und dazu lächeln, und daß von Wien aus für den deutschen Walzer eine neue lieblichere Epoche angebrochen ist durch das musikalische Triumvirat: Strauß, Lanner und Morelly, in deren Fußtapfen nun so Viele treten; allein, man glaube deßhalb ja nicht, daß es den Wienern am Talente, am Geiste fehle; wären die Erziehungsanstalten und die Staatsverhältnisse anders, so würden die Wiener in Nichts zurückstehen, nur würden sie vielleicht weniger damit zu imponiren suchen, als es Andere thun. Daß es ihnen an treffenden Pointen nicht fehlt, das beweisen ihre Wortspiele, bon-mots, Räthsel und sonstigen Sprachspielereien, bei denen es aber doch nie auf die bloße Bissigkeit des Verstandwitzes abgesehen ist, sondern nur auf ein sogenanntes „Hinausgeben", das noch immer von dem guten Herzen der Wiener festgehalten wird. Ein Volk, das mit solcher innigen Liebe an der Musik hängt, hat natürlich auch viele Empfänglichkeit

für Poesie, und Anastasius Grün (Graf Auersperg) hat der Welt gezeigt, daß Oesterreich auch seine Dichter zeugt, welche um den Lorbeer des Jahrhunderts zu singen ausziehen dürfen. — Will man mit einem kurzen Satze den Wiener schildern, so darf man gern gestehen, daß comfortables Betragen, dauerhafter Wohlstand und ein feiner Ueberwurf wohlthuend gebildeter Bewegung überall getroffen wird, daß das Volk zufrieden und vergnügt lebt, und jedem Tage so viel Heiterkeit als möglich abzugewinnen trachtet, daß es aber bei allem diesem Vergnügungsstreben seine Ausbildung nicht vernachlässigt und, so weit ihm dies gestattet wird, redlich befördert.

Die Lebhaftigkeit anderer großen Städte herrscht begreiflicherweise auch in Wien, wo sich zu allen Zeiten nicht allein Fremde aus allen Theilen der österreichischen Monarchie, sondern aus fast allen Ländern der Welt mit den verschiedensten Trachten und Sitten aufhalten. Stündlich wird man am Tage einen Knäuel geschäftiger Müssiggänger, die Bedürfnisse des Tages Tragende, schnellfahrende Fiaker und Herrschafts-Equipagen, Soldaten und Pfaffen, Kärrner und Taglöhner, gaffende Handwerksburschen und Allerlei feilbietende Weiber, Männer und Kinder durch einander drängen und treiben sehen, und die schön gezierten Läden mit Kupfern, Gold, Silber, Bijouterieen, Waffen, Conditoreiarbeiten, Broderieen, Kleidungsstoffen, Büchern, Meerschaumköpfen u. s. w. stellen sich bei jedem

Gange durch die Stadt wieder neu glänzend vor die Augen, und von den Oelbildern, die an den einzelnen Kaufläden, theils zur Zierde, theils zum bequemeren Auffinden, angebracht sind, verdienen einzelne einen Rahmen in irgend einer Galerie der neuern Schule.

Die Bauart von Wien hat, vorzüglich in der alten Stadt, mit der Regelmäßigkeit nichts zu thun. Diese alte Stadt liegt so ziemlich in der Mitte, darum zieht sich ein Wall, die Bastei, mit einem tiefen Graben, und jenseits dieses Grabens breitet sich auf jenen Seiten, welche der Donauarm nicht umfließt, ein breiter, mit vielen neugepflanzten Alleen durchschnittener Glacis aus, und in weiter Runde schlingen sich die immer wachsenden 34 Vorstädte. Bei dem Burgthore, einem stolzen Porticus mit vielen kolossalen Säulen an der Fronte, und im Durchgange wird die Bastei, von der man einen geeigneten Anblick nach den Vorstädten und den stark belebten, in die Stadt führenden Wegen hat, durch eine breite, auf beiden Seiten mit eben geplatteten Trottoirs versehene Straße unterbrochen. Außerdem führen noch eilf Thore aus der Stadt zu den Vorstädten, die durch einen Wall mit Graben (Linien genannt) abgeschlossen und mit zwölf Barrieren versehen sind; diese eilf Thore sind: das Schottenthor, das neue Thor, Fischerthor, Rothenthurmthor, Mautthor (immer offen), Stubenthor, Kärthnerthor und neue Kärthnerthor, nebst den drei Pförtchen für Fußgänger; Franzensthor, Schanzelthor, Karolinenthor. Die Plätze

in der Stadt haben keinen befremdend großen Raum; die vorzüglicheren sind aber jedenfalls der hohe Markt, der neue Markt mit einem Brunnen, den Gruppen aus weichem Metalle, österreichische Flüsse vorstellend, von Raphael Donner gefertigt, vortheilhaft zieren, der Josephsplatz mit der ausgezeichneten Reiterstatue Josephs II. von Zauner, der Graben mit der Dreifaltigkeitssäule, an deren Fußgestelle gelungene Basreliefs sich befinden, der Stephansplatz, der Burgplatz, der St. Michaelsplatz, die Freiung, der Judenplatz. An monumentalen Schönheiten öffentlicher Plätze ist Wien übrigens nicht reich, nach den schon genannten dürften noch einige Brunnen im Magistratsgebäude, auf dem Franziskanerplatze, dem Graben, am Hofe, in der Alservorstadt und vor dem Josephinum zu besichtigen seyn.

Unter den Vorstädten erscheint die Leopoldstadt als die jovialste, Lerchenfeld als diejenige, wo das Leben in den herabgetretensten Schuhen einhergeht, es geht dort mehr wie auf dem Dorfe zu. Lichtenthal und die Roßau sind auch ein wenig verschrieen. Die Häuser in den Vorstädten sind alle neuer, als die der alten Stadt, welche dem Forscher überhaupt interessanten Stoff zu Vergleichen gibt; überall lassen sich durch die mannigfaltigen Gestaltungen die Zeitfolgen erkennen, in denen Wien bis zu seiner jetzigen Form sich emporringen mußte.

Außer dem Donaukanale, dessen stete Fahrbarkeit

durch eine bei seiner Ausmündung aus dem Hauptstrome bei Nußdorf arbeitende Dampfmaschine bezweckt wird, welche den hereinschwemmenden Sand und Kies aus dem Bette schafft, fließen durch die Vorstädte noch die Wien, der kleine Alserbach und der noch dünnere Ottakrinerbach, welche aber durch ihre Wasserarmuth eine unangenehme Ausdünstung des Schlammes und sonstigen hineingeleiteten Unrathes verursachen.

Die Brücken wurden sämmtlich nur nach dem Bedürfnisse gebaut und haben daher gar keine Zierrathen. Die Stege dazu gerechnet, lassen sich 72 Brücken zusammenzählen, und von allen zahlt man nur auf den beiden Kettenstegen über die Donau 1 kr. C. M. und auf dem Kettensteg über die Wien 1 kr. Schein.

Die Gebäude sind meistens von einem prachtvollen Aeußern, häufig vier Stockwerke hoch, jedoch selten von Stein, der Lehm wird sehr geschickt verwendet. Die vielen Paläste können sich ihrer großartigen Umgebungen wegen nicht sehr bemerklich machen, während sie freistehend gewiß imponiren würden.

Das Klima darf man trotz des oft plötzlichen Temperaturwechsels und der häufig mitten im Sommer aus dem steyerischen Hochgebirge herwehenden kalten Winde doch sehr gesund nennen, und der Uebelstand, der ehedem durch den aufgewühlten Staub in der Stadt oft Lungenkrankheiten und Augenentzündungen zu Folge hatte, wird jetzt durch die treffliche Straßenpflasterung mit starken viereckigen Granitsteinen immer mehr gehoben.

Die Straßenbeleuchtung während der Nachtzeit ist theilweise durch Gas hergestellt, sonst brennen auch noch viele Laternen und argandische Lampen.

Das beste Gesammtbild der Größe Wiens bis zu seinen äußersten Grenzen erhält man aus der Vogelperspective vom Stephansthurme herab, indeß werden wir später, wo von den Umgebungen die Rede seyn soll, mehrere Standpunkte angeben, wo die schöne Hauptstadt durch ihre Lage und ihre Umgebungen vortheilhafter sich präsentirt. Vor der Hand wollen wir für den Zweck des Werkes die Sehenswürdigkeiten der Stadt näher bezeichnen; beginnen wir also mit den Kirchen, so fordert die Metropolitankirche zu St. Stephan zuerst ihr Recht. Sie gehört zu jenen Riesenfragmenten der gothischen Bauart, bei welchen menschliche Kräfte nach einer allzukühnen Anlage die Vollendung späteren Geschlechtern überlassen mußten, die, gleichfalls zu ohnmächtig, sie in der Unvollkommenheit als deutliches Zeugniß der Welt übergeben, daß der Plan des Geistes weit den Mitteln des Körpers vorausfliegt. Der Grundstein wurde 1144 von Oesterreichs erstem Herzog, Heinrich II., mit dem Beinamen Jasomirgott, gelegt, und erhielt nun bis zu 1579 verschiedene Zusätze, und Kaiser Franz I. ließ die den Dom verunstaltenden Buden, Häuser und Hütten niederreißen, so daß dieses Heiligthum nun ganz frei und groß dasteht. Das Steinmaterial besteht aus Grobkalkquadern, welche an Portalen, Fenstern, Dachgängen,

Thurmverzierungen und andern Ornamenten in den künstlerischen Gebilden aufstreben. Die Kreuzform spricht sich deutlich am Dome aus, und seine ältesten Theile sind das Riesenthor an der vordern Seite und die zwei achteckigen Heidenthürme. Die schönste Seite ist aber die südliche mit dem ausgebauten 430 Fuß hohen Thurme, in welchem 553 steinerne, 200 hölzerne Stufen und einige Leitern zur Spitze hinaufführen. Seiner Bauart wegen erscheint er in einiger Entfernung wie durchbrochen von der feinsten Zusammenfügung von Steinblumen und Bogen; der Baumeister, der ihn nach der Leitung des Wenzla von Klosterneuburg 1433 vollendete, heißt Hanns Puchsbaum. Die große Glocke aus eroberten türkischen Kanonen, von Johann Achamer 1711 gegossen, wiegt mit Helm und Schwengel 402 Centner. An dem Aeußern des Domes bewundert man eine Menge Skulpturarbeiten. Im Innern tragen achtzehn mit steinernen Standbildern gezierte Pfeiler das Gewölbe, und die vielen Altäre haben mitunter gute Bilder und Holzschnitzwerke. Mehrere Grabmäler und Heiligenstandbilder sind nicht zu übergehen, eben so wenig die Kapellen und Sakristeien. Die hohen Fenster des Chores bestehen aus Glasmalereien. Unter der Kirche laufen die Katakomben hin, worin Tausende von mumienartigen Leichen und seit Ferdinand **II.** in kupfernen Urnen die Eingeweide aller Glieder des kaiserlichen Hauses liegen. 2) Die Pfarrkirche zu St. Peter auf dem Petersplatze,

wo schon Karl der Große 792 eine Kirche erbaut haben soll. Die jetzige ist nach der Peterskirche in Rom 1712 durch Fischer von Erlach erbaut. Schönes Portal von 1756. Die Gemälde am Plafond und an den Altären sind von Rottmayer, Bibiena, Altomonte, Galli, Renn, Scomians. 3) Die k. k. Burgkapelle im Schweizerhofe der Burg, 1449 eingeweiht, durch Maria Theresia restaurirt 1748. Cruzifix des Hochaltars von Raphael Donner, Altarblatt von Fetti aus Mantua; Bilder von Füger und Maurer. Hier hört man die beste Kirchenmusik von der k. k. Hofkapelle executirt. 4) Die k. k. Kammerkapelle, gleichfalls durch Maria Theresia verschönt 1757. Hochaltarblatt von Karl Maratti gemalt, Seiten-Altarbilder von Freiherrn von Strudel, zwölf Apostel von Maulbertsch. 5) Die Kirche zu den Augustinern, 1330 von Friedrich dem Schönen gegründet, 1786 von Joseph II. renovirt, enthält am Altare ein Freskogemälde von Maulbertsch, das Altarblatt ist von Bock. Das berühmteste Werk dieser Kirche ist das Grabmal der Erzherzogin Christina, Gemahlin Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, durch Canova aus carrarischem Marmor gefertigt 1805. Ferner sieht man Kaiser Leopolds II. Grab von Zauner und die Gräber des Grafen Daun und van Swieten in der Todtenkapelle. In der Lorettokapelle stehen die silbernen Urnen, in denen die Herzen der verstorbenen Glieder aus dem Hause Habsburg

bewahrt werden. 6) Die Pfarrkirche zu St. Michael, nahe der k. k. Burg, 1221 gegründet, später aber so restaurirt, daß altdeutscher und neuerer Baustyl in eine wunderliche Vereinigung gebracht sind. Vorzüglich ragt der gothische Thurm hoch über das neurömische Portal empor. Schöne Stukkaturarbeiten am Hochaltare; Bilder von Schnorr; Unterberger, Bock, Carloni. 7) Die Kirche zu Maria Schnee auf dem Minoritenplatz, auch italienische Kirche genannt, 1276 durch Ottokar von Böhmen gebaut, besitzt am Haupteingange treffliche Skulpturarbeiten und ein Hochaltarblatt von Christoph Unterberger. 8) Die Kirche zu Maria Stiegen hat einen alten siebeneckigen Thurm von 180 Fuß Höhe mit 224 Treppen, der oben mit einem Blumenkelch endigt, aus welchem ein Kreuz aufsteigt. Sie soll schon 882 erbaut worden seyn; 1158 stand sie unter dem Patronate der Schotten-Benedictiner, und im Jahre 1820 wurde sie mit genauer Berücksichtigung ihrer gothischen Bauart renovirt und dem Orden der Liguorianer überlassen, einem mit den Jesuiten nahe verwandten Orden, in dessen Armen der Dichter Zacharias Werner seine verlorne Ruhe wieder suchte. Die Wandpfeiler sind mit lebensgroßen Skulpturen von Heiligen geziert, an den Fenstern sieht man ältere und neuere Glasmalereien von Gottlob Mohn. 9) Die St. Salvatorkirche, 1301 durch Otto Haimo erbaut und 1360 vergrößert, Altarbild von Meidinger. 10) Die Kapelle der deutschen

Ritter, 1326 von Georg Schiffering aus Nördlingen erbaut, 1719 renovirt, besitzt ein Altarblatt von Tobias Bock, mehrere schöne Wappenschilde, Grabmäler, reichverzierte, schlanke Säulen und ein schönes Hautrelief. 11) Die im Jahre 1436 umgebaute und 1703 nochmals erneuerte St. Rupprechtskirche wurde 1833 durch die Eröffnung einer neuen Gasse auf den Fischmarkt hinab von allen Seiten frei und auch äußerlich zweckmäßig hergestellt und mit einem Fronton versehen; 740 soll sie zur Bekehrung der Avaren erbaut worden seyn. Das Bild am Hochaltar ist von Rottmayer, das am Seitenaltare von Braun und die Glasmalereien von Gottlieb Mohn. Der Taufstein ist ebenfalls merkwürdig. 12) Die Universitätskirche, 1627 vollendet, gehörte einst den Jesuiten und hat eine schöne Fronte mit zwei kupfergedeckten Thürmen; im Innern ist sie jetzt ganz neu, da sie 1834 ausgebessert und die Fresken durch Peter Krafft wieder gut hergestellt wurden. Die 48 Gemälde sind von dem Jesuiten Pozzo; das Bogengewölbe tragen sechzehn marmorne Säulen. 13) Die Schottenkirche auf der Freiung, durch Heinrich Jasomirgott 1158 für die aus Schottland eingewanderten Benedictiner erbaut; 1683 brannte sie ab und wurde 1690 neu erbaut, das Aeußere ist scheinlos, das Innere hingegen prächtig modern; Gemälde von Sandrart, Tobias Bock, Bachmann und Hieronimus Jochmus. Denkmäler: Khevenhüllers, Rüdigers von Stahremberg

und der Gräfin von Windischgrätz mit dem Portrait derselben in Mosaik von dem Tyroler Koch. Die daranstoßende Abtei, welche jener der Mölker gegenüber liegt, ist eins der größten und schönsten Gebäude in Wien und wird auch von Weltlichen gegen Miethe bezogen. 14) Die Pfarrkirche zu den neun Chören der Engel, 1386 erbaut; ursprünglich gehörte sie den Karmelitern, später den Jesuiten. Die Fronte baute 1662 Carloni auf Geheiß der Kaiserin Eleonora; der Hochaltar ist von Döringer und das Bild, worauf der heilige Liborius, von Carracci. Ueber dem Eingange befindet sich ein schöner Chor, worauf 1782 Pabst Pius VI. den Segen ertheilte. 15) Die Kapuzinerkirche, von dem Kaiser Matthias gestiftet, 1632 in sehr einfachem Style erbaut, hat schöne Altarbilder von Baumgärtner, einem Kapuziner, und in der kaiserlichen Kapelle ein Blatt von Gabriel Matthäi aus Rom. Unter dieser Kirche wölbt sich die kaiserliche Todtengruft, durch die ein Gang führt, von dem man zur Rechten und zur Linken die Särge hinter verschlossenen Gattern sieht. Am Allerseelentage ist allgemeiner Einlaß. 16) Die Kirche der Malteser zum heiligen Johannes, 1200 von den Johannitern gegründet, wurde 1806 von Graf von Colloredo vergrößert. Das Blatt am Hochaltar ist von Bock; am Eingang ist ein Hautrelief in Gyps ausgeführt, die Festung auf der Insel Malta vorstellend. 17) Die Kirche zu St. Ursula, 1675 sakrirt; Bilder der Altäre

von Spielberger und Wagenschön. 18) Kirche zu St. Anna, 1415 erbaut, ist innerlich reich vergoldet und mit Marmor ausgeziert; schöne Bilder von Gran und Schmidt dem Aeltern. Die Kuppel malte Pozzo. Die drei griechischen Kirchen sind unbedeutend, die Türken haben nur einen Betsaal, die Synagoge für deutsche Juden ist ein neues Gebäude voll Pracht; die Protestanten haben ebenfalls zwei Bethäuser, in deren einem Christus am Kreuz am Altare von Lindner gemalt ist. Die Kirchen der Vorstädte sind, wie die Vorstädte selbst, sammt und sonders in neuerem Style erbaut, allein manche davon verdienen den Ruf vollkommen, in dem sie bei den Fremden stehen; vor allen zeichnet sich die St. Karlskirche in der Vorstadt Wieden aus, welche von der Bastei aus einen günstigen Prospect bietet. Kaiser Karl VI. baute sie durch Philipp Martinolli. Die Vorhalle am Eingange zieren sechs Säulen und um die zwei an beiden Seiten stehenden Säulen ziehen sich Reliefs hinauf, welche Scenen aus dem Leben des heiligen Karl von Boromä vorstellen. Im Innern der Kirche herrscht viel Aufwand von Marmor und Silber, das Licht fällt durch die hohe Kuppel hinein. Die Statue Karls steht auf dem Hochaltare, die Seitenaltäre haben Bilder von Gran, Altomonte, van Schuppen und Ricci, die Malereien der Kuppel hingegen sind von Rottmayer. Die Pfarrkirche zum heiligen Aegidius mit dem Altarblatt von Abel in der Vorstadt Gumpendorf, die

Pfarrkirche in der Vorstadt Mariahilf mit dem zweihundertjährigen Gnadenbilde, die Pfarrkirche zu den vierzehn Nothhelfern im Lichtenthale, die Pfarrkirche zu Maria Verkündigung in der Roßau, die Pfarrkirche zu St. Ulrich und die Pfarrkirche zu St. Lorenz auf dem Schottenfelde sind gleichfalls zu besichtigen, überhaupt wird man bei einem längern Aufenthalt in Wien die Kirchen aller Vorstädte nicht ohne Befriedigung besuchen, da man fast in jeder wenigstens ein Bild oder einen Schmuck findet, der den Gang wohl verdient.

Bedeutendere weltliche Gebäude der innern Stadt sind ebenfalls in beträchtlicher Zahl vorhanden. Ohne uns weitläufig über ihren Bau und ihre Geschichte einzulassen, wollen wir nur das Nothwendigste hervorheben, das den Leser auf dieselben aufmerksam machen soll, damit er sich selbst eine Anschauung davon hole. Die Sammlungen und Einrichtungen der Gebäude sind meist unentgeldlich an bestimmten Tagen der Woche zu sehen, um die man sich leicht erkundigen kann. Wir beginnen mit dem Gebäude der k. k. Hofbibliothek, durch Fischer von Erlach 1726 auf Karls VI. Geheiß errichtet. Die Treppe mit römischen Monumenten ꝛc. und der große Saal mit einer auf acht Säulen ruhenden Kuppel, mit lebensgroßen Kaiserstatuen, sind das Schönste in diesem Gebäude. Die Bücher stehen in eleganten Schränken durch mehrere Säle aufgestellt; ihre Zahl beläuft sich auf etwa 300,000 Bände. Links

von der Bibliothek ist in einem durch Kaiser Joseph II. erbauten Flügel das Naturalienkabinet. 2) Die k. k. Burg wurde im dreizehnten Jahrhundert zu bauen begonnen und erhielt bis in die neuesten Zeiten allerlei Zusätze, wodurch an ein einheitliches Aussehen nicht zu denken ist. Die Massen der Burg bilden mehrere Höfe, so den Burgplatz, den Schweizerhof, den Amalienhof. Die Schatzkammer, die Burgkapelle, die fliegende Stiege und die der Burg gegenüberstehende Reichskanzlei, an deren Thoren vier Arbeiten des Herkules in kolossaler Skulptur von Lorenzo Matthieli sind, vergesse man nicht. 3) Die k. k. Reitschule, 1729 von Fischer von Erlach erbaut, der sich überhaupt den Schöpfer der meisten großen Bauten von Wien, die in seine Zeit fallen, nennen durfte, ist unstreitig eine der schönsten in ganz Europa; sie enthält schöne Statuen und eine auf 46 Säulen ruhende Galerie. 4) Die Paläste der verschiedenen Herzoge, Fürsten, Grafen und Barone, wie der Palast des Erzherzogs Karl auf der Bastei, des Fürsten Liechtenstein in der Herrenstraße, der Palast des Grafen Schönborn in der Renngasse, des Freiherrn von Sina u. s. w. 5) Die vielen Prachtgebäude der geistlichen und weltlichen Behörden. 6) Das Universitätsgebäude. 7) Das Bürgerspital, eines der größten, und das Haus zur Weintraube, das höchste Haus von Wien. 8) Das bürgerliche Zeughaus am Hof mit einer Bellona auf dem Springbrunnen, der im Hofe sich befindet. Die Säle sind sehr schön

mit Armaturen, Fahnen, Büsten und vielen Seltenheiten geschmückt. 9) Das k. k. Zeughaus in der Renngasse, worin durch sinnreiche Aufstellung von Gewehren und sonstigen Waffengattungen förmliche Figuren gebildet sind. Im Hofraume liegen Kanonen verschiedener Kaliber. Die Vorstädte zählen ebenfalls ausgezeichnete Paläste und öffentliche Gebäude, darunter das fürstlich Schwarzenbergische Sommerpalais in der Landstraße mit einem schönen englischen Lustgarten, das polytechnische Institut auf der Wieden, das Josephinum in der Alservorstadt, das Liechtensteinische Palais mit Gartenanlagen in der Roßau, sämmtliche Kasernen, das große allgemeine Krankenhaus in der Alservorstadt, mit neun großen Höfen, die übrigen Sanitätsanstalten für Civil- und Militärstände, die Irrenanstalt in dem runden Thurme, die Kleinkinder-Bewahranstalten, das Civil-Criminalgericht in der Alservorstadt, die Humanitätsanstalten, die Correctionsinstitute und alle zum Erziehungsfache nöthigen Gebäude. Die wissenschaftlichen Sammlungen sind gleichfalls aufzusuchen; nach den öffentlichen Bibliotheken und naturhistorischen Kabineten und Laboratorien erkundige man sich auch nach einigen Privatbesitzungen, wie nach der Bibliothek des Erzherzogs Karl und Anderer. Die Kunstgegenstände sind gleichfalls vertheilt. Die Bildergalerie des Kaisers ist im obern Belvedere in mehreren Sälen, wo die Werke nach den verschiedenen Ländern ihrer Meister ausgestellt sind; von den Fenstern dieses

Lustschlosses genießt man zugleich eine herrliche Aussicht auf einen Theil von Wien; im untern Belvedere, das mit dem obern durch einen terrassenförmig aufsteigenden Garten in altfranzösischem Geschmacke verbunden ist, wird die Ambraser-Sammlung gezeigt, welche von Ferdinand, Grafen von Tyrol, in dem Schlosse Ambras bei Innsbruck angelegt und 1806 nach Wien gebracht wurde. Nach dieser Galerie verdient die dem Fürsten Liechtenstein gehörige, in dem Palais der Vorstadt Roßau aufgestellte, genannt zu werden. Ausgezeichnete Niederländer bewahrt die k. k. Akademie der bildenden Künste in ihrer Gemäldesammlung. Die Hofschauspielergalerie besteht aus lebensgroßen Portraiten der Künstler der Hofbühne in dem Costüme der Rollen, in welchen sie sich ausgezeichnet haben, im Invalidenhaus hängen Peter Kraffts Schlachten bei Leipzig und Aspern. Zu nennen sind noch die Galerie des Fürsten Esterhazy im Sommerpalais der Mariahilfvorstadt, die Sammlung des Grafen Czernin in der Wallenstraße und die des Grafen Schönborn in der Renngasse. Kupferstichsammlungen sieht man in der k. k. Hofbibliothek, die ansehnlichste, in der Privatbibliothek des Kaisers Franz I., bei dem Erzherzog Karl, in dem Palais des Fürsten Esterhazy und bei dem Fürsten von Liechtenstein. In dem polytechnischen Institute werden schätzbare Modelle, physikalische, mathematische und chemische Instrumente gezeigt, und in den mannigfaltigen Fabriken überzeugt man sich

leicht von dem Fortschritte der österreichischen Industrie nach allen Richtungen. Das Münz- und Antikenkabinet in der Burg und die Wachspräparate im Josephinum gehören gleichfalls zu den Merkwürdigkeiten Wiens, so wie man die botanischen Gärten und die Gewächshäuser im k. k. Hofgarten nicht unbesichtigt lassen soll. Das k. k. Kabinet ägyptischer Alterthümer befindet sich in der Johannisgasse № 272. Heraldische Sammlungen findet man in der Burg, bei Freiherrn von Bretfeld-Glumezansky, im Schönfeldischen Museum, obere Bäckenstraße, und bei den Antiquitätenhändlern Joseph Giaccomino und Fr. Hiestmann, Jägerzeile № 59.

Von den ruhenden Kunstschätzen gehen wir zu den Bewegungen in der Kunst über und hier werden wir zuerst nach dem Theater fragen müssen. In der Stadt selbst befinden sich zwei, beide von Außen ohne allen Prunk, ohne alle Anforderung großer Erwartungen. Desto mehr wird man durch die Leistungen, namentlich in dem Theater an der Burg, überrascht. Keine schalen Possen, nichts Gemeines kommt dort zur Aufführung, nur Werke, welche entweder den Preis schon errungen haben, oder doch wenigstens würdig erscheinen, darum ringen zu dürfen. Gehaltvolle Schau- und Trauerspiele und nur feinere Lustspiele werden mit einer Virtuosität gegeben, welche das Burgtheater den ersten Kunstanstalten dieser Art in der ganzen Welt gleichsetzt; denn da sind nicht etwa bloß die Hauptrollen gut besetzt, sondern die intensive Lebenskraft dieser

Anstalt besteht eben in der vorzüglichen Gesammtwirkung, für deren Erreichung selbst die unbedeutendste Rolle durch einen Schauspieler ausgeführt wird, der den Namen Künstler mit vollem Rechte führt. Die Namen: Sophie Schröder, Julie Rettich, Therese Peche, Antonie Fournier u. s. w., und die Namen: Ludwig Löwe, Anschütz, Maximilian Korn, Fichtner, La Roche u. s. f. haben gewiß allerwärts den besten Klang. Das zweite Theater innerhalb der Ringmauern ist das Theater nächst dem Kärthnerthor, nur für Opern von Belang, größere Singspiele und Ballet. Hier excelliren: Jenny Lutzer, Wilhelmine van Hasselt, Clara Heinefetter ꝛc., und die Herren Wild, Staudigl, Binder ꝛc. ꝛc. in der Oper. Im Ballet: Elßler, Gauthier, Dupuy ꝛc. Die drei Theater der Vorstädte sind: das Theater an der Wien, das größte der gesammten Kaiserstadt; Spektakelstücke, gemeine Possen, auch mitunter Opern, Singspiele, Alles wird hier in buntem Gemenge dem Volke vorgesetzt, das nicht ermüdet, so, daß oft ein Stück nahe an hundertmal nach einander gegeben werden darf. Das Theater in der Josephsstadt ist recht niedlich gebaut und steht auf der Stufe einer recht guten Provinzialbühne, darf sich auch wohl mit so manchem renommirten Hoftheater messen, und fremde Künstler, die es bei den Theatern an der Burg und am Kärthnerthor nicht zum Gastiren bringen, wählen gerne das Theater in der Josephsstadt zu ihren Productionen.

Das fünfte Theater in der Leopoldstadt hat ganz den Charakter des Wiener Volkslebens. Auf diesen Brettern erscheint Wien, wie es leibt, lebt und liebt, und wer die sogenannten „Wiener Schnackerln" recht herzlich belachen, oder sich in ein Raimundisches Feenmärchen recht tief hineinträumen will, der löse sich ein Billet in's Leopoldstädter Theater, aber nicht auf das erste Parterre, denn dort sitzen in der Regel kleine Libertinerinnen, die immer an einer Masche am Hute, oder an sonst einem Stücke ihrer Kleidung sich kenntlich zu machen suchen.

Bei der großen Liebe der Wiener zur Musik ist die sorgsame Pflege derselben gewiß sehr begreiflich, und so begibt es sich denn auch, daß die Productionen der k. k. Hofkapelle, des Conservatoriums und vieler Musikvereine immer ausgezeichnet geheißen sind. Schon die herumziehenden Musikbanden müssen gut und exact zusammenspielen, wenn sie irgendwo an öffentlichen Orten gehört werden wollen, und die Hautboisten und Trompeter des Militairs geben in jeder Beziehung Muster ab, an deren Spitze aber jedenfalls die Bande (das ist der österreichische Ausdruck für Musikchor) des Regimentes Deutschmeister steht.

Vergnügungsorte gibt es in Wien eine Unzahl; da vergeht kein Tag, wo man nicht an den verschiedenen Straßenecken große Affichen sieht, die in der anpreisendsten Manier zu diesem oder jenem Feste, zu Musik, Tanz, Feuerwerk u. s. w. einladen. Die besuchtesten,

von Fremden wenigstens, bleiben immer die, an denen Strauß, Lanner und Morelli ihre lieblichen Walzer, Gallopaden und Potpourri's mit gut besetztem Orchester aufführen. Früher spielten Strauß und Lanner, ziemlich pikirt auf einander, zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten, in jüngster Zeit sollen sie sich jedoch vereinigt haben. Morelli, ein noch junger Mann, dirigirt in der Regel auf der Währinger Spitz, einem recht angenehmen Locale mit einem Tanzsaal, an dessen beiden Längenseiten Speisesalons angebracht sind, aus denen man wie von Logen in den parquetirten Tanzboden hinabsehen kann, was für einen Fremden, der den hastigen, berührungsnahen Tanz, in den die Wiener mit unbegrenzter Leidenschaftlichkeit hineinjagen, noch nicht gesehen, sehr bequem ist. Die Birn, ein großes Locale in der Vorstadt Landstraße mit Garten und Tanzsaal, und der Sperl, ein Salon mit einem kleinen Garten in der Leopoldstadt, war immer vom Kapellmeister Strauß occupirt, und von jeher lobte man diese Arrangements mit vollem Rechte. Lanner commandirt seine Compositionen öfter im Augarten, einem von Kaiser Joseph II. dem Publicum zur Belustigung überlassenen, mit dem Prater in Verbindung stehenden Garten. Er besteht aus einem regelmäßigen Viereck und ist größtentheils in regelmäßige Waldparzellen und Alleen getheilt; das Wirthschaftsgebäude ist jedoch sehr zu loben, und von der Terrasse bietet sich eine ungemein liebliche Aussicht auf das Gebirge.

Auch im Volksgarten spielt Lanner häufig. Dieser schöne Lustort liegt unmittelbar an der Stadt, wenn man aus der Burg auf das Glacis hinausgeht rechts; er zieht sich bis zur Bastei hinauf und endigt dort mit dem Paradiesgärtlein, einem stets besuchten Plätzchen. Links vom Eingange ist ein mit feinen Staketen eingefaßter Platz, worin das halbmondförmige Wirthschafts-locale in großem Bogen hinzieht, und in kurzer Entfernung davon steht der runde Pavillon, auf dem Lanner, meist in sehr unansehnlicher Kleidung, sein completes Orchester dirigirt. Abends wird gewöhnlich ein kleines Feuerwerk abgebrannt, und für all diesen Genuß hat man nur 8 kr. C. M. zu erlegen. Außerdem sind die Anlagen des Volksgartens nicht sonderlich zu rühmen. Der Theseustempel, den die Wiener These=ustempel nennen, 76 Fuß lang und 43 Fuß breit, ist von dem Hofbaurath Nobile auf Befehl des Kaisers Franz I. erbaut und eine Nachahmung des athenienſischen. Die Theseusstatue führte Canova meisterhaft aus; Viele wollen aber behaupten, daß sie in zu kleinlichen Umgebungen stehe, daß diese Kraft, die an dem attischen Herkules ausgedrückt ist, in einem weit ausgedehnteren Raume stehen müßte, wenn sie recht imponiren sollte. — Die Gartenanlagen auf dem sogenannten Wasserglacis sind ebenfalls stets besucht, und fast den lieben langen Tag erschallt darin Musik. In der Brigittenau, nahe am Augarten, ist's vorzüglich an dem Brigittentage im Juli sehr lebhaft, dort treibt sich um diese Zeit

eine Menschenmenge umher, die leicht die Zahl von 60—70,000 erreichen kann. Der nah und fern bekannte Belustigungsort ist aber der Prater, ein anderthalb Stunden langer Park mit Schaukeln, Carroussels, Lusthäusern, Zelten, Pavillons, Ringelspielen, Wiesengründen und langen Alleen. Der österreichische Adel bat den Kaiser Joseph, diesen anmuthigen Thiergarten, in dem jetzt noch mehrere Hirsche ganz heimisch einherschreiten, von dem Volksbesuche abzuschließen, allein der Kaiser erwiderte ganz treffend: „Wenn ich nur mit meines Gleichen zusammenseyn wollte, so müßte ich in die kaiserliche Gruft zu den Kapuzinern hinabsteigen und darin meine Tage zubringen.“ Durch die Alleen, die ihn durchziehen, erhält er mehrere Abtheilungen; die längste führt zum Lusthause, einem Pavillon, von dessen Galerieen man weit hinaus auf die Donau sehen kann; von hier gehen auch die Dampfschiffe ab, zu welchem Behufe jedesmal am Eingang in den Prater (von der Jägerzeil aus) eine Flagge auf eine hohe Stange aufgezogen wird. In der großen Kastanienallee rechts divertirt sich die City, der Gentleman und die Lady von Wien, schöne Frauen mit fliegenden Schleiern galloppiren die Allee hinab, begleitet von ihren cavalieri serventi, reiche Equipagen rollen vorüber, die Tische unter den schattenkühlen Bäumen sind alle mit lachenden Menschen besetzt, im Grase spielen niedliche Kinder und auf den wiegenden Lüften schaukeln sich die Töne einer lebensfreudigen Musik.

In dem ganzen reizenden Gemälde stößt man nirgends auf eine störende Gespreiztheit oder auf hoffärtigen Zwang, die Freude athmet in den reinsten Zügen. Von der eleganten Welt abgesondert liegt links der Wurstelprater, wo ein paar Fässer und ein darüber gelegtes Brett in der Schnelligkeit zu einer Bühne werden, auf der ein Harfner und ein paar Fiedler in schnell zusammengerafften Costümen die Witze des niedern Volkes produciren. Die komischen Scenen geben den extemporirenden Schauspielern Anlaß zu ihren komischen Situationen und Deklamationen, der „Schusterbua“ tritt als Wiener Policinello auf, das Spiel ist wahrhaftige Nachahmung des Lebens, man sieht die Lächerlichkeiten mit Nachdruck parodirt und wird zum Lachen über das Lachen gereizt. Es drängt sich Bild an Bild, Ton an Ton, die Beschäftigungen der Sinne completiren sich, das sorgenlose Glück, die gemeine Wirklichkeit, die Knittelverse des Daseyns stürzen in rauschenden Cascaden durch den grünen Laubwald; die Bäume finden ihre Dryaden, nur muß man es nicht genau nehmen und nach ihrem göttlichen Stammbaume fragen. Ob in nächster Stunde aus der Familie einer im Sarge liegt, ob das Unglück in die Hütte bricht daheim, im Wurstelprater will nun einmal der gemeine Wiener der Welt zeigen, daß es Augenblicke der Zufriedenheit und des Jubels für ihn gibt. Der entferntere Theil des Parkes heißt der wilde Prater und ist mit dem herrlichsten Laubholze bewachsen. Bei der

„Umkehr“, einem mit Bäumen besetzten großen Rondel, fließt ein Arm der Donau vorbei; für die complicirten großen Feuerwerke, die öfter im Prater abgebrannt werden, besteht ein eigener Platz mit einer Tribüne, und die unter der Leitung des Herrn de Bach stehende Kunstreiter-Gesellschaft hat einen zierlichen Circus mit Logen und Galerieen im Prater errichtet; auch für Panorama's, Taschenspielereien u. s. w. ist durch eine hinlängliche Anzahl Gebäude gesorgt, kurz, der Prater ist die Einleitung zu der großen freundlichen Geschichte des Wiener Lebens, er ist ein Retzschischer Umriß jenes heitern Bildes, das sich bei längerem Aufenthalte in Wien bis auf die kleinsten Züge rein und heiter auszeichnen lassen wird.

Wenden wir uns nun zu den Umgebungen Wiens, die alle ganz herrlich erscheinen. Man mag sie betrachten so oft man will, das Auge wird Einem nie müde, und man fühlt schon merklich die Naturgewalt des Südens, die sich durch üppigere und vollere Gebilde vor dem Norden hervorthut. Der Kahlenberg und der Leopoldsberg sind Punkte, die zuerst zu besteigen jedem Fremden zu rathen ist, weil er sich dort ein schönes Rundbild der Kaiserstadt und ihrer Gegend verschaffen kann. Man geht über das Dörfchen Währing nach Grinzing. Von dort aus legt man den etwas steilen und beschwerlichen Weg auf gut dressirten Eseln zurück und kommt so ganz bequem auf dem Berge an, worauf mehrere Gebäude stehen, die ehemals ein

Kloster ausgemacht haben, gegenwärtig aber in ein recht gutes Wirthschaftslocale umgewandelt sind. In einem der niedlichen Sommersälchen soll Mozart seine Zauberflöte geschrieben haben. Von dem Kahlenberge sieht man über Wien und seine Nähelagen weit hinweg nach Böhmen, Mähren und Ungarn; die böhmischen Gebirge und die Karpathen laufen an der großen Peripherie des Halbkreises hin, der sich um den Kahlenberg zieht, und die Donau raschelt wie eine silberne Schlange durch den grünen mit Dörfern und Städten besäten Plan, bald sich in Gebüsche verlierend, bald weit ausstreichend nach den Grenzen des reichen Ungarlandes, wo der isolirte, unregelmäßige Kegel, der Haimburger Berg, die ungefähre Lage der Krönungsstadt Preßburg angibt. Nach einigen genußreichen Stunden schlägt man den Weg nach dem Leopoldsberg hinüber ein, der in sanfter Abdachung durch einen schattigen Park bis nahe an den Höhepunkt führt, wo der Steig einen Hügel emporstrebt, worauf alte, mürrische Gebäude stehen, die ehemals zur Burg der Babenberger gehörten. In der Kirche hängen schöne Oelbilder. Die Aussicht von hier aus hat vor der auf dem Kahlenberge den Vorzug, daß man vom Leopoldsberg auch die Donau aufwärts mit den schönen Ufern übersieht. Der Pfad von dem Berge hinab ist sehr steil und fällt hastig in die Weinberge hinein, die sich an ein Dörfchen anschließen, daher bei dem Hinabsteigen, namentlich, wenn es schon dämmert,

einige Vorsicht rathsam ist. Andere schöne Ausflüge macht man in derselben Richtung, wenn man von Grinzing nach dem idyllischen Krapfenwäldchen geht: von einem Hügel, der an seinem steilen Abhange mit dem von Grinzing heraufsteigenden Berge zusammenhängt, sieht man Wien wieder sich weit in die Ebene hineinlegen. Vom Krapfenwäldchen geht man zu dem Kobenzlberg, einer Anlage mit einem Schlosse, von da auf den „Himmel", gleichfalls einem schönen Punkte, und über Sievering, Grinzing, Heiligenstadt und Döbling nach Wien zurück. Nach Klosterneuburg gelangt man über das Kahlenberger Dörfel durch das Waidlinger Thal; das Augustinerstift enthält bedeutende Merkwürdigkeiten und präsentirt sich auch von Außen als stattliches Gebäude; bei Gelegenheit dieser Partie besteige man auch die Bergruine Greifenstein und das Dorf Hadersdorf; auf dem Punkte, wo der Obelisk steht, mache man der Fernsicht wegen einen längern Halt. Andere Tagfahrten lassen sich leicht nach dem Galizienberg, nach Weinhaus, nach Gersthof, Petzlinsdorf machen. Hernals darf auch von Fremden nicht übergangen werden; vorzüglich wenn Kirchtag (Kirchweihe) dort gefeiert wird. Von Hernals begibt man sich dann nach dem Dornbacher Parke, der für einen der größten und schönsten um Wien gilt; er hat viele Höhenpunkte mit anziehenden Aussichten, auch sonstige schöne Anlagen und ein artiges Schloß mit zugehörigen Nebenbauten. An der Fasanerie, in einem wunderlieblichen

Quadrate, dessen Seiten ganz von Lauben und der Wirthschaft umgeben sind, findet man stets viele Gesellschaft. Von der Fasanerie steigt man durch die dichteren Partieen des Parkes zu dem Dianentempel und zu dem Holländer Dörfchen, mehreren Blockhäuschen, in deren größtem ein elegantes Sälchen sich befindet, aus dessen Fenstern man über die Bäume des Parkes hinweg gegen Wien sehen kann. Es ist ein herrlicher Moment, wenn man gerade bei einem goldnen Abend hinabsieht in die große Ebene, wenn der Vorschlummer der Sonne, die bläulichte Dämmerung, ihre Wimpern zuzieht, und Wien wie ein heller See in die grünen Gefilde hineinfließt, daß die ganze Stadt nur von der dunkelgrauen Pyramide des Stephansthurmes zusammengehalten zu werden scheint und alle anderen Contouren der Gebäude sich in eine unbestimmte lichte Masse aufgeben. Unten auf dem sammtnen Rasen vor dem Wirthshause ist's gleichfalls sehr angenehm, die Bäume thun sich gerade so weit auf, daß man einen Theil der steyerischen Alpenkette im Auge hat, und wie ein silberner Pfeil strebt der Schneeberg über die dunkleren Höhen in die Luft hinein.

Der Ausflug nach Hütteldorf ist ebenfalls sehr anziehend und bringt über das große gartenreiche Penzing mit der Jakobskirche, worin ein Denkmal von Canova. Vor Hütteldorf gelangt man noch nach Baumgarten, St. Veit mit dem erzbischöflichen Garten und Hacking. Hütteldorf macht sich durch die vielen Landhäuser und

ausgedehnten englischen Gartenanlagen sehr geltend. Das Forstinstitut Maria Brunn, Waidlingau mit Schloß und Park und Neulengbach, gleichfalls mit Schloß und Park, mögen diesen Ausflug beschließen.

Die kaiserliche Sommer-Residenz Schönbrunn wird gewiß nicht unbesucht gelassen. Kaiser Mathias gründete und Maria Theresia vollendete es. Im großen Saale ist der Plafond von Giuglielmi, in der einfachen Schloßkapelle der Hochaltar von Troger, die Gruppe über derselben von Donner, die Decke von Gran. Der Hauptflügel des Gebäudes ist kostbar eingerichtet, in den beiden Nebenflügeln befinden sich Theater und Reitbahn. Der Schloßgarten läuft den Hügel hinauf bis zum Gloriet, einem Baue, der mit dorischen Säulen verziert ist und von dessen flachem Dache man weit sehen kann. Der Garten hat die französisch-coupirte Form, hingegen auf beiden Seiten ist er von ungezwungenen Anlagen begrenzt. Schöne Marmorstatuen von Beyer, eine künstliche Ruine, ein Obelisk und der schöne große Brunnen, von dem das Schloß den Namen hat, so wie das einfache Monument des Herzogs von Reichsstadt, thun sich hervor. Die großen Gewächshäuser und der botanische Garten ziehen Gewächse aus allen Zonen der Erde; die Menagerie ist höchst unbedeutend. Tivoli mit der Rutschbahn und dem Wirthschaftslocale ist als eine Nachahmung von Berlins Belustigungsort auf dem Kreuzberge entstanden. Durch eine Allee gelangt man von Schönbrunn nach

Hetzendorf, auch einem k. k. Lustschlosse. An den Garten von Schönbrunn grenzt auch Hietzing, das für das schönste Dorf Oesterreichs gehalten wird. Nach Kalksburg, wo eine prachtvolle Kirche steht, führt der Weg durch Schluchten mit romantischen Partieen. Als letzt zu besichtigender Ort wird der Marktflecken Petersdorf übrig bleiben. Er hat eine schöne, großartige Kirche, von deren Thurme man wieder neue Reize der Gegend erblickt.

Die Thäler von Breitenfurt und Kaltenleutgeben sind jedenfalls wieder zu einer Wanderung einladend. Eine der interessantesten Partieen bleibt indeß immer ein mehrtägiger Ausflug nach Laxenburg, Baden und durch die Briel zurück. Man mache diese Tour, wo möglich, zu Fuße, wenn gleich der Weg von der Matzleinsdorfer Linie an bis nach Laxenburg höchst langweilig ist, denn gerade diese Herabstimmung, die dann durch die nachfolgenden Schönheiten mit Gewalt verdrängt wird, verleiht der Wanderung einen eigenen Reiz. Wenn man sich um einen kleinen Umweg nicht kümmern will, so gehe man auf die Spinnerin am Kreuze zu, einem gothischen Monument, das einige Sagen veranlaßt hat, und dessen Spitze mit der Spitze des Stephansthurmes in einer horizontalen Linie liegt. Dort sieht man Wien am vollständigsten, aber es übt keinen großartigen Eindruck, da es zu wenige hervorragende Kuppeln und Thürme zählt. Die Teufelsmühle am Wiener Berge sieht man im Weitergehen

auch und lenkt in eine lange Allee ein, die dann meist gerade, nur einige Bogen ausgenommen, nach Laxenburg führt. Herzog Albrecht und Maria Theresia haben viel auf den Ort verwendet, den jetzigen Pomp verdankt er jedoch dem Kaiser Franz I. Der Park faßt einen Flächenraum von circa 72,000 Quadratklaftern, und Kunst und Natur theilen sich in diesen Raum auf die wohlgefälligste Weise; es herrscht eine Abwechslung und Mannigfaltigkeit, die jedenfalls den Besucher auf das anziehendste fesseln muß. Das alte Schloß mit dem Dianentempel steht nahe am Eingang von dem Marktflecken Laxenburg. Ein gut ausgeführter Einfall ist der ummauerte Turnierplatz nächst dem Wasserfall mit steinernen Logen und Verzierungen; es umgeben ihn sehr passend junge dunkelgrüne Tannen, die auf die grauen Mauern einen wohlthätigen Schein werfen. Die Meierei mit einem Schlößchen, das Fischerdörfchen nebst einer großen Fischerhütte, das Lusthaus im Eichenhain, die Rittersäule, die Rittergruft, der Tempel der Eintracht, der chinesische Pavillon, die Löwenbrücke u. s. w., das sind alles Gegenstände, die man der Reihe nach in Augenschein nehmen soll. Nicht weit von dem Turnierplatze steht die Franzensburg auf der Insel des großen, 2,500,000 Quadratfuß enthaltenden See's, über den eine fliegende Brücke zu den schattenreichen Ufern trägt. Diese Burg ist wie die Löwenburg auf der Wilhelmshöhe bei Cassel eine Nachahmung der mittelalterlichen Schlösser, und

darnach besteht auch die gesammte Einrichtung aus dazu passenden Meublen und Verzierungen. Bildsäulen von Beyer, Gemälde von Canaletto und ein van Dyck in der Schloßkapelle sind besonders bemerkenswerth; auch die Glasmalereien, der Waffensaal und die Thurmwarte vergesse man nicht, da man von letzterer aus ein Gesammtbild von sämmtlichen Anlagen erhält.

Sechs Stunden reichen gerade aus, um Laxenburg zu besichtigen; man geht dann Abends nach Gumpoldskirchen, auf welchem Wege man über den Kanal passirt, der zwischen Wien und Neustadt den Transport von Holz und anderen Bedürfnissen auf langen, von Pferden gezogenen Schiffen unterhält. Die alte Pfarrkirche in Gumpoldskirchen ist eines Besuches werth; dann nach lustigem Mahle verfolgt man die Richtwege durch die Weinberge und sieht zur Linken in eine herrliche, fruchtbare, mit stolzen Bergen begrenzte Ebene hinab, die unwillkürlich an einzelne Stellen Rheinbayerns zwischen Dürkheim und Neustadt a. H. erinnern, und kommt ungefähr mit der untergehenden Sonne in dem schönen Bade Baden an, das die niedlichsten Anlagen, mehrere Prachtgebäude und eine gothische Kirche besitzt. Der goldene Schwan ist ein nicht genug zu empfehlendes Gasthaus. Der Park, die Antonsbrücke, die Lang'schen, die Schönfeld'schen und Alexandrowit'schen Anlagen und das in einem Meere von Rosenduft schwimmende helle Schloß Weilburg, über dem Ruinen im dunkeln Gehölze lagern, dann die Badeanstalten und Ausflüge

nach Rauhenstein, Rauheneck und Scharfeneck bleiben hier interessant und nehmen einige Zeit in Anspruch.

Von Baden aus schlägt man den durch die anmuthigsten Mannigfaltigkeiten bekannten Weg nach dem Helenenthal ein, in dem das Felsenthor, der Wasserfall bei Siegenfeld, das Kirchlein Mariahilf und die Krainerhütten sich auszeichnen. Ein vorzüglich schöner Punkt, eine Stunde von den Krainerhütten entfernt, ist das eiserne Thor, ein Berg im Walde mit der entzückendsten Aussicht. Den Weg nach der Briel verfolgend, geht man in dem romantischen Thale fort an Felsengruppen, an Steinkohlenschachten, an einzelnen Ortschaften vorüber bis nach dem Cisterzienser-Stifte Heiligenkreuz, 1135 durch Markgraf Leopold den Heiligen gestiftet. Die Kirche und darin die Altäre mit Statuen von Giuliani und Bildern von Altomonte, so wie die Schatzkammer, der Kreuzgang, die Katakomben und der Brunnen sind hier die Sehenswürdigkeiten. Dicht hinter Heiligenkreuz steigt man auf steinernen Treppen zu dem Calvarienberg an in Holz ausgeführten Stationen vorüber und schlägt den Pfad abwärts zu der Landstraße wieder ein, worauf man sich bald in dem herrlichen, von Bergwänden eingeschlossenen und von einem Waldbache durchrauschten Thale, der Briel, befindet, das durch den Fürsten von Liechtenstein zu den anziehendsten Gegenden um ganz Wien umgeschaffen ist. Wo er glaubte, es möchte sich Etwas gut ausnehmen, da ließ

er es hinbauen, und so grüßen sich von Berg zu Berg Burgen im alterthümlichen Style, neuere Schlösser, Tempel, Pavillons, Obelisken, und von allen diesen Höhepunkten sieht man weit in die freie Gotteswelt hinaus. Bis zu dem Gasthaus zu den Raben ist's ein Triumphzug von Naturschönheiten, geschmückt durch die Kräfte der Kunst. Das Gasthaus zu den Raben selbst ist recht geeignet, einen etwas längern Halt zu machen, den schönen Garten, der ohne Künstelei ein Park von Gebirgen eingeschlossen ist, zum Ort der Recapitulation des schönen Ausfluges zu machen, das Schloß des Fürsten von Liechtenstein mit den englischen Anlagen und etwa auch das Jägerhaus, beide nicht weit vom Gasthofe entlegen, zu besichtigen und dann nach Mödling hinabzugehen, um mit einem der Stellwagen nach Wien zurückzufahren. In Mödling selbst ist die gothische Kirche zu St. Ottmar eine Merkwürdigkeit.

Die historischen Begebenheiten Wiens sind zu weit verzweigt mit anderen Thatsachen und Erscheinungen der Geschichte, als daß ein Auszug hier genügen könnte. Nur so viel wollen wir erwähnen, daß die schöne Kaiserstadt, deren Namensableitung kritisch noch nicht feststeht, eine der ältesten deutschen Städte, schon zu den frühesten Zeiten der Römerzüge unter dem Namen **Vindobona** bestanden habe. Im fünften Jahrhundert wurden die Römer aus dieser Gegend verdrängt, das Christenthum breitete sich auch in Wien segensreich

aus und 791 fiel die Stadt nach Besiegung der Hunnen in Karls des Großen Hände, der eine Markgrafschaft einführte und die St. Peterskirche erbauen ließ. Die Markgrafen wohnten Anfangs zu Mödling, später auf dem Kahlenberge. Um 984 wurde Leopold, Graf von Babenberg, Markgraf von Oesterreich, und als solcher Stammvater eines glorreichen Herrschergeschlechts. Heinrich II., mit dem Beinamen Jasomirgott, wurde 1147 Markgraf, und dieser Fürst, der vom Kaiser Friedrich I. zum ersten Herzog von Nieder- und Ober-Oesterreich erhoben wurde, erweiterte die Stadt beträchtlich, was bei den einzelnen Bauten oben bereits angegeben ist. Nach Ottokars, Königs von Böhmen, Besiegung zog Kaiser Rudolph von Habsburg alle österreichischen Besitzungen an sich, und seit Maximilian I. wurde Wien die ständige Residenz der deutschen Kaiser.

Die Türken belagerten Wien öfter, wurden aber immer wieder geschlagen; die neueren Unglücksfälle Wiens bestehen in Ueberschwemmungen. Von der französischen Armee, welche 1809 und vorher 1805 dort einzog, hatte Wien ebenfalls zu dulden; 1814 wurde der Wiener Congreß vom 8. Oktober begonnen und dauerte bekanntlich bis zum 10. Juni 1815. Die vielen Fürsten und ausgezeichneten Staatsmänner, welche sich darauf einfanden, die Resultate des durch Gentz geführten Protokolls und die weitern Folgen dieser großen und mächtigen Versammlung sind gewiß

Jedem bekannt, der sich mit der Geschichte der neuesten Zeit nur einigermaßen vertraut gemacht hat, und so verlassen wir denn Wien mit seinem fröhlichen Getriebe, mit seiner Pracht und seiner Gastlichkeit nicht ohne eine stille Thräne des Abschieds.

Von Wien bis Belgrad

Wenn ihrer Mehrere die Reise nach Ung
machen gedenken, so ist es räthlich, die Päſſe vorh
genaueste Ordnung bringen zu laſſen, denn
selbst in diesem Falle noch einigen Verzögerun
der Wiener Polizei ausgesetzt. Ungarn ist vo
reich nicht sonderlich geliebt, obgleich es ihm a
reichen, üppigen Boden unerläßliche Lebensb
und Freudengenüſſe liefert. Die Dampfschiff
jede Woche regelmäßig einmal, Freitags
vom Lusthause im Prater ab, und im Falle ma
diese Gelegenheit befördert seyn will, wähle
schlanken Nádor, welcher die ziemlich starke Tour
Pesth in einem Tage zurücklegt. Außerdem fahren
jederzeit Frachtschiffe, über deren Abgang man sich
Strande unterhalb der Franzensbrücke erkundigen
Bei allen Unbequemlichkeiten, die man auf
Frachtschiffen durch das öftere Stillehalten (Wind
durch den knappen Cajütenraum, der gewöhnlich
sehr buntgemischte Gesellschaft einnimmt, und
andere derartige Umstände zu ertragen hat,

Fahrt doch äußerst interessant und gibt über viele Zustände und Erscheinungen Aufschluß, die bei der Eile des Dampfschiffes in gar keinen Betracht kommen können. Daß die Ufer der Donau einen ganz eigenthümlichen Charakter annehmen, davon überzeugt man sich bald, nachdem man an Simmering mit der großen Haide und dem burgähnlichen Pulvermagazine vorüber ist. Das Schlachtfeld von Aspern und Eßlingen und die kleine Insel Lobau wecken in dem Deutschen stolze Gefühle, der Erzherzog Karl schlug hier den kühnen Aar von Frankreich in den stürmischen Tagen des Mai 1809. Die Auen, welche man von Zeit zu Zeit sich an den Ufern hinziehen sieht, geben für das Skizzenbuch eines Baumschlagmalers eine äußerst gewünschte Acquisition, aber diese Auen sind auch lange Zeit das Einzige, was die Blicke auf sich zieht, nur hie und da gewahrt man die Spitze eines Kirchthurmes hinter den Bäumen.

Petronell, ein Marktflecken auf dem rechten Ufer, hat eine schöne gothische Kirche, welche nach Einigen Karl der Große, nach Anderen aber Tempelherren erbaut haben. In der Nähe von Petronell stehen auch die Reste eines römischen Triumphbogens, den die Bewohner der Gegend das Heidenthor heißen; die aufgeworfenen Schanzen, welche bis zum Neusiedler See hinlaufen, mögen ebenfalls römischen Ursprungs seyn, und kamen den Oesterreichern in den Kriegen gegen die Türken trefflich zu statten. Bei dem Orte

Deutschaltenburg steht auf einer Anhöhe nicht weit von einer alten tempelartigen Ruine die prachtvolle gothische Kirche zum heiligen Johannes von einer zerbröckelten Mauer umgeben. Diese Kirche soll zu gleicher Zeit mit der Stephanskirche in Wien gebaut worden seyn.

Eine ganz ausgezeichnete Donaupartie erscheint kurz vor Hainburg. Rechts die Stadt, darüber der große Berg mit einer Ruine, von der viereckige Mauerthürme bis an die Häuser der Stadt herablaufen und auf dem linken Ufer auf einem Vorgebirge die weitläufige Ruine von Theben mit grandiosen Felsentrümmern und Mauerwerken; das Ganze bildet ein natürliches Bergthor, durch welches die Donau in das fruchtbare Ungarland hineinfließt. In dem Marktflecken Theben ist auch die ungarische Grenze, wo die Schiffe einer flüchtigen Mauthmusterung unterworfen werden. In Hainburg besteht die große kaiserliche Tabaksfabrik, in welcher die ungarischen Blätter unter österreichische vermischt werden, damit letztere einen bessern Geschmack und Geruch erhalten.

Den Aufenthalt in Theben, den die Mauthvisitation verursacht, benütze man dazu, die nahe Ruine zu besteigen, um noch einmal nach Oesterreichs lachenden Strecken bis zum Leopoldsberg zu schauen und im Vordergrunde die rauschende Donau zu verfolgen. Den Uebergang von Oesterreich zu Ungarn spürt man augenblicklich, die Leute fangen an, freier zu sprechen, der Wein und der Tabak werden ungemein billig und die

mit Paprika (türkischer Pfeffer) zubereiteten Speisen gewöhnlicher Art, wie „Golliasthus“, „Paprikahändeln“ u. s. w., treten an die Stelle des in Oesterreich auf allen Dörfern vorgesetzten „Kreenfleisches“. Sind zufällig Ungarn bei der Reisegesellschaft, so rufen sie gewiß mit dem ersten Tritt auf ihren heimischen Boden den beliebten ungarischen Wahlspruch: „Extra Hungaria non est vita, et si est vita, non est ita.“ Andere sagen wohl auch: „Ungarland, freies Land.“ So reizend man nun auch das Land theilweise finden, so sehr man es um seine reiche Productionskraft beneiden mag, so findet man doch gewiß eine Menge Nachtstücke in dem großen Gemälde, die einen düstern Schatten darüber hinwerfen. Wenn man die schönen schlanken Gestalten mit den bleichen Gesichtern, schwarzen Haaren und Bärten in den geschnürten kurzen Röcken, eng anliegenden Hosen und den bespornten Czismen, die Beutelmütze kühn auf's Haupt gestülpt und den krummen Säbel an der Seite, stolzen Schrittes durch die Straßen schreiten sieht, da blitzt so Etwas auf, was lebendig an das Imponirende des Adels erinnert; wenn man aber einem salopen Kerl begegnet mit von Schweinspeck triefendem Haar, in aufgefransten ungebleichten weiten Leinzeughosen, an dem plumpen Stiefel den eisernen Sporn, mit offener Brust, einen zottigen Pelz über das grobe schmutzige Hemd geworfen, und hört ihn mit unbegrenztem Selbstgefühle über seinen adeligen Stammbaum sprechen, so wird man in den

Begriffen von dem ungarischen Adel gewiß etwas irre werden; zumal, wenn man dazu noch erfährt, welche Vorrechte diesem Adel vor dem gesammten Bürgerstande, noch mehr aber vor dem Bauernstande eingeräumt sind. Schon deßhalb darf sich ein Fremder stets hüten, sich nicht etwa mit Ungarn in thätliche Mißhelligkeiten einzulassen, denn hinter jedem Schweinhirten, Bauerknecht, Bettler u. s. w. kann leicht ein Adelsdiplom verborgen seyn, und das ist schon hinreichend zu einer bedeutenden Summe unangenehmer Verwicklungen. Daher das ganz richtige und buchstäblich aufzufassende Sprichwort: „Mit dem Ungarn soll man nicht trinken und spielen, weil man fast immer verliert.“ Man wird auch die Ungarn bei weitem nicht so zugänglich finden, als die Oesterreicher, auf keinen Fall so offen und gemüthlich. Der Sprache wegen braucht man durchaus nicht in Verlegenheit zu kommen; denn sogar auf den Dörfern wird meist deutsch gesprochen, die Kellner in den Wirthshäusern sprechen wenigstens alle deutsch oder, besser gesagt, österreichisch. Wer schon öfter von der Sinnlichkeit der Ungarn hat sprechen hören, der halte dies ja nicht für eine Fabel; Mittel zur Ueberzeugung findet Jeder auf die leichteste Weise. Schön darf man im Allgemeinen die Ungarn getrost nennen, es sind meist wohlgebaute Körperformen und scharfgezeichnete Gesichtszüge; man trifft mehr dunkle Haare und Augen, als helle, und gewöhnlich eine Carnation, welche der Franzose

mit „jaunâtre" bezeichnet. Der Grad der Bildung und die Höhe der Socialität hängt, wie überall, von den Verhältnissen der Erziehung ab; in den Städten wird man unter den bessern Ständen eine gewisse Glasur von Education niemals vermissen, und bei den Damen dürfte man leicht, was Sprachfertigkeit anbelangt, zu kurz kommen; französisch, englisch, italienisch, ungarisch, deutsch, slavisch und lateinisch sprechen sehr viele mit großer Geläufigkeit. Der Nationalwohlstand ist im Vergleich zu andern Ländern und in Erwägung der Bodentriebkraft, Fruchtbarkeit und Productionsfähigkeit Ungarns nur gering zu nennen, wiewohl es sehr reiche Leute dort gibt. Der Ungar arbeitet nicht gerne für sich, geschweige denn erst für Andere, deßhalb sind auch die einträglichsten Geschäfte in den Händen von fremden Nationen; Deutsche, die gemeinhin Schwaben genannt werden, Italiener, Raitzen, Wallachen, Griechen u. s. w. ziehen in der Regel arm, oder doch wenigstens nicht hoch bemittelt, nach Ungarn ein, beginnen dort irgend ein Geschäft, werden mit der Zeit reiche Leute und klagen dann über nichts, als daß der Adel zu viele Rechte und zu wenig Pflichten, sie selbst aber zu viele Lasten und zu wenig Ansprüche haben.

Fahren wir nun weiter in der Reise selbst fort, so schwimmt das Schiff durch eine recht schöne Gegend, und bald erblickt man die hellgraue, viereckige Schloßruine von Preßburg, die auf einem ziemlich hohen Berge oberhalb der Stadt liegt. Die Mauern des

Hauptgebäudes, das ehedem vier Thürme hatte, sind noch ganz gut erhalten, und man könnte es leicht wieder aufbauen; man begreift es schwer, warum dies nicht geschieht. Der König von Ungarn mag vielleicht denken, daß es für eine Kaserne, was es noch 1811 vor dem Brande war, doch zu viel kosten dürfte. Der Gang auf das Schloß soll einer der ersten seyn, die man nach der Ankunft in Preßburg macht. Oben angelangt, wird man für diesen Gang, den man durch die engen, den Berg hinankriechenden Gassen, welche jüdelnd der Schacher und die Dissolution der filles perdues in den gemeinsten Zudringlichkeiten durchstreift, hinlänglich entschädigt. Da liegt es vor Einem, das schöne, reiche Land der stolzen Magyaren, bis zu den mit den Wolken des Horizonts verschwimmenden Gebirgen schlängelt sich die Donau, bald Inseln bildend, bald wieder in einer frohgrünen Au auf Augenblicke verschwindend; auf der entgegengesetzten Seite rollt Oesterreich seinen Landschaftsteppich auf, links steigt der düstere Berg bei Hainburg in die Höhe, rechts die Ruine von Theben mit ihren Spitzen und Zinken, und dahinter dehnt sich in weiter Fläche das geschwätzige Erzherzogthum aus.

Preßburg selbst ist eine ganz hübsche Stadt, die zum Theil nahe am linken Donaustrande hinzieht; mit dem rechten Ufer verbindet sie die auf 27 Pontons ruhende Karolinenbrücke, und auf diesem Ufer liegt die Au, in der das neue große Kaffeehaus und mehrere

Tanzsäle sich befinden, die im Frühjahr, Sommer und Herbst sehr besucht werden. Auch viele Gärten und Sommerwirthschaften um Preßburg bieten alle Tage eine Menge Erheiterungen, in die sich jedoch noch wenig ungarisches Wesen mischt, da in Preßburg noch mehr Deutsche als Eingeborne wohnen. Als Freistadt hat sie größere Rechte wie andere Städte, und zu diesen Rechten tritt noch die völlige Freiheit der Meinungsäußerungen, welche durch keine geheime Polizei gestört wird. Die größeren Plätze sind der Franziskanerplatz, der Barmherzigenplatz, der Johannisplatz, der Domplatz, der Theaterplatz mit einer Statue des heiligen Joseph, der Rathhausplatz mit einem Brunnen und einer Mariensäule, der Promenadeplatz, die Fürstenallee und noch einige Märkte. Auf dem Barmherzigenplatz steht ein Obelisk von Kaiser Franz I. errichtet; auf dem Fischmarkt eine Dreifaltigkeitssäule. Die Straßen sind meist breit und ziemlich regelmäßig, auch haben sie viele schöne Gebäude, worunter sich mehrere Klöster, Hospitäler und Kasernen befinden. Das Theater ist ein recht niedliches, seinem Zwecke gut entsprechendes Gebäude; das Landhaus steht in der Michaelsstraße und hat ein ganz einfaches Aussehen, es ist zur Abhaltung der ungarischen Landtage bestimmt, die, wie alle Verhandlungen der Administrativ- und Justizbehörden in neuerer Zeit, in ungarischer Sprache geführt werden, was früher in lateinischer Sprache geschah. Eine künstlich

aufgeführte Anhöhe führt den Namen „Königsberg"; der König macht mit dem Schwerte des heiligen Stephan nach der Krönung auf diesem Berglein zu Pferde nach allen vier Weltgegenden ein Kreuz, ohne welche Form keine Krönung Gültigkeit hätte. Von den Kirchen zeichnet sich die gothische Domkirche mit dem schönen Kuppelthurme, worauf eine goldene Königskrone, besonders aus; darin werden die ungarischen Könige gekrönt. Der Altar, von weißem Marmor, hat einen heiligen Stephan von Franz Polko zum Altarblatt und eine Reiterstatue des heiligen Martin aus Metall von Raphael Donner. In der Marmorkapelle des heiligen Elemosinarius wird ein silberner Sarg von zwei marmornen Engeln getragen, in welchem die Ueberreste eines Heiligen liegen, die von Konstantinopel aus hieher gebracht wurden. Die Domkirche soll nach Vielen 1051 von Ladislaus, nach Andern 1004 durch Stephan den Heiligen erbaut worden seyn. Die Kreuzherrenkirche mit Gemälden von Polko und Unterhuber. Die Franziskanerkirche, die St. Salvatorkirche und die sieben noch übrigen Kirchen liegen zerstreut in den verschiedenen Theilen der Stadt. Die Kirche der evangelisch-deutschen Gemeinde auf der Nonnenbahn, 1776 erbaut, enthält ein sehr gutes Altarblatt von Oeser. Nicht zu übersehen ist das alterthümliche Rathhaus, an dessen Fronte sich ein Freskogemälde zeigt, das einen meineidigen Senator zur Hölle fahren läßt.

Preßburg, **Posonium**, war schon zu den Zeiten der Römer vorhanden; doch ist das Jahr der Gründung unbekannt. Nach der Eroberung Ofens durch die Türken wurde Preßburg Landtags= und Krönungsstadt und blieb es auch noch lange nach der Vertreibung der Türken, bis es endlich den Rang als erste Stadt des Landes wieder an Ofen abtrat und sich mit dem Range der zweiten Landeshauptstadt begnügte, welche zugleich Krönungsstadt und der Sitz der ungarischen Landtage ist. Die königliche Akademie besteht aus einer philosophischen und einer juridischen Fakultät und zwei Lectionen für ungarische und griechische Sprache. Unter den übrigen Unterrichtsanstalten thut sich das Lyceum der Evangelischen besonders hervor. Nach dem bekannten Friedensschluß von 1805 zwischen Frankreich und Oesterreich bewies sich Preßburg, als die Feindseligkeiten wieder ausgebrochen waren, 1809 durch die Vertheidigung des Brückenkopfes außerordentlich tapfer, verlor aber durch das Bombardement an 130 Häuser. Auch mit Ueberschwemmungen und Feuersbrünsten wurde die Stadt öfter heimgesucht.

Als Absteigequartier, wenn man etwa einige Tage in Preßburg zu bleiben gesonnen wäre, darf die goldene Sonne, nahe an dem eisernen Gatter, das den Schloßberg von der Stadt abschließt, vorgeschlagen werden; für einige Stunden Aufenthalt ist aber das Gasthaus zum Stern am Donaustrande, wo die Schiffe zu halte pflegen, ein sehr passend gelegenes Lokale.

Im Weiterfahren ergötzt man sich noch einmal an der malerisch gelegenen Krönungsstadt, und lange sieht man noch in weiter Ferne die graue Ruine des Schlosses und den Zug des sanften Gebirges der kleinen Karpathen, welche Partieen man um so lieber im Auge behält, als nun eine geraume Zeit die Gegenden zu beiden Seiten sehr flach und eintönig sind. Die Donau wird immer breiter und bildet zwar hübsche, von Hainen beschattete Weidinseln, allein auch sie überbieten den Eindruck der Einförmigkeit nicht, und die vielen Floßmühlen, die in langen Reihen oft in die Mitte des Stromes hineinreichen, üben, wie die einzelnen Schiffszüge stromaufwärts, wobei 40 — 50 Pferdchen unter Lärmen und Peitschen zur Thätigkeit angestrengt werden, nur eine vorübergehende Wirkung, und wenn die Schiffer in der Nähe von Raab, zu welcher Freistadt ein natürlicher Kanal führt, erzählen, was für ein schöner Ort dies sey, so ärgert man sich, daß man ihn nicht einmal vom Schiffe aus sehen kann.

Die Thürme von Komorn und die Andreaskirche der Hauptstadt der Gespannschaft Komorn kommen endlich in den Gesichtskreis, und bald landet man an der alten Stadt selbst, welche auf dem linken Ufer eines Donauarmes, an dem Einflusse der Waag, liegt. Zu den einzelnen Häusern des rechten Ufers trägt eine fliegende Brücke; die beiden Ufer zusammengenommen bieten nur eine magere Coulissenperspective, und am Hintergrunde ziehen niedrige Berge hin, die wie Hügel

auf der Donau zu schwimmen scheinen. Die Straßen von Komorn laufen eng und unregelmäßig in einander, große Plätze gibt es nicht, und die Häuser weisen nicht die Spur von irgend einer Pracht auf, demungeachtet wird man während dem kurzen Aufenthalte nichts von Ueberdruß oder Langeweile empfinden, die ungarische Nationalität springt Einem hier voll und hastig in jedem Gesichte, jeder Bewegung entgegen, und der ungarische Wein thut auch seine Schuldigkeit. Ungefähr zwanzig geometrische Ruthen ist die von der Stadt entfernte neugebaute Festung, in deren festen Wällen und Schanzen die Kasernen sich befinden. Die Festung erhält noch immer neue Zusätze, und ihre Lage, so wie ihre Bauart, machen sie zu einer der am schwersten einzunehmenden Festungen. An einem Mauervorsprunge derselben sieht man aus Stein eine Jungfrau abgebildet, die in der Hand eine Feige hält und mit lächelndem Munde von ihrem Postament herabsieht. Der Commentar zu dieser Figur soll der seyn, daß man sich die Jungfrau sprechend vorstellen muß, wie sie dem Feinde die Prise hinhält und spöttisch sagt: „Heute nicht, komm' morgen," woraus Komorn entstanden ist.

Nun streicht das Schiff durch weinreiche Gelände, von denen der Neßmühler auf dem rechten Ufer einer der besten im ganzen Ungarlande genannt werden darf; von Dörfern liegen links Jsza, Path, Mócs, Karva, Parkany, rechts Uj Szöny, Almas und weiter landeinwärts das Schloß Dotis, dann Neßmühl, Sütton

und Neudorf, wo man den Berg von Gran sich in stolzer Ruhe erheben sieht. Auf dem Rücken dieses Berges steht der in italienischem Style angelegte Kuppeldom, und zu beiden Seiten umgeben ihn der Palast des Erzbischofs von Gran, Primas von Ungarn, das Kapitelhaus und die Wohnungen untergeordneter Geistlicher. Der Dom wurde im Jahre 1821 begonnen, ist aber bis jetzt noch nicht ganz vollendet, dürfte es jedoch unter dem jetzt gewählten Primas bald werden. Der vorige Primas, der den Bau begonnen, starb an der Cholera, und so blieb der ganze Bau fünf Jahre unterbrochen, weil der König nach dem Tode jedes Primas diese Stelle drei, auch nach Umständen fünf Jahre unbesetzt lassen und die großen Revenuen für sich verwenden darf. Weil es nun zu den besonderen Verbindlichkeiten jedes Primas gehört, die Unternehmungen seines Vorgängers fortzusetzen, so glaubte der König auch den Dom dem jetzigen Primas zur Vollendung überlassen zu können. An Pracht und Größe dürfte diesem Gotteshause wohl kein anderes in Ungarn gleich kommen. Den Porticus bilden 38 Säulen und das Innere, worüber sich die 85 Fuß Durchmesser haltende Kuppel wölbt, wird von 54 Säulen gehalten und ist ganz mit polirtem rothen Marmor ausgelegt. Das Altarblatt, die Taufe des heiligen Stephan vorstellend, ist von dem ungarischen Maler Heß. Unter dem Dome befindet sich die Gruft des Fürst-Primas. Die Würde des Primas beschränkt die Freiheit des

Erzbischofs zwar in Etwas, allein der Primas steht dafür an der Spitze der gesammten Geistlichkeit, er ist der Pabst von Ungarn und in Gran wird künftig sein Vatikan stehen, obgleich er auch einen Theil des Jahres in Preßburg residiren muß, namentlich zur Zeit des Landtages. Außer den eben genannten kirchlichen Gebäuden sieht man vom Schiffe aus wenig mehr von der Freistadt Gran, welche sehr alten Ursprungs und der Geburtsort des ersten ungarischen Königs Stephan ist.

Der schönste Punkt zwischen Wien und Pesth, ja überhaupt einer der reizendsten Punkte auf der ganzen Donaufahrt, ist dort, wo die Donau von den Ufern hinten und vorn wie abgeschnitten erscheint, so, daß man auf einem mit hohen Bergen umschlossenen See zu fahren glaubt. Dort liegt eine Ruine in umhergestreuten Mauertrümmern auf einem Felsenrücken, etwas weiter herab steht ein noch gut erhaltener Thurm, durch dessen Thor der Weg zur Burg hinaufführte, welche einst der Sitz der ersten ungarischen Könige gewesen ist. Am Fuße unten läuft das Dorf Visegrad in Nebenhügel hinein, und auf dem linken Ufer biegt sich das Dorf Maros um den Berg, von dem ein Kirchlein aus grünem Verstecke schaut. Von allen Seiten ist man plötzlich von Bergen umgeben, unten grünt die Rebe, oben rauscht der Laubwald, man befindet sich in dem schönsten, kräftigsten Kranz, den die Natur zu winden vermochte.

Nachdem man diese anmuthige Stelle hinter sich hat, theilt sich die Donau in zwei Arme und bildet die große, aber magere St. Andreasinsel und, indem man dem Strome des rechten Armes folgt, sieht man auf der linken Seite die Stadt Waitzen in freundlicher Färbung und Gestalt, über dessen Häusermasse eine im römischen Style vollendete Kuppelkirche aus röthlichem Gestein majestätisch emporstrebt. Die Ruinen von Telky sehen der Stadt Waitzen entgegen und rechts auf dem Ufer der Andreasinsel steht das Wirthshaus des reichsten Bürgers in Waitzen, eines Bambergers, der als unbemittelter Metzgerknecht nach Waitzen kam und sich zu diesem enormen Vermögen emporgeschwungen. Die Schiffer pflegen in der Regel einige Stunden bei dem lustigen Wirthe zu halten, dessen joviales und originelles Wesen den Palatinus und den Bischof schon zu mehreren Besuchen dieses Wirthshauses veranlaßt hat.

St. André, ein Ort, den meist Raitzen bewohnen, gewährt auf einer Anhöhe am rechten Ufer des rechten Donauarmes mit acht Thürmen ebenfalls ein hübsches Bild. Unterhalb Tunakeszi vereinigen sich die beiden Donauarme wieder, formiren aber, ehe man Pesth erreicht, noch einige Inselchen, von denen die Margaretheninsel mit ihren Büschen die malerischste ist. Vor Altofen, das ganz von Weinbergen umgeben ist, liegen in der Donau eine Menge Schiffmühlen und mit jedem Ruderschlage nimmt nun die Mannigfaltigkeit der Gegenstände zu und in voller Beschäftigung der Sinne

landet man in Pesth, an der großartigen, durch eine lange Reihe von Palästen sich stattlich präsentirenden Wasserfronte, wo ein reges Menschengewühl durch Aus- und Einladungen vieler geankerten Schiffe beschäftigt ist. Drüben auf der rechten Seite des Stromes, der hier sehr breit fließt, dehnt sich Ofen aus, darüber das graue Schloß des Palatinus, umgeben von adeligen Palästen, weiter stromaufwärts der hohe Blocksberg mit der Sternwarte, unter dessen Mitte die terrassenförmige Raitzenstadt fast bis zur Schiffbrücke herabsteigt, welche Pesth mit Ofen zu lebendigem Verkehre jeglicher Art in einer Längenlinie von 240 Klaftern verbindet.

Daß man besser thut, in Pesth sich einzulogiren, als in Ofen, diese Ueberzeugung gibt schon der erste Anblick. Bei der Billigkeit, die in den Gasthäusern zu Pesth Regel ist, braucht man sich für eine monatliche Dauer nicht gerade um eine Privatwohnung viele Mühe zu geben, und der Gasthof zum Jägerhorn, nahe an der Schiffbrücke, hat, neben seiner bequemen Lage für die mit Schiffen Ankommenden, auch andere freundliche Aufforderungen zur Einkehr. Außerdem wird man in dem pompösen Gasthause zum König von Ungarn, unweit des deutschen Theaters, sehr gut bedient. Der Gasthof zum Palatinus liegt etwas weit vom Strande ab, gilt aber so ziemlich für das erste Lokale dieser Art.

Auf dem Blocksberg erhält man die beste Uebersicht über die beiden Städte und deren nächste Umgebungen.

In Ofen ist es das Schloß, das zuerst die Augen auf sich zieht, ein schnurgerader Bergweg führt hinauf und mit steinernen Armen umschlingt ihn die Stadt; rechts liegt Pesth, die ausgezeichnet schöne Metropolis Ungarns, welche alle Jahre zunimmt, in einer weiten fruchtbaren Ebene, die aber nicht sonderlich bebaut ist; ein mannigfach abgestuftes Gebirge und die Donau vereinigen sich vortheilhaft zu einem Ganzen, von dessen Beschauen man gewiß nicht müde wird. Die Ueberschwemmung, die im Jahre 1838 vieles Unglück in die beiden Städte brachte, hat bezweckt, daß die zum Theil zusammengerissenen, zum Theil beschädigten Häuser nun alle wieder restaurirt oder neu aufgebaut sind und zwar fester und schöner, als das erste Mal.

Das Innere von Ofen übersteigt kaum das Aussehen eines Marktfleckens; Reinlichkeit und Freundlichkeit sind nur an einigen Stellen zu treffen; Ofen trägt sich immer etwas salope, und nur sein Kopfputz, das Schloß, macht eine rühmliche Ausnahme; dagegen ist Pesth festlich geschmückt und prangt in jugendlicher Fülle mit verschwenderischem Reichthum, nur die Schuhe wollen nicht zu dem stolzen Anzuge passen; das Straßenpflaster ist noch schlechter als in München, und das will gewiß viel sagen, ja, einige Straßen und selbst der schöne Stadttheil, die Wasserfronte, sind gar nicht gepflastert, was den Uebelstand mit sich bringt, daß bei trockenem Wetter der schwächste Wind den Staub in gelben Wolken durch die Straßen jagt, und daß

man nach einem nur etwas starken Regen Mühe hat, durch den Bodenbrei zu kommen.

Ofen hat wie eine Raupe nur einen langen Darm, der vom Kopf bis zum Schwanze läuft, es ist dies die Straße, welche nach Altofen führt; übrigens ist dieses Bild bloß auf die Wasserstadt und die Landstraße anwendbar. Die übrigen Theile von Ofen heißen: die Festung, auch obere Stadt, die Raitzenstadt, das Neustift und die Christinastadt. Fast überall läßt sich die Zerstörungswuth der Türken spüren, was vorzugsweise an den Kirchen deutlich ist, wovon jedoch einige wunderbar verschont geblieben sind, wie die Pfarrkirche zur Himmelfahrt Mariä in gothischem Style, und die altdeutsche Garnisonskirche. Die Schloßkirche enthält schöne Altarblätter und Fresken von Hauerzinger; die St. Annenkirche hat schöne Bildhauerarbeit und als Hochaltarblatt eine heilige Magdalena; die Kirche der Elisabethinerinnen steht auf dem Grunde einer ehemaligen Moschee. Unbedeutender sind die Kapuzinerkirche, die Franziskanerkirche und die Kirche zum heiligen Florian, die Pfarrkirchen in Neustift und in der Raitzenstadt. Ausgezeichnet verdient die Kirche der nicht unirten Griechen in der Raitzenstadt genannt zu werden. Auf einem Hügel, nahe am Spital der barmherzigen Brüder, das eine treffliche Einrichtung und eine recht gesunde freundliche Lage hat, steht von Weinstöcken umgeben ein achteckiges, verschlossenes uraltes Kuppelthürmchen, worin ein türkischer Derwisch begraben

liegt; gemeinhin wird dieses Thürmchen nur die Moschee genannt, und zuweilen kommen Türken, die dort ihre Andacht verrichten. In der Festung oder obern Stadt trifft man die schönsten Gebäude Ofens, wie das Schloß mit dem Palatinsgarten und den aussichtsreichen Terrassen, die Paläste mehrerer Magnaten, das Landhaus, Präsidialgebäude, Zeughaus, Rathhaus u. s. w. Die bedeutenderen Plätze sind der Marktplatz mit der Dreifaltigkeitssäule, der Paradeplatz und der Georgsplatz; eine 54 Fuß hohe Dreifaltigkeitssäule steht auch in Neustift. Im Schlosse befinden sich die Gemäldesammlung und noch mehrere sehenswürdige Gegenstände. Die Bäder, welche zum Theil sehr alt sind, bestehen fast alle aus schwefelhaltigen Wassern, wozu der nahe Blocksberg die Quellen liefert, die warm aufsprudeln. Das Bruckbad, das Vollbad, das Kaiserbad sind von den Türken angelegt worden. Außerdem besucht man häufig das Blocksbad, das Sprengerbad und das Raitzenbad. Um sich von der Lust und der Sicherheit der Schützen in Ungarn zu überzeugen, gehe man einmal zu der zweckmäßig eingerichteten Schießstätte, welche zugleich ein beliebter Vergnügungsort ist; man wird sich wundern, bei dem kleinen Umfange der Scheiben und bei dem nur sehr wenige Zolle haltenden Schwarzen so viele Punktschusse zählen zu können. Bei Altofen finden sich viele Ueberbleibsel aus der Römerzeit, wie Wasserleitungen, Bäder, einige Spuren von einem Amphitheater u. dgl., was zu der Behauptung, daß

Ofen ehedem eine Colonie der Römer gewesen ist, gründliche Belege liefert. Attila hielt sich ebenfalls lange in Ofen auf und die Ungarn halten große Stücke auf diesen gefürchteten König der Geschichte, so daß sie sogar den geschnürten Röcken, welche einen Hauptbestandtheil der Nationaltracht ausmachen, den Namen Attila gegeben haben. Das ist überhaupt ein schön hervortretender Zug in dem Volkscharakter der Magyaren, daß sie mit festem Sinn an ihrer Geschichte halten, nur mit der höchsten Begeisterung sprechen sie von ihren alten, ehrenwerthen Königen, von den Stephanen und von den Thaten ihrer Helden, und Zriny's Namen ist auf alle mögliche Weise verherrlicht, es gibt Kaffeehäuser zum Zriny, Kaufläden mit dem Bildnisse des Zriny und das Dampfschiff Zriny ist eines der geschmücktesten, das von Pesth aus die Donau hinabfliegt und seine roth-weiß-grüne Flagge in die Luft hinausflattern läßt. 1351 residirte der heilige Ludwig zu Ofen und von 1530 bis 1686 hatten es die Türken besetzt, nachdem sie es 1526 schon einmal in Händen gehabt, bis es ihnen von den kaiserlichen, bayerischen und brandenburgischen Truppen, unter der Anführung des Herzogs von Lothringen, gänzlich genommen wurde. In dieser Belagerung wurde das Schloß zerstört und blieb in diesem Zustande, bis es 1777 Maria Theresia der von Tyrnau nach Ofen verlegten Universität überließ, welche unter Joseph II. 1784 nach Pesth verlegt wurde. Dieser treffliche Kaiser that überhaupt

sehr viel zum Aufblühen beider Schwesterstädte. Der große Brand von 1810 raubte Ofen an 800 Häuser, welche jedoch alle wieder aufgebaut wurden. Die Industrie in Ofen ist zwar jetzt noch nicht bedeutend, aber der Weinbau auf den umliegenden Höhen liefert eine ergiebige Lese, welche sich durchschnittlich auf 237,000 Eimer im guten Jahre beläuft, wovon ungefähr 173,000 Eimer ausgeführt, die übrigen im Lande consumirt werden. Der Wein ist gut und wohlfeil, aber etwas stark; indeß thut man doch nicht wohl, ihn mit Wasser zu vermischen, weil das Wasser, nach vielseitigen Erfahrungen, auf Fremde keine gute Wirkungen macht und Fieber verursachen soll.

Die Geschichte von Pesth hat mit der von Ofen viele Aehnlichkeit; Pesth war gleichfalls eine römische Colonie Transacincum. 1241 zerstörten es die Mongolen, doch stand es bald wieder aufrecht und gewann immer mehr an Flor, obgleich es auch nach der Erlöschung des arpadischen Mannsstammes viel von den Hussiten und durch die Kreuzzüge zu erdulden hatte. Die auf der nahen Ebene des Rákos gehaltenen Reichsversammlungen trugen auch zu dem Emporkommen Pesth's nicht wenig bei. Unter dem Joche der Türken stand Pesth an 160 Jahre, bis es von diesen zerstörungssüchtigen Feinden zugleich mit Ofen befreit wurde. Zur Freistadt wurde es 1703 erhoben und 1724 war es schon der Sitz der höchsten Justizbehörden des Reichs. Unter Karl VI. nahm der Flor der Stadt immer mehr zu

und stieg auch unter Maria Theresia und unter Joseph II., welcher Pesth für den Centralpunkt Ungarns anerkannt wissen wollte, und das ist es bis heute geblieben. Pesth zählt jetzt über 4500 Häuser und an 75,000 Einwohner und ist der Sitz der wichtigsten Landesstellen. Wie bei allen neueren Städten wurde auch bei Pesth die Regelmäßigkeit als Grundlage zum Bauplane gewählt, aber nicht jene steife, quadratmäßige Regelmäßigkeit, wie sie etwa in Mannheim vorwaltet, sondern eine wohlthätige Regelmäßigkeit der Straßen und Plätze, eine hübsche Abwechslung von Prachtgebäuden, deren innere Einrichtung Zweckmäßigkeit mit Eleganz verbindet. Von den Plätzen steht der große viereckige Marktplatz oben an, er ist 100 Klafter lang und 93 Klafter breit; gegen die Häuser zu ist er gepflastert, in der Mitte aber mit Geröll überschüttet, von ihm aus gelangt man nach zehn Straßen. Andere Plätze, wie der Theaterplatz, der Servitenplatz, der Kohlmarkt, die Landstraße, der Fischmarkt u. s. w. sind zwar nicht so groß, aber doch nicht unbeträchtlich. Die Vorstädte werden nicht durch Thore von der eigentlichen Stadt getrennt; Pesth hat überhaupt nur imaginäre Thore, als wenn es dazu bestimmt wäre, sich ohne Grenzen in das Land hinein auszudehnen. Die Stadt mit den Vorstädten zerfällt in die innere Stadt, die Franzstadt, die Josephsstadt, die Theresienstadt und die Leopoldstadt. In den größeren Straßen, wie in der Herrenstraße, in der Waitznerstraße,

der Soroćsarerstraße, der Hatvanerstraße und der Klatschkameterstraße, welche letzteren die vier Hauptpoststraßen nach den verschiedenen Gegenden des Königreichs bilden, herrscht viel Freundlichkeit und Lebendigkeit, wenn Pesth darin auch Wien weit nachstehen muß. Dagegen haben diese Strömungen eine auffallendere, originellere Färbung; die Equipagen mit den kleinen, schlanken Pferden in zierlichen Troddelgeschirren, die gedrungenen Gestalten mit den verwegenen Schnurrbärten, die stämmigen Männer mit den zottigen Pelzen; die hochgewachsenen Uhlanen, die sporenklirrend vorübereilen, zarte Frauen in spielenden Gewändern, die Magnaten schreiten mit stolzzurückgeworfenem Haupt einher, berechnend gehen die Kaufleute durch die Straßen, und mit leichtem, elastischem Tritte lassen die Juraten in der Nationaltracht Jedermann fühlen, daß sie Juraten sind. Diese Juraten, Praktikanten bei einem Anwalt, oder an irgend einem Gerichtshofe, sind das übermüthigste, ausgelassenste Völkchen; ihre losen Streiche, die sie an allen öffentlichen Orten sich ungestraft erlauben zu dürfen glauben, haben zwar in neuerer Zeit durch strengere Maßregeln etwas nachgelassen, allein sie sind doch noch in vielen Vergnügungen die Störenfriede, über die nur die Fleischhacker (Mezger), diese legio sanguinea, zuweilen einen entschiedenen Sieg davon tragen, der nicht selten blutige Opfer kostet. Die Brücke bietet einen sehr ergötzlichen Anblick, rechts wallt ein Zug um den andern hinüber

nach Ofen, und links kehren andere Schaaren von Ofen zurück, in der Mitte fahren die vierspännigen Carossen und die oft sechs- bis achtspännigen Wagen der Bauern, die sich auf den schlecht beschirrten, magern Pferdchen durch dürftig an die Füße gebundene Sandalen entweder als Slavonier (in Pesth und Ofen Slavaken genannt), oder durch die Sporenstiefeln als echte Magyaren herausstellen. Alle nicht Adeligen müssen hinüber und herüber den Brückenzoll bezahlen, der einen Kreuzer C. M. beträgt. Der Markt auf dem Donaustrande aufwärts liefert gleichfalls bunte Skizzen, ein Gedränge, Schreien, Handeln, Stoßen, wie man es anderwärts nicht leicht gewahrt. Auf der Landstraße dehnt sich am Markttage eine ganze Wagenburg aus, die Rosse werden unter Gottes freiem Himmel ausgespannt und der Bauer legt sich mit seinen Thieren ruhig auf die knapp zugemessene Streu und bringt die Nacht darauf zu. Am andern Morgen erheben sie sich, schmieren ihre Haare mit demselben Speck, den sie als Frühstück genießen, schließen ihre Verkäufe ab und jagen dann wieder der Heimath zu. Auch auf dem Heumarkt, dem Fischmarkt und dem Geflügelmarkt erlebt man neue Scenen. Einer Soldatenwerbung beizuwohnen, gehört gleichfalls zu den interessanten Ergebnissen.

Mit besonderem Nachdrucke nennt der Pesther sein Pariser-Gäßchen; man gelangt dahin, wenn man von der Schlangengasse in die Herrengasse geht. Das ganze Gäßchen ist oben mit Glas überdeckt und hat daher

eine gedämpfte Beleuchtung, welche dieser niedlichen Anlage sehr gut zu statten kommt. Putzmacherinnen und Schuhmacher haben darin ihre Wohnsitze aufgeschlagen und, da der Czisma (Stiefel) einen Hauptschmuck am ungarischen Nationalcostüme ausmacht, so dürfen es die Putzmacherinnen nicht übel nehmen, neben dem Bruder Knieriem ihre feinen Handthierungen vornehmen zu müssen.

Der häufige Verkehr mit Wien und die vielen angesiedelten Fremden sind nicht ohne Einfluß auf Pesth geblieben. Die Pesther haben nicht bloß einen Stock im Eisen, einen Augarten, einen Prater, ein Dianabad und die mächtigen Speisezettel von Wien herüberbekommen, auch die Einrichtung der Kaufläden ahmen sie den Wienern nach und hängen schöne Gemälde heraus, die viel Stoff zur Unterhaltung gewähren. Die Conditoreien sind mit den raffinirtesten Genüssen angefüllt und auf die Zusammenstellung dieser Süßigkeiten ist viel Mühe verwendet. Ein wohlschmeckendes Gebäcke sind die Beugel, deren es mehrere Arten gibt, wie Mohnbeugel, Mußbeugel, Nußbeugel u. s. w., welche in den Zwischenakten des Theaters eine wichtige Rolle spielen.

Den Aufenthalt in Pesth wird man im Ganzen sehr angenehm und äußerst wohlfeil finden, nur muß man sich in die ungarischen Sitten zu schicken wissen, die hie und da freilich freundlicher seyn dürften, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man das

nächste, beste Kaffeehaus besucht, wovon Pesth eine große Anzahl, und darunter wirklich elegant bestellte, besitzt, wie das im Wurmhofe und das im Kremnitzer Hause, das marmorne, in welchem sogar die durch Säulen getragene Decke von Marmor ist, das weiße Schiff, das Kaffeehaus im Theater u. s. f. Sehr in Obacht darf sich ein Fremder des Abends vor dem vielen Diebsgesindel nehmen, das bei der Einrichtung, daß man in einzelnen Theilen des Königreichs weder Paß, noch Aufenthaltskarte braucht, stets neuen Zuwachs bekommt. Auch lasse man sich ja nicht verleiten, den dunkeln Augen einer Zigeunerin zu folgen und in jene unterirdischen Tabernen hinabzusteigen, wo eine solche Horde kampirt, es könnte sich leicht ereignen, daß Einem drunten Alles abgenommen würde; diese Leute haben gar zu schwankende Begriffe über das Eigenthumsrecht und eine bei der Polizei angebrachte Klage hat nur den Ausspruch zur Folge: man solle die Orte meiden, wo Einem solche Dinge passiren könnten.

Zu den größten Bauten gehört das Neugebäude, unweit der Donau, in welchem die Artillerie liegt. Es besteht aus vier Quarré's, die durch ebensoviele lange Trakte verbunden sind. Jedes Quarré hat seinen Hof und die vier einwärts gekehrten Fronten derselben, mit den Trakten, umschließen einen Haupthof von 373 Quadratklaftern. Kaiser Joseph begann diesen Bau, der erst unter dem jetzigen Kaiser beendigt wird. Unter den übrigen großen Kasernen thut sich das Invaliden-Palais,

an der Servitenkirche, durch die geschmackvoll verzierten Portale hervor; es wurde 1727 unter Karl VI. durch Martinelli erbaut. Andere sehenswerthe weltliche Gebäude sind das Universitätsgebäude, das Rathhaus in der Altstadt, das Kemnitzerische Haus, das Comitatshaus, die Curia regia, der Wurmhof, das Lazareth und viele Paläste ungarischer Edelleute. Das Casino, dessen Säulenfronte nach der Donau sieht, gehört zu den prächtigsten Gebäuden der Hauptstadt, und in seinen schön dekorirten Sälen ist Alles zu haben, was der Anstand, die Unterhaltungslust und die Wißbegierde nur in Ungarn verlangen kann; durch ein Mitglied kann man sehr leicht dort eingeführt werden. Im Casino befindet sich auch das Modell zu einer eisernen Brücke, welche statt der Schiffbrücke von Pesth nach Ofen geführt werden soll. Graf Széchenyi István, Ungarns Edelstein, den man immer mit hoher Verehrung nennen muß, sobald von edlem Patriotismus und von dem Streben der Landes- und Volksvervollkommnung die Rede ist, der schon viele erstaunliche Werke durchgesetzt, hat dieses Modell aus England mitgebracht. Wenn sich der Adel wirklich entschlossen hat, den Brückenzoll so gut wie der Bürger- und Bauernstand zu bezahlen, so ist es möglich, daß die Brücke gebaut wird und künftig im Winter, bei dem Eisgange, weniger Unglücksfälle zu fürchten sind. Die Bäder in Pesth stellen das Dianabad an der Wasserfronte an ihre Spitze; es hat eine üppig orientalische

Einrichtung, und an seinem Eingange stehen die Statuen des Apollo und der Minerva Schildwache. Die Festetitsische Badeanstalt, die wie das Dianabad nur Donauwasser gibt, ist in einem Gäßchen der Waitznerstraße, das schöne Eisenbad in der Sommergasse. Pesth hat zwei Theater, ein deutsches ausgezeichnet schönes und großes, das über 3000 Menschen faßt und gute Maschinerieen und Dekorationen, aber nur mittelmäßige Schauspieler und Sänger hat. An der Façade sind Apollo, Thalia, Melpomene und Calliope und in Nischen Erato, Clio, Euterpe und Polyhymnia. Das ungarische Theater war früher in Ofen ein Gebäude, das aus der Carmeliterkirche entstanden ist. Jetzt aber wird von den Schauspielern, die früher im Ofner Theater spielten, in Pesth gespielt, weil da ein eignes, recht niedliches ungarisches Nationaltheater erbaut wurde. Monumente hat Pesth durchaus keine an öffentlichen Plätzen. Das Nationalmuseum, vom Grafen Franz Széchenyi, Vater des Obenerwähnten, gestiftet, hat die meisten Sehenswürdigkeiten.

Die Kirchen sind alle neu, die Stadtpfarrkirche zu Maria Himmelfahrt wahrt das schöne Grabmal des Feldzeugmeisters von Kray, der 1804 gestorben ist; die Universitätskirche hat sehr hohe Thürme und im Innern werthvolle Fresken; von den übrigen dreizehn katholischen, evangelischen und reformirten Kirchen strahlt nur eine Kirche noch in hohem Glanze hervor, die griechisch-wallachische Kirche an der Donau; das Innere

ist mit einem Reichthum von Gold und Bildern angefüllt, der nicht leicht zu überbieten ist. Klöster und Sanitätsanstalten gibt es in Pesth ungemein viele und meistens reich dotirte.

In industrieller Beziehung wird sich zwar Pesth nicht mit andern Städten seiner Größe messen können, doch gehört es auch nicht zu den letzten; besser steht es mit dem Handel, was die vier jährlichen großen Messen (jede dauert immer 14 Tage) beweisen, obgleich dem Handel durch die österreichischen Zollgesetze die Hände sehr gebunden sind. Die wissenschaftlichen Bestrebungen würden bei den aufgeweckten Köpfen der Ungarn, bei ihrer Capacität und bei ihrer Lust zum Lernen sicherlich guten Erfolg haben, wenn die Einrichtungen zweckgemäßer wären, auch die bildenden Künste sind noch in der Wiege, die Poesie nimmt aber in neuester Zeit recht kräftige Schwingen und trägt sich frei und stolz in's Reich der Phantasie hinüber. Die Musik des Ungarn ist der Ausdruck seiner innersten Gefühle und in den Klangfiguren seiner Musik ruht ein Theil seiner Historie, aber auch hier hat die Zeitbildung ihre Wirkungen und Einmischungen nicht lassen können, denn die leichte französische und italienische Opernmusik, die Straußischen und Lannerischen Tänze verdrängen immer mehr die Nationalmusik, die nur in melancholischen Weisen sich bewegt, oder die Töne von den stark gestrichenen Saiten reißt, daß sie wie Perlschnüre von den Instrumenten rollen. Die hohen Noten

werden häufig tremulando gespielt, aber der Baß, die Altviole und die Blechinstrumente sind nur kurz angebunden, man hört deutlich das Teremtem, das der Ungar immer bereit hat. Auch das Cimbal behauptet in der ungarischen Musik noch eine Stelle, und oft treten Cimbalspieler mit einer Fertigkeit auf, die Bewunderung erregen muß.

Die Umgebungen Pesth's sind zwar nicht in so großer Menge vorhanden, auch nicht so reichhaltig, wie dies bei Wien der Fall ist, allein es fehlt doch an recht schönen Punkten nicht. Das am Ende der Königsgasse gelegene Stadtwäldchen gilt für den Pesther Prater. Ein See mit Gondeln, eine herrliche Aussicht auf blaue ungarische Gebirgszüge, eine kleine Kettenbrücke, eine kurze gerade Rutschbahn, ein ausgedehnter Hain mit kühlen Ruheplätzen, Schaukeln, Ringelspiele und eine sehr gute Gastwirthschaft ziehen viele Leute an diesen Belustigungsort. Der Weg dahin führt durch eine breite schattenreiche Allee; Equipage rollt an Equipage, Fiaker an Fiaker, daneben sprengen ganze Calvalcaden auf den geschotterten Wegen und auf den Fußsteigen zieht sich's hinaus von Menschen aller Stände, wie eine dem Frohsinn geweihte Wallfahrt. Auf dem Rückgang nach Pesth kann man den unbedeutenden Umweg über den einen großen Gottesacker machen, worin man recht niedliche Anlagen und auch gut gearbeitete Monumente findet. Eine Eigenthümlichkeit des Landes ist es, daß die Kirchhöfe, diese

stillen Gebiete des Friedens, nicht durch eine Mauer oder irgend eine andere Umzäunung von dem übrigen Grund und Boden abgeschlossen werden, sondern ein schmaler Graben mit niedrigem Aufwurf reicht hin, die Grenzen des Todtenackers zu bezeichnen.

Der Drezygarten im englischen Style, der von Drczy'sche Familiengarten, das Haidefeld Rákos, worauf die Pferderennen gehalten werden, die Promenade an der Donau, die Margaretheninsel, das Schießhaus sind gleichfalls empfehlenswerthe Belustigungsorte. Nach dem sogenannten Sauwinkel bei Ofen, nach der schönen Schäferin, nach Maria Einsiedel, nach dem Johannisberg und nach dem gräflich Rudaey'schen Schlosse Peczel werden auch gerne Spaziergänge gemacht. Ein besonders schöner Ausflug ist der nach dem Dorfe Uörem, wo das Grab der ersten Gemahlin des jetzigen Palatinus, einer russischen Prinzessin, steht, die in ihrem siebenzehnten Jahre in der vollsten Jugendblüthe gestorben ist. Man geht eine gute Weile auf der Chaussée, welche nach Dorogh führt, hin und schlägt endlich einen Seitenpfad rechts in die Gebirge ein, in welchen das Dorf ganz malerisch liegt. Die Gruft befindet sich unter einer mit Kupfer gedeckten griechischen Kapelle, die in einem niedlichen Blumengarten auf einer Art Insel steht. Durch eine Wendeltreppe steigt man zu dem Sarge hinab, neben welchem die weißen seidnen, mit Gold gestickten Brautgewänder liegen. In der Kapelle finden sich viele Reichthümer, wie ein großes goldnes

Kreuz, eine Bibel mit massiv goldnem Einbande und ein ungefähr drei Quadratschuh haltendes Bild, ebenfalls von massivem Gold, die Schutzpatrone der Verstorbenen vorstellend. Die Kreuze, welche sie im Arme halten, sind aus echten Brillanten gebildet, und auch an jeder Ecke des Bildes blitzen Diamanten aus Rosetten von andern werthvollen Edelsteinen. Der russische Hof unterhält ein ganzes Sängerchor von Kastraten in Uörem, die jedes Jah r am Sterbetag eine große Messe singen, wobei sich der Palatinus und der gesammte höhere Adel einfinden. Zum Rückweg wähle man den Gang über das Gebirge gegen Altofen hinab über den Pulverstampf, dessen Räder das Gewässer eines halbmondförmigen Sees treibt, der seinen Zufluß einzig und allein durch unterirdische Quellen erhält. Das Wasser ist klar, daß man auf dem Grunde alle Muscheln und Schlingpflanzen sehen kann, und an den Orten, wo die Quellen aufsprudeln, entstehen die herrlichsten Farbenspiele, die nach allen Seiten hinschimmern.

Zur Fortsetzung der Reise nach Semlin benütze man nun keine andere Gelegenheit, als die Dampfschifffahrt, denn man kann mit vollem Rechte behaupten, daß die Monotonie und Gleichgültigkeit auf der einen Seite der Donau hinab und auf der andern heraufgegangen sey und auf beiden Seiten ihren Mantel zurückgelassen habe, den die Natur nur zuweilen etwas lüftet. Die sieben größeren Dampfschiffe, welche auf dieser Strecke und auch noch weiter gehen, sind sehr

gut eingerichtet und auch die Kost und die Bedienung lassen nichts zu wünschen übrig, als daß erstere zuweilen etwas reinlicher, letztere manchmal etwas flinker seyn möchte. Nachdem man gleich am Anfang der Fahrt das Eugenspromontorium passirt hat, sieht man an beiden Ufern nur flaches, sich in weite Strecken hineindehnendes, unbebautes Land, viele Inseln, einzelne Auen, schlechte Ortschaften und schlimmes Fahrwasser, dem zuweilen durch gerade Durchstiche abgeholfen ist. Die Inseln, welche namhaft gemacht zu werden verdienen, heißen: Czephl, kurz hinter Pesth und Ofen, und Mohács- oder Margittainsel bei Batto, einem Dorfe mit einer Klosterruine, auf dem rechten Ufer des rechten Armes beginnend und vor Batina, gleichfalls einem Kirchdorfe, endigend. In Mohács hält das Dampfschiff die erste Nachtstation und man kann sich deßhalb gemächlich in dem Marktflecken umsehen, der ein bischöfliches Schloß, mehrere Kirchen, ein Kloster und einige hübsche weltliche Amtsgebäude zählt. Bei Mohács erlitten die Ungarn 1526 jene große Niederlage von den Türken, bei welcher König Ludwig II., zwei Erzbischöfe, sechs Bischöfe, achtundzwanzig Magnaten und fast der gesammte ungarische Adel den Tod fanden; 1686 hingegen verloren die Türken eine entscheidende Schlacht, nach deren Beendigung sie Ungarn nicht mehr zu betreten wagten. Die verschiedenen Ortschaften, an denen man von Pesth bis Batina vorüberfährt und die man vom Schiffe aus sieht, sind zur Linken nur

Donauwetz, Apostagh auf pittoresken Felsen, Solth, St. Benedek, Kolotza und Baja; auf der rechten Seite liegen dagegen mehr und bedeutendere Punkte, wie Tétény mit einem Parke und einem Schlosse, Hanzabeg mit einem türkischen Thurm, Ertschin mit einem Schloß, Adony, Pentele in reicher Weingegend und Földvar, wo das Dampfschiff eine kurze Rast macht; der Marktflecken hat ein schönes Kloster mit der geräumigen Kirche und einen wahrscheinlich von den Türken erbauten Thurm. Bei Pács, einem alten Orte, wo einst ein Römerkastell gestanden, nehmen die Donauwindungen zu und der häufigen Ueberschwemmungen halber ist dort der Boden voll Sumpf und Morast; hierauf folgt das alte Städtchen Tolna, Szexard, wo trefflicher rother Wein wächst, Bataszek, Balta, Mohács und Batina.

Batina fast gegenüber bei dem Orte Monostorzeg mündet der Franzenskanal aus und, nachdem man ungefähr einige Stunden an Apatin, einem Marktflecken, auf dem linken Ufer vorüber ist, fließt von der Stadt Eszeck her die Drau in die Donau und es erscheinen die schönen Ruinen eines Schlosses des weinreichen Marktfleckens Erdöd, der bereits auf slavonischem Boden steht, welcher nun das rechte Ufer ausmacht, während das gesammte linke noch zu Ungarn gehört. Der slavonische Markt Dalija, das ansehnliche Vukovar an dem Flüßchen Vuka, Oppatovacz, Scharingrad mit einer Burg Illok, Nestin, Szurzek, Czarevics und Kamenicz folgen sich in mannigfaltiger Abwechslung auf der

rechten Donauseite, und auf der linken sieht man von Apatin an Bács, Alt- und Neu-Palanka, Begeis und Alt- und Neu-Futah. Für einen Forstmann werden die kräftigen, an die Urwälder erinnernden Waldungen am rechten Ufer ein erfreulicher Anblick seyn.

Eine überaus reizende Partie bleibt jedenfalls die auf einem Serpentinfelsenlager thronende Stadt und Festung, Peterwardein, mit sehr schönen Umgebungen. Gegenüber liegt, durch eine aus 32 Pontons bestehende und 420 Schritt lange Schiffbrücke verbunden, die rasch emporgekommene, erst im vorigen Jahrhundert entstandene Freistadt Neusatz, in dessen Hafen das Dampfschiff anlegt. Neusatz bietet außer seinen Kirchen nichts Bedeutendes; die Kirchen aber, deren es sieben verschiedener Confessionen enthält, verdienen besichtigt zu werden. Nach Peterwardein gehe man ebenfalls hinüber und wäre es nur, um die in schönem einfachen Style aufgeführte St. Georgenkirche und das Zeughaus in Augenschein zu nehmen. Neusatz und Peterwardein gehören schon zum Militärcomitate, zu dem Landstrich der österreichischen Monarchie nämlich, wo Alles, bis auf wenige Städte, militärische Organisationen enthält. Dort ist Jeder, der die Waffen führen kann, Soldat und der Kaiser hält diese Leute mit Recht für seine besten Truppen, denn sie sollen nie eine Kugel umsonst verschießen und der langen Uebung im angestrengten Militärdienste wegen allen Strapatzen gewachsen seyn. In den Militärcomitaten, die sich vom adriatischen Meere bis an die

Grenze von Polen durch Dalmatien, Kroatien, Slavonien, den Banat und Siebenbürgen erstrecken, wird es auch sehr strenge mit dem Passe genommen, während man im ganzen übrigen Ungarn denselben gar nicht nöthig hat. Die Festung Peterwardein ist äußerst stark, die Stadt hingegen unbedeutend.

Die weitere Fahrt gestaltet sich wieder einförmig, die Donau bildet viele Sandbänke und Inseln und auf dem linken Ufer erscheint gar kein Ort mehr, dem man seine Aufmerksamkeit schenken dürfte; auf der rechten Seite zeigt sich bald unter Peterwardein, das man noch lange liegen sieht, die Stadt Carlowitz, dann Slankamen, dem gegenüber die Theiß in die Donau fließt, Szurdock, Belegisch und O. Banovce.

Endlich gelangt man nach Semlin auf dem rechten Ufer der Donau, wo man von der Fahrt gewöhnlich etwas länger ausruht. Semlin ist eine neuere Stadt, aber außer der geräumigen Contumazanstalt, außer einigen Kirchen und einigen weltlichen öffentlichen Gebäuden sieht man nichts Städtisches, am allerwenigsten etwas Freundliches. Auf dem Zigeunerberge, zu dessen Rücken ärmliche Lehmhütten hinaufziehen, stehen einzelne Trümmer und ein alter Thurm der Burg, welche ehemals der tapfere und entschlossene Ungarnfeldherr Johann Corvinus Hunyades bewohnte. Von diesem Berge genießt man eine schöne Fernsicht auf die von der Donau und Sau durchschlängelte Ebene, am fernen Horizonte ziehen Gebirge, hin und gegenüber sieht man

Belgrad mit den Kuppeln der Moscheen und den schlanken Minareten, worauf der Halbmond blitzt; über der Stadt liegt mit dunklen Wällen und Thürmchen die Festung wie ein Turban.

Man erhält leicht die Erlaubniß, nach Belgrad über die Sau hinüberzuschiffen, nur muß man einen Sanitätswächter mitnehmen, sich vor jeglicher Berührung hüten und am nämlichen Tage wieder zurückkehren, außerdem fiele man einer strengen und lästigen Quarantäne in die Hände. Uebrigens ist das, was man in Belgrad sieht, durchaus keine Aufopferungen werth, die Häuser sind schlecht, die Straßen nicht gepflastert, die Bewohner schmutzig, die Moscheen arm aussehend. Die Festung hat diesen Schmutz zu vermeiden gesucht, sie steht auf einem Berge und läßt in einem wenigstens dreihundert fünfzig Schritt weiten Zwischenraume kein Gebäude sich nähern. Die Stadt wird in die Wasserstadt, den wohnlichsten Theil, der nördlich gegen den Zusammenfluß der Donau und Sau ausläuft, in die mit Pallisaden und Mauertrümmern umgebene Raitzenstadt und in die Palanka eingetheilt. Auf der Festung residirt ein Pascha und in der Stadt ist eine sehr gemischte Bevölkerung.

Durch Eroberungen und Wiedernahmen kam Belgrad, wie im Spiele ein Kartenblatt, in verschiedene Hände und alle diese Hände haben meist zerstört, wovon die gänzlich ruinirten Befestigungswerke, welche die Türken niederrissen, den bündigsten Beweis geben. Die

einzelnen Mauertrümmer, die man noch häufig sieht, und die schadhaften, abgetragenen Thürme gegen die Wasserseite hin, lassen auf die ehemalige Festigkeit dieser Bauten schließen. Ehemals war Belgrad die Hauptstadt der türkischen Provinz Serbien, für welches Land sein wackerer Fürst Milosch Obrenowicz wahrhaft väterlich gesorgt hat. In neuerer Zeit ist aber Kragujewaz die Hauptstadt und Belgrad nur zuweilen der Aufenthalt des Fürsten gewesen.



Kurze Notizen

für

Donau-Reisende.

Von Ulm bis Regensburg.

Ulm.

Kreis= und Oberamts=Stadt, unter 27° 39′ 40″ Länge und 48° 23′ 45″ Breite, auf dem linken Ufer der Donau, welche hier 251,₈ Wiener Klafter über dem Meere ist.

I. Sehenswürdigkeiten.

Das Münster (große Orgel, Glasmalereien im Chor, Gemälde in altdeutschem Styl, Denkmale von Patriziern, Schnitzwerk und Bildhauerarbeit an dem Taufbecken, den Kirchenstühlen, der Kanzel und dem Tabernakel. Herrliche Aussicht vom Thurme); die Spitalkirche (Orgel, Chor, Altargemälde von Rembrandt); die Barfüßerkirche (Fahnen und Waffen aus den Kriegen vom vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert); das deutsche Haus (Malereien); die Michaelskirche (Gemälde); das Rathhaus (künstliche Uhren, alte Malereien, Kepplers metallener Kessel, unterirdische Gewölbe); der neue Bau; das ehemalige Deutsch=Ordens=Haus; das Theater; das herzogliche Palais; die neue Donau=Brücke.

II. Gasthöfe.

Der Hirsch, in der Hirschgasse; der schwarze Ochs, beim grünen Hof; der goldene Ochs; der rothe Ochs; der Pflug; zugleich vorzügliches Bierhaus; das Kreuz.

III. Belustigungsorte und Gartenwirthschaften.

Das Ruhethal; das Schießhaus; der Luginsland; der Blumenschein; das Stainhainle; die Friederichsau; das Griesbad; das Hirschbad; Kloster Söflingen.

IV. Höhen mit schönen Aussichten.

Der Kuhberg; der Pöstingerberg; der Safranberg (hier verweilte am 16. October 1805 Napoleon in einem Gärtnerhäuschen, um die Gegend und Stadt zu beobachten); der Geißberg; die Frauensteige; der Espelberg; der Michelsberg (auf dem vorragenden Felsen nahm Napoleon seinen Stand, als das gefangene Mack'sche Corps an ihm vorbeimarschirte).

V. Schiffsgelegenheit.

Jede Woche (meistens Sonntag oder Montag) fährt ein sogenanntes Ordinari-Schiff nach Wien ab. Im Sommer legt es die Strecke in 8—9 Tagen, im Frühjahr und Herbst in 12—14 Tagen und im Spätherbst in etwa 20 Tagen zurück. Im vordern Zimmer der Hütte zahlt die Person 12—15 fl., im hintern, mit Gepäck, 4 fl. Für eine Plätte, worauf eine Kutsche mit 4—6 Reisenden Raum hat, zahlt man 300 fl., für eine Zille ohne Hütte, worauf 2 Schiffer, 180 fl. bis Wien. Die kürzeste Zeit bei letztern ist 8—10 Tage. Ohne anzuhalten, und wenn ohne Unterbrechung fortgefahren werden könnte, würde man etwa 74 Stunden brauchen.

Die Dampfschiffahrt betreffend, siehe die angehängte Tabelle.

VI. Postnotizen.

Zwischen Ulm und Augsburg, Biberach, Blaubeuren, Ehingen, Memmingen, Nördlingen und Stuttgart gehen wöchentlich 2—3 Eil- und Postwagen; nach Augsburg und Stuttgart findet man täglich Kutschersgelegenheit.

Leipheim,

Städtchen auf dem rechten Ufer mit 1300 Ew. Schloß (schöne Aussicht); Schlachtfeld, wo im Jahre 1525 die Bauern von dem General-Truchseß Waldburg geschlagen wurden.

Günzburg,

Stadt auf dem rechten Ufer am Einflusse der Günz in die Donau, mit 4000 Einwohnern. Schloß; Gasthöfe: Post; Krone; Kreuz; Sonne.

Gundelfingen,

Stadt auf dem linken Ufer der Donau an der Brenz, mit 2400 Einwohnern.

Lauingen,

Stadt links an der Donau mit 3700 Ew. Schloß; Rathhaus; Pfarrkirche (Mausoleum der Herzoge der neuen Pfalz); Wachtthurm.

Dillingen,

Stadt links an der Donau mit 4200 Ew. Schloß; Jesuiten-Collegium; Gasthöfe Post, Sonne, Mondschein.

Höchstädt,

Stadt auf dem linken Ufer mit 2200 Ew. Schloß; Schlachtfeld; am 20. September 1703 wurde hier die österreichische Armee unter dem Grafen Styrum von dem Churfürst Maximilian von Bayern und dem französischen Marschall Villars geschlagen; am 13. August 1704 wurde die vereinigte französisch-bayerische Armee unter Maximilian und den Marschällen Tallera und Martin von der vereinigten englisch-österreichischen Armee unter Marlborough und dem Prinzen Eugen von Savoyen geschlagen, und am 19. Juni 1800 erkämpfte Moreau einen vollständigen Sieg über die Oesterreicher.

Donauwörth,

Stadt auf dem linken Ufer der Donau, welche hier 232,47 Wiener Klafter über dem Meere liegt, an der Mündung der Wörnitz, mit 2800 Ew. Benediktinerstift zum heiligen Kreuz (Grabmal der Fürstin Maria von Brabant); deutsche Commende; Gasthöfe: Post, Krebs, der Schellenberg, wo Marlborough am 2. Juli 1704 die verbündeten Bayern und Franzosen schlug.

Neuburg,

Stadt rechts an der Donau mit 7000 Ew. Höhe der Donau über dem Meere 227,08 Wiener Klafter. Schloß mit Theater und Garten, Zeughaus; ehemaliges Jesuiten-Collegium; Gymnasium

(Bibliothek, Alterthümer). **Gasthöfe:** Sonne; Traube. **Umgebungen:** die Lustschlösser Petzelsheim und Grünau; die Ruine Altenburg; die Meierei, Schweizerei und englische Anlagen des Herrn v. Flachsmann; die königliche Stuterei und das Schloß Rohrenfeld.

Ingolstadt,

Stadt und Festung unter 29° 5′ 37″ Länge und 48° 45′ 53″ Breite auf dem linken Ufer der hier 214,73 Wiener Klafter über dem Meere liegenden Donau, an der Mündung der Schutter, mit 9000 Ew. Marienkirche (Grabmäler); ehemaliges Universitätsgebäude. **Gasthöfe:** Rose; Münchner Hof; goldene Sonne; schwarzer Adler; Weinhandlung bei Lorenz.

Neustadt,

Stadt auf dem rechten Ufer mit 900 Ew. Rathhaus (alte Waffen-Sammlung).

Kelheim,

Stadt links an der Donau, an der Mündung der Altmühl, mit 2000 Ew. Römische Ruine.

Regensburg,

Kreishauptstadt, unter 29° 43′ 47″ Länge und 49° 0′ 53″ Breite, rechts an der Donau, deren Höhe über dem Meere hier 187,43 Wiener Klafter beträgt.

I. Sehenswürdigkeiten.

Der Dom (Glasmalereien, Oelgemälde, Epitaphien, das Wahrzeichen, silbernes Kirchengeräthe, Kreuzgang, alter Dom); die St. Ulrichskirche; der Römerthurm; das alte Collegiatstift (Marienbild, Freskogemälde); die Pfarrkirche Niedermünster (Grabmäler, Gemälde); das Stift Obermünster (Grabmäler, Gemälde); die Augustinerkirche (Bild von Rubens); die St. Emmeranskirche (Heinrichs Stuhl, Grabmäler, Gemälde); die St. Blasienkirche (Bild von Rubens); das schottische Benediktinerstift und Kloster St. Jakob (Portal); das Taxis'sche Residenzschloß (Schatzkammer,

Sternwarte, Marstall, Reitschule Sattelkammer, Gruft); das freiherrlich Thon-Dittmar'sche Haus; das Stadtwaghaus; das königliche Militärspital; das Rathhaus (Portal, Folterkammer); die Schwerdtnerische Porzellainfabrik; das königliche Präsidentenhaus; das Gesellschaftshaus; das Mauthgebäude; das Regierungsgebäude; die ehemalige Domdechanei und Residenz des Fürsten Primas; das Kreis- und Stadtgerichts-Gebäude; die Donaubrücke; das Maximilians-Thor; die Haide; der Jakobsplatz; der Herrenplatz; der Wonneplatz; der neue Pfarrplatz; der Domplatz; der Kasernenplatz; der St. Emmeransplatz; der St. Gilgenplatz; der fürstlich Taxis'sche Garten; die Allee; Denkmäler (Keppler, Fürst v. Taxis, General Zoller, Direktor Gruber, Graf v. Görz, Freiherr v. Gleichen).

II. Gasthöfe.

Goldenes Kreuz, auf der Heide; goldener Engel, bei der Post; drei Helme; weißer Hahn; goldener Ritter; weiße Lilie, u. a. **Weinhäuser:** Goldener Pfau; goldener Spiegel; blauer Engel. **Kaffeehäuser:** Weiße Rose; das neue Gesellschaftshaus, u. a. **Vor der Stadt:** Der Prinzengarten mit Billard; das goldene Lamm an der Donau; die Schießstätte; St. Niklas; das goldene Schiff am untern Wörth, u. a.

III. Vergnügungen.

Das Theater; die Harmonie; der Frohsinn; die Ressource; der philharmonische Verein.

IV. Umgebungen.

Das Pürgel-Gut oder Einhausen; Prühl; Kumpfmühl; Colonie Ziegelsdorf (schöne Aussicht); Dachbetten; entfernter: Donaustauf (Walhalla, Burgruinen).

Stadt am Hof,

Stadt auf dem linken Ufer an der Mündung des Regen. Katharinen-Spital; Kirche zum heiligen J. Baptist; Bazar; Kirche St. Mang; der Dreifaltigkeitsberg (Aussicht, Maulbeerplantage).

Jeden Sonntag geht ein Ordinari-Schiff nach Passau.

V. Postnotizen.

Wiener Route: über Straubing und Passau. Eilwagen: Samstag; Packwagen: Mittwoch und Samstag. Nürnberger Route:

Würzburg, Frankfurt, Eisenach, Hamburg, Leipzig; Eilwagen: Montag; Packwagen: Sonntag und Mittwoch. Route über Landshut, München, Augsburg, Salzburg und Italien: Eilwagen: Dienstag, Freitag; Packwagen: Montag, Freitag. Direct nach Augsburg, Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg, Lindau und die Schweiz: Montag der Brief-Courier. Leipziger Route: Amberg, Eger, Baireuth, Hof. Montag Postwagen. Prager Route: Waldmünchen; Montag Brief-Courier. Briefe gehen ab und kommen an jedem Tage in allen Richtungen.

VI. Schiffsgelegenheit.

Jeden Dienstag fährt ein Ordinari-Schiff nach Wien.
Dampfschiffahrt', siehe in der angehängten Tabelle.

Von Regensburg bis Passau.

Straubing,

Stadt, rechts an der Donau; Höhe derselben über dem Meere 175,₆₃ Wiener Klafter. Einwohnerzahl: 7000. Jakobskirche (Gemälde); Rathhaus; Kapelle der Karmeliten; St. Peterskirche (Begräbnißkapelle der Agnes Bernauer); Haus № 292, in welchem Frauenhofer geboren wurde; Kaserne. Gasthöfe: Schwarzer Adler; Krone; Schwan; Bär; Kreuz; Mundschätz'sches Kaffeehaus.

Deggendorf,

Stadt an dem linken Ufer der Donau; Höhe derselben über dem Meere: 157,₃₇ Wiener Klafter; Einwohnerzahl: 2600. Wallfahrtskirche; Schöne Aussichten auf dem Geisberg, Goldberg und hauptsächlich auf dem Erasmusberg.

Vilshofen,

Stadt auf dem rechten Ufer der Donau an der Mündung der Vils, mit 2300 Einwohnern. Donaubrücke (schöne Aussicht). Gasthöfe: Post, Ochs, Kanne.

Passau,

Stadt an dem Zusammenflusse der Donau, des Inn und der Ilz, unter 31° 7′ 30″ Länge und 48° 34′ Breite, mit 10,000 Einwohnern; Höhe der Donau über dem Meere: 153,₈₃ Wiener Klafter.

I. Sehenswürdigkeiten.

Der Dom (Gemälde und Denkmäler); die Kirche zur heiligen Gertraud (Bild von Rubens); ehemalige Jesuitenkirche; ehemaliges Jesuiten-Collegium; das Schloß; die Kasernen; das Theater; der Domplatz mit der Bildsäule des Königs Max Joseph I.; der Paradeplatz; der Residenzplatz; die festen Schlösser Ober- und Unterhaus; die Donaubrücke; die Innbrücke; das Felsenthor; die Allee.

II. Gasthöfe.

Zum Hasen; wilder Mann, am Donauthor; Mohr, auch Kaffeehaus; goldener Hirsch; Kaffeehaus bei Oestreicher; Weinhaus bei Luftenegger; u. a.

III. Aussichten.

Auf der Wehre; auf dem Mariahilfberg, dem Oberhaus, dem Nonnengütl.

IV. Belustigungsorte.

Meierhof; St. Nicola; die Mauth; Firmian-Gut; Freudenhain, u. a.

Von Passau bis Linz.

Linz,

Provinzial-Hauptstadt auf dem rechten Ufer der Donau, unter 31° 57′ Länge und 48° 18′ 18″ Breite; Höhe der Donau über dem Meere 131,21 Wiener Klafter.

I. Sehenswürdigkeiten.

Die Domkirche; die Stadtpfarrkirche; die Matthiaskirche (Denkmal Montecuculi's); die Josephskirche (Altarbilder); das Landhaus; das Regierungsgebäude; das Rathhaus; das Theater; das ehemalige Khevenhiller'sche Haus; der Bischofshof; das alte Schloß (Aussicht); die festen Thürme; der Marktplatz; die Promenade; der Pfarrplatz; die Post; die Bibliothek; die k. k. Wollenzeug-, Tuch- und Teppichfabrik; die Josch'sche Gemäldesammlung.

II. Gasthöfe.

Goldene Kanone, an der innern Hauptstraße; goldener Adler, an der Donau; goldener Löwe, auf dem Marktplatz; goldenes Schiff, an der Landstraße; schwarzer Adler, auf dem Marktplatz; schwarzer Bär, in der Herrengasse; schwarzer Bock, in der Altstadt. Kaffeehäuser: bei Mirten, an der Landstraße; Nirsch, in der Theatergasse; Salla, am Hofberge bei Festorazzi in Urfahr. Weinhäuser: drei Mohren; goldener Anker; goldene Sonne; grüner Baum; Ständ. Casino; weiße Gans.

III. Belustigungsorte.

Der Volksgarten; das Hagerstöckel, auf dem Schloßberge; der Schießplatz; der Jägermayer'sche Garten.

IV. Umgebungen.

St. Margarethen; Zizelau; Ebelsberg; Buchenau (herrliche Aussicht); Auhof; Magdalena; Mühlacken; Kirchschlag; Pöstlingberg (Aussicht); Kloster Wilhering.

V. Eisenbahnen.

Nach Budweis 17, nach Gmunden 9 österreichische Meilen.

Zwischen Linz und Budweis geht täglich ein Eilwagen hin und her. Dauer der Fahrt: 15 Stunden. Preise: Ein Separatwagen pr. Station (2 Ml.) 1 fl. 30 kr. Ein Platz im Eilwagen für die ganze Strecke 2 fl. 16 kr., im Cabriolet, für die ganze Strecke 1 fl. 36 kr., 20 Pfd. frei. Zwischen Linz und Gmunden gehen täglich zwei Eilwagen hin und her. Dauer der Fahrt: 6½ Stunden. Separatwagen pr. Station 1 fl. 30 kr. Die ganze Strecke im Gesellschaftswagen 40 kr., im gedeckten Wagen 1 fl., 20 Pfd. frei.

Dampfschiffahrt, siehe die angehängte Tabelle.

Von Linz bis Wien.

Wien,

Hauptstadt des Kaiserthums, an einem Arme der Donau, der zwischen ihr und der Vorstadt Leopoldstadt durchfließt, unter 34° 2′ 16″ Länge und 48° 12′ 32″ Breite. Höhe der Donau über der Meeresfläche: 522 Fuß.

I. Sehenswürdigkeiten.

Domkirche zu St. Stephan (Gemälde, Steinbilder, Holzschnitzwerke, Grabmäler, Kapellen und Sakristeien, Katakomben, Glasmalereien); die St. Peterskirche (Gemälde); die Burgkapelle; die Kammerkapelle; Augustinerkirche (Grabmal von Canova); Michaelskirche; die Kirche zu Maria Schnee; dir Kirche zu Maria Stiegen (Skulpturen und Glasmalereien); St. Salvatorkirche; Kapelle der deutschen Ritter; St. Rupprechtskirche (Taufstein); Universitätskirche (Fresken); Schottenkirche (Gemälde und Denkmäler); Pfarrkirche zu den neun Chören der Engel; Kapuzinerkirche (Gruft); Maltheserkirche; Ursulakirche; St. Annakirche; St. Karlskirche in der Vorstadt Wieden; Aegidiuskirche; Mariahilfkirche; Synagoge; die Burg (Schatzkammer, fliegende Stiege); Hofbibliothek (Treppe, großer Saal, Naturalienkabinet); Reitschule; Universitätsgebäude; Zeughäuser; Bildergalerien im Belvedere, im Liechtenstein'schen Palais, in der Akademie der bildenden Künste, im Invalidenhaus, im Palais Esterhazy, bei Czernin und Schönborn; Ambrasersammlung; Kupferstichsammlungen in der Bibliothek, im Palais Esterhazy und im Palais Liechtenstein; Münz- und Antikensammlung; Wachspräparate im Josephinum; Heraldische Sammlungen in der Burg und bei Privaten; Aegyptische Alterthümer; Statue Josephs II.; Brunnen auf dem neuen Markt; Dreifaltigkeitssäule; fünf Theater.

II. Gasthöfe.

Goldenes Lamm; weißes Roß; schwarzer Adler, in der Leopoldstadt; Erzherzog Karl; Kaiserin von Oesterreich; Ungarischer König; Römischer Kaiser; goldene Ente; weißer Wolf, u. a. in der Stadt.

III. Kaffeehäuser.

Vorzüglich das Daum'sche und eins am Graben, so wie an der Ferdinandsbrücke.

IV. Weinhäuser.

Unter vielen das von Lenkei, wo man den besten Ungarwein trinkt.

V. Belustigungsorte.

Die Birn; der Sperl; Währinger Spitz; Augarten; Volksgarten; Prater; Brigittenau; Gartenanlagen auf dem Wasserglacis und viele andere.

VI. Umgebungen.

Kahlenberg; Leopoldsberg; Währing; Grinzing; das Krapfenwäldchen; Kobenzlberg; Siezering; Heiligenstadt; Döbling; Klosterneuburg; Greifenstein; Hadersdorf; Galizienberg; Weinhaus; Gersthof; Pelzlingsdorf; Hernals; Dornbach; Hütteldorf; Penzing; Baumgarten; St. Veit; Hacking; Maria-Brunn; Waidlingen; Neulengbach; Schönbrunn; Tivoli; Hatzendorf; Hietzing; Kalksburg; Petersdorf; Laxenburg; Gumpoldskirchen; Baden; Rauhenstein; Rauheneck; Scharfeneck; das Helenenthal; die Briel; Heiligenkreuz; Mödling.

VII. Eisenbahnen.

Ferdinandsnordbahn.

VIII. Dampfschiffahrt.

Siehe die Tabelle.

Von Wien bis Belgrad.

Preßburg,

Stadt am linken Ufer der Donau.

I. Sehenswürdigkeiten.

Domkirche (Gemälde, silberner Sarg); Franziskanerkirche; St. Salvatorkirche; Evangelisch-deutsche Kirche; Rathhaus; Karolinenbrücke; Schloßruine; Plätze.

II. Gasthöfe.

Goldene Sonne; Stern.

III. Umgebungen.

Die Au; der Königsberg.

Komorn,

Stadt und Festung am linken Ufer der Donau. Andreaskirche; Festungswerke; fliegende Brücke.

Gran,

Stadt am rechten Ufer der Donau. Der Dom und die Gebäude der Geistlichkeit.

Waizen,

Stadt am linken Ufer des Donauarms. Domkirche.

Pesth,

Stadt am linken Ufer der Donau.

I. Sehenswürdigkeiten.

Die Stadtpfarrkirche; die Universitätskirche (Fresken); die griechisch-wallachische Kirche; das Neugebäude; das Invaliden-Palais; das Universitätsgebäude; das Rathhaus; das Comitathaus; die Buria regia; der Wurmhof; das Lazareth; das Dianabad; das Casino; die beiden Theater; die Brücke; das Pariser Gäßchen; der Marktplatz; der Theaterplatz; der Servitenplatz; der Fischmarkt; der Kohlenmarkt; die Landstraße; die Friedhöfe; das Nationalmuseum.

II. Gasthöfe.

Der Palatinus; der König von Ungarn; das Jägerhorn.

III. Kaffeehäuser.

Das Kaffeehaus im Wurmhofe; das marmorne; das weiße Schiff; das Kaffeehaus zum Zriny.

IV. Bäder.

Dianabad; die Festetistische Badeanstalt; das Eisenbad.

V. Belustigungsorte und Umgebungen.

Der Augarten; der Drezygarten; das Stadtwäldchen; der Pulverstampf; das Haidefeld Rákos; die Promenade an der Donau; die Margaretheninsel; Uörem (Grabmal der ersten Gemahlin des jetzigen Palatinus).

VI. Dampfschiffahrt.

Siehe Tabelle.

Ofen,

Stadt am rechten Donauufer.

I. Sehenswürdigkeiten.

Die Pfarrkirche zur Himmelfahrt Mariä; die Garnisonskirche; die Schloßkirche; die St. Annakirche; die Kirche der Elisabethinerinnen; die Kirche der nicht uniirten Griechen; die kleine Moschee auf dem Berge bei dem Spitale der barmherzigen Brüder; das Schloß; die Paläste der Magnaten; das Landhaus; das Präsidialgebäude; das Zeughaus; das Rathhaus; die Dreifaltigkeitssäule auf dem Marktplatz und jene im Neustift; das Spital der barmherzigen Brüder; das Schießhaus.

II. Bäder.

Das Bruckbad; das Vollbad; das Kaiserbad; das Blocksbad; das Sprengerbad; das Raitzenbad.

III. Umgebungen.

Der Blocksberg mit der Sternwarte; der Sauwinkel; die schöne Schäferin; Maria Einsiedel; der Johannisberg; Peczel.

Semlin,

Stadt am rechten Ufer der Donau. Kirchen und Contumazanstalt; Zigeunerberg mit einzelnen Mauertrümmern der ehemaligen Hunyadesburg und einer prächtigen Aussicht.

Dampfschiffahrt, siehe die Tabelle.

Belgrad,

Stadt und Festung an der Sau. Moscheen; Festung; Wasserbauten.

Donau-Dampfschiffahrt

zwischen Ulm und Constantinopel.

Abwärts-Fahrt.

Stationen.	Plätze.					
	I.		II.		Verdeck.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Von Ulm nach Günzburg	1	20	—	50	—	—
" " " Lauingen	2	45	1	45	—	—
" " " Dillingen	3	5	2	—	—	—
" " " Donauwörth	5	10	3	20	—	—
" " " Neuburg	7	20	4	45	—	—
" " " Ingolstadt	8	40	5	40	—	—
" " " Neustadt	10	30	6	55	—	—
" " " Kelheim	11	40	7	45	—	—
" " " Regensburg	13	30	9	—	—	—
Von Regensburg nach Straubing .	2	56	1	58	—	—
" " " Deggendorf	5	57	3	58	—	—
" " " Vilshofen ..	6	56	4	38	—	—
" " " Passau	8	16	5	32	—	—
" " " Linz	15	—	10	—	—	—
Von Linz nach Grein	3	—	2	—	—	—
" " " Ips	4	—	2	40	—	—
" " " Gr. Pöchlarn	5	—	3	20	—	—
" " " Stein, Krems	8	—	5	20	—	—
" " " Wien	10	—	6	40	—	—
Von Wien nach Preßburg	3	30	2	30	—	—
" " " Gönyö	7	30	5	—	—	—
" " " Komorn	8	—	5	20	—	—
" " " Gran	9	30	6	20	—	—
" " " Pesth	12	—	8	—	—	—
Von Pesth nach Földvár	3	30	2	20	—	—
" " " Paks	4	30	3	—	—	—
" " " Tolna	5	30	3	40	—	—

Abwärts-Fahrt.

Stationen.	Plätze.					
	I.		II.		Verdeck.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Von Pesth nach Baja	7	—	4	40	—	—
" " " Mohacs	8	—	5	20	—	—
" " " Apatin	9	30	6	20	—	—
" " " Bukovar........	10	50	7	10	—	—
" " " Illok...........	11	40	7	50	—	—
" " " Neusatz.........	12	30	8	20	—	—
" " " Semlin.........	15	—	10	—	—	—
" " " Pancsova	16	—	10	40	—	—
" " " Kubin	16	30	11	—	—	—
" " " Basiasch	17	20	11	30	—	—
" " " Moldava	18	—	12	—	—	—
" " " Drenkova.......	20	—	13	20	—	—
" " " Orsova.........	28	—	18	40	—	—
" " " Skela-Kladova ..	33	—	22	—	—	—
Von Skela-Klad.n.Widdin, Kalafal	6	—	4	10	2	20
" " " Lom-Palanka..	8	—	5	30	3	10
" " " Oreava, Piquet	11	—	7	30	4	20
" " " Nicopoli, Islas	15	—	10	30	6	—
" " " Sistov, Simnitza	17	—	12	—	6	50
" " " Rustzuk, Giurg.	20	—	14	—	8	—
" " " Turtukan, Olten.	23	—	16	10	9	10
" " " Silistria	25	—	17	30	10	—
" " " Hirsova.......	30	—	21	—	12	—
" " " Braila........	33	30	23	30	13	20
" " " Galaz	35	—	24	30	14	—
Von Galaz nach Tuldscha........	12	—	8	—	4	—
" " " Varna	34	—	24	—	12	—
" " " Constantinopel ...	55	—	40	—	15	—

Aufwärts-Fahrt.

Stationen.	Plätze.					
	I.		II.		Verdeck.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Von Constantinopel nach Varna ..	22	—	16	—	9	—
„ „ „ Tuldscha.	46	—	30	—	12	—
„ „ „ Galaz...	55	—	40	—	15	—
Von Galaz nach Braila..........	1	30	1	—	—	40
„ „ „ Hirsova	5	30	3	50	2	20
„ „ „ Silistria.........	10	20	7	10	4	—
„ „ „ Turtukan, Oltenitza	12	30	8	50	5	—
„ „ „ Rustzuk, Giurgevo	15	30	10	50	6	10
„ „ „ Sistov, Simnitza .	18	30	13	—	7	20
„ „ „ Nicopoli, Islas ..	20	40	14	30	8	10
„ „ „ Oreava, Piquet ..	24	20	17	—	9	40
„ „ „ Lom-Palanka	27	20	19	10	11	—
„ „ „ Widdin, Kalafal..	29	30	20	40	11	40
„ „ „ Skela-Kladova...	35	—	24	30	14	—
„ „ „ Orsova	40	—	27	50	—	—
„ „ „ Drenkova	48	—	33	10	—	—
Von Drenkova nach Moldova.....	2	—	1	20	—	—
„ „ „ Basiasch	2	50	1	50	—	—
„ „ „ Kubin	3	30	2	20	—	—
„ „ „ Pancsova	4	—	2	40	—	—
„ „ „ Semlin	5	—	3	20	—	—
„ „ „ Neusatz	7	—	4	40	—	—
„ „ „ Illok	8	—	5	20	—	—
„ „ „ Vukovar	8	50	5	50	—	—
„ „ „ Apatin	9	50	6	30	—	—
„ „ „ Mohacs	11	—	7	20	—	—
„ „ „ Baja	11	50	7	50	—	—
„ „ „ Tolna	13	—	8	40	—	—

Aufwärts-Fahrt.

Stationen.	Plätze.					
	I.		II.		Verdeck.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Von Drenkova nach Paks........	13	50	9	10	—	—
" " " Földvár......	14	30	9	40	—	—
" " " Pesth........	17	—	11	20	—	—
Von Pesth nach Gran	1	40	1	10	—	—
" " " Komorn	2	40	1	40	—	—
" " " Gönyö..........	3	—	2	—	—	—
" " " Preßburg	6	—	4	—	—	—
" " " Wien	9	—	6	—	—	—
Von Wien nach Tuln...........	2	—	1	20	—	—
" " " Krems, Stein	2	30	1	40	—	—
" " " Gr. Pöchlarn.....	3	—	2	30	—	—
" " " Ips	4	—	2	40	—	—
" " " Grein..........	5	—	3	20	—	—
" " " Linz............	7	—	4	40	—	—
Von Linz nach Passau	4	42	3	7	—	—
" " " Vilshofen........	6	3	4	2	—	—
" " " Deggendorf	6	58	4	40	—	—
" " " Straubing	9	3	6	2	—	—
" " " Regensburg......	11	15	7	30	—	—
Von Regensburg nach Kelheim ...	1	20	—	55	—	—
" " " Neustadt ...	2	15	1	30	—	—
" " " Ingolstadt ..	3	35	2	25	—	—
" " " Neuburg ...	4	35	3	5	—	—
" " " Donauwörth	6	5	4	5	—	—
" " " Dillingen ..	7	40	5	10	—	—
" " " Lauingen ...	7	55	5	20	—	—
" " " Günzburg ..	9	—	6	—	—	—
" " " Ulm	10	—	6	40	—	—

Bemerkungen.

Die Fahrten zwischen **Ulm** und **Regensburg** finden vorläufig noch nicht regelmäßig statt, und werden dieselben durch den Wasserstand und die Frequenz der Reisenden bedingt.

Fahrten zwischen **Regensburg, Linz** und **Wien** finden wöchentlich sechs statt, und zwar drei von Regensburg nach Wien und drei von Wien nach Regensburg. Die Schiffe der Bayerisch-Würtembergischen Gesellschaft stehen in Verbindung mit denen der Oesterreichischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, so daß die Reise von Regensburg nach Wien in zwei Tagen zurückgelegt wird (von Ulm nach Wien in drei Tagen). Bei der Aufwärtsfahrt wird die Strecke von Wien bis Linz in zwei Tagen und von Linz nach Regensburg ebenfalls in zwei Tagen zurückgelegt.

Fahrten zwischen **Wien** und **Constantinopel:**

Nador, 42 Pferdekraft, Capitain J. Pohl. Von Wien nach Preßburg und Pesth (ein Tag) und von Pesth nach Preßburg und Wien: jeden zweiten oder dritten Tag.

Arpad, 80 Pferdekraft, Capitain C. W. Gerritsen. Von Wien nach Preßburg und Pesth (ein Tag) und von Pesth nach Preßburg und Wien: jeden zweiten oder dritten Tag.

Zriny, 80 Pferdekraft, Capitain F. Mayr. Von Pesth nach Semlin und Drenkova (vier Tage): Freitag; von Drenkova nach Semlin: Mittwoch; von Semlin nach Pesth: Freitag.

Franz I., 60 Pferdekraft, Capitain D. Ferro. Von Pesth nach Semlin und Drenkova (vier Tage): Freitag; von Drenkova nach Semlin: Mittwoch; von Semlin nach Pesth: Freitag.

(Beide Schiffe abwechselnd jede Woche einmal.)

Argo, 50 Pferdekraft, Capitain C. G. Lazarich. Von Skela-Kladova nach Braila und Galaz (vier Tage): Dienstag; von Galaz nach Braila und Skela-Kladova: Sonntag.

Pannonia, 36 Pferdekraft, Capitain G. Kniffez. Von Skela-Kladova nach Braila und Galaz (vier Tage): Dienstag; von Galaz nach Braila und Skela-Kladova: Samstag.

(Beide Schiffe abwechselnd jede Woche einmal.)

Ferdinand I., 100 Pferdekraft, Capitain John Th. Everson. Von Braila nach Galaz und Constantinopel (zwei und einen halben Tag): Samstag; von Constantinopel nach Galaz und Braila: Montag.

(Alle vierzehn Tage einmal.)

Das Ausschiffen der Reisenden und ihrer Effecten geschieht auf Kosten der Gesellschaft. Die Effecten der Reisenden werden dem Conducteur zur Verwahrung übergeben und sind von demselben wieder zu begehren; für deren Wiederabnahme hat jeder Reisende selbst zu sorgen. Sechzig Pfund sind frei. Für das Uebergewicht ist bei den Ab- und Aufwärts-Fahrten zwischen Ulm und Regensburg pr. Pfund 2 kr., zwischen Regensburg und Linz 2 kr., zwischen Linz und Wien 2 kr., zwischen Wien und Galaz 1 kr., zwischen Galaz und Constantinopel 2 kr. zu bezahlen. Kinder bis zum Alter von zehn Jahren zahlen die Hälfte der Platzpreise. Für Hunde (die auf dem Verdeck angebunden werden müssen) ist pr. Stück zu bezahlen: von Ulm nach Regensburg 2 fl., von Regensburg nach Passau 1 fl. 30 kr., nach Linz 2 fl., von Linz nach Wien 2 fl., von Wien nach Preßburg 1 fl., von Preßburg nach Pesth 1 fl., von Pesth nach Drenkova 2 fl., von Skela-Kladova nach Rustzuk 2 fl., von Rustzuk nach Galaz 1 fl., von Galaz nach Constantinopel 2 fl.

Für bepackte Wagen werden 25 pCt. über den Tarif bezahlt.

Die Effecten müssen mit der deutlichen Adresse der Eigenthümer und der Bestimmungsorte versehen seyn.

Nur auf dem zweiten Platz und dem Verdeck, und auch da nur aus geschlossenen Pfeifen, darf geraucht werden.

Billets werden von den Agenten ertheilt. Diese und die Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft ertheilen nähere Auskunft.

Bureau der Verwaltung in Regensburg:
Ludwigsstraße № 8.

Administration und Central-Direction in Wien.
Bauernmarkt № 581.

Namen der Agenten und Erkundigungs-Bureaux:

Ulm	Herr Th. Kindervatter.
Günzburg	Herren Gebrüder Daumer.
Dillingen	Herr F. S. Goney-Mayer.
Donauwörth	Herr Jacob Bumm.
Neuburg	Herr Fr. Jos. Koch.
Ingolstadt	Herr M. Zollitsch.
Kelheim	Herr J. G. Braun.
Straubing	Herr Jacob Stopfer.
Vilshofen	Herr F. J. Bachmaier.
Passau	Herr Joseph Paur.
Obernzell	Herr Alois Kappeller.
Engelhartszell	Herr Martin Kubinger.
Linz	Herr Alois Kapler.
Augsburg	Herren Lampart u. Comp.
Bamberg	Herr Joseph Hofmann.
Braunschweig	Herren Conradi, Reidemeister u. C.
Cöln	Herr J. Theodor Stroof.
Frankfurt a. M.	Herr Franz Böhm Sohn.
Leipzig	Herr Pietro Del Vecchio.
München	Herren Mei u. Widmayer.
Nürnberg	Herren Riegel u. Wiesner.
Stuttgart	Löbl. Ebner'sche Kunsthdlg.

Agent in Linz .... Herrn P. Lüftenegger, Wwe.
„ „ Stein .... Herr L. Eder jun.
„ „ Nußdorf .... Herr F. L. Petri.
„ „ Preßburg .... Herr J. B. Colloseus.
„ „ Raab .... Herr Jos. Caneider.
„ „ Gönyö .... Herr J. Lingauer.
„ „ Komorn .... Herr Franz König.
Bureau in Pesth .... Herr F. S. Chrismar.
Agent in Földvár......... Herr A. Temmer.
„ „ Paks........... Herr Jos. Ringenbach.
„ „ Tolna........... Herr Joh. Meixner.
„ „ Baja............ Herr Jos. Michitsch.
„ „ Mohacs......... Herr J. B. Rummel.
„ „ Apatin.......... Herr W. Thorn.
„ „ Vukovár .... Herr G. Stepancsevics.
„ „ Illok........... Herr Jos. Ludwig.
Bureau in Neusatz........ Herr S. Neumann.
„ „ Semlin........ Herr E. Wimmer.
Agent in Pancsova .... Herr F. Knotz.
„ für Uj Palanka
„ „ Basiasch
„ „ Alt-Moldava
„ „ Drenkova
} ... Herr A. Bandl in Weiskirchen im Banat.
Bureau in Alt-Orsova..... Herr L. Dumartheray.
„ „ Skela-Kladova .. Herr J. B. Lehmann.
Agent in Widdin .... Herr J. Kappon.
„ „ Giurgevo .... Herr A. Staude.
Bureau in Rustzuk........ Herr Luca Clician.
Agent in Silistria .... Herren Linz u. Schotsch.
„ „ Braila .... Herr N. Sgardelli.
Bureau in Galaz.......... Herr Ambr. Delle Grazie.
Agent in Varna.......... Herr Christo Costandino.
„ „ Constantinopel .... Herren Hayes La Fontaine u. C.

In unserm Verlage sind noch folgende interessante Werke erschienen, welche in jeder Buchhandlung Deutschlands und der benachbarten Staaten einzusehen und zu erhalten sind:

Tausend und eine Nacht. Arabische Erzählungen. Zum ersten Male aus dem arabischen Urtext treu übersetzt von Dr. Gustav Weil. Mit 2000 Bildern und Vignetten in feinstem Holzstich. In Lieferungen à 4 kr. oder 1 gr.

Der sinnreiche Junker Don Quixote von La Mancha. Von Miguel Cervantes de Saavedra. Aus dem Spanischen übersetzt. Mit dem Leben von Miguel Cervantes nach Viardot. Zwei Bände. Mit 800 Bildern und Vignetten von Tony Johannot. In Lieferungen à 4 kr. oder 1 gr.

Romane und Novellen aus dem Spanischen des Miguel Cervantes de Saavedra. Mit vielen feinen Holzstichen nach Tony Johannot und andern Künstlern. Taschen-Ausgabe. Zehn Bände à 48 kr. oder 12 gr.

Geschichte des Gil Blas von Santillana. Aus dem Französischen des Le Sage. Mit 600 feinen Holzstichen nach Zeichnungen von Jean Gigoux. Sechs Hefte à fl. 1. 30 kr. oder 21 gr.

Der hinkende Teufel von Le Sage. Neue sorgfältige Uebertragung. Mit in den Text gedruckten feinen Holzstichen nach Zeichnungen von Tony Johannot. Acht Hefte à 36 kr. oder 9 gr.

Paul und Virginie und **die indische Hütte.** Von J. H. Bernardin de Saint-Pierre. Nach Zeichnungen von Tony Johannot und Andern illustrirt mit 400 Vignetten und 30 großen Bildern in feinstem Holzstich, nebst Beigabe von 3 Stahlstichen und einer Karte von Ile-de-France. Neun Hefte à fl. 1. — oder 16 gr.

Die vier heiligen Evangelien unsers Herrn Jesu Christi nach den heiligen Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes. Aus der lateinischen Vulgata getreu übersetzt von J. P. Silbert. Mit vorhergehender Einleitung, einer kurzen Lebensgeschichte der heiligen Evangelisten, historischen Umrissen der Stadt Jerusalem und des heiligen Landes, und der Zugabe eines lieblichen Passionsgartens des Herrn. Mit sechs prächtigen Titelbildern, vielen feinen Holzstichen und jede Seite mit Randverzierungen im reinsten Geschmack des Mittelalters, nebst einem prachtvollen Stahlstich. Sechs Hefte à fl. 2. — oder Rthlr. 1. 6 gr.

England und die Engländer in Bildern aus dem Volke nach Leigh Hunt und Andern. Mit Zeichnungen von Kenny Meadows. In Heften mit je 4 Bildern à 27 kr. oder 6 gr.

Die Staatsmänner während der Regierungs-Epoche Georgs III. Aus dem Englischen des Henry Lord Brougham. Zwei Bände à fl. 3. 30 kr. oder Rthlr. 2. — Jeder Band mit 12 feinen englischen Stahlstichen à fl. 7. — oder Rthlr. 4. —

